Morgenausgabe
Nr. 603 / A 303 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund", ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch 25 Dezember 1929

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenkasse Lindenstr. 3.

Friede auf Erden?

Klarheit vor allem!

Von Karl Severing.

Es sind friedlose Weihnachten, die wir in diesem Jahre feiern. Selten haben sich in die Klänge der Weihnachtsglocken und der Märchenlieder so hart und gellend die Sturmrufe des politischen Kampfes gemischt wie in diesem Jahre. Der friedliche Zauber des Weihnachtsfestes hat durch das Hasten und Treiben unserer Zeit ohnehin eine arge Einbuße erfahren. In diesem Jahre aber wird die Weihnachtsbotschaft besonders gedämpft durch die bittere Not einer freud- und lichtlosen Gegenwart. Den Kundigen überrascht das nicht. Wer nicht mit Scheuklappen durch unsere Zeit wandelt, der weiß, daß die harte Last des verlorenen Krieges noch lange nicht abgeschüttelt ist, und daß die Zerstörungen des Weltkrieges auch heute noch andauern, wenn auch die Form der Zerstörung eine andere geworden ist.

Aber wissen das nur die Kundigen, weiß das nicht das ganze Volk? Ich habe im Neujahrsaufsatz des „Vorwärts" — zu Beginn dieses Jahres — auf die geistige Einstellung gewisser Volksschichten hingewiesen, denen erst immer durch neue Steuergesetze zum Bewußtsein gebracht werden muß, daß wir einen schweren Krieg verloren haben. Diese Schichten sind auch am Jahresende noch nicht ausgestorben, und wenn wir uns anschicken, zu Beginn des nächsten Jahres mit den Vertretern der anderen Staaten den Krieg zu liquidieren, dann würden wir gut daran tun, um so eindringlicher bei uns zu Hause von den Zerstörungen des letzten Krieges und der Kriege überhaupt zu reden.

Es gehört keine besondere Prophetengabe dazu, um voraussagen zu können, daß die zweite Haager Konferenz uns zu diesen Reden und Erinnerungen überreichlich Anlaß geben wird. Nach Beendigung der Konferenz werden wir, deutlicher noch als bisher, erkennen können, wie schwer die Lasten sind, die uns die Liquidation des Weltkrieges auferlegt.

Wir täuschen uns nicht darüber: Diese Klarheit wird hart sein. Aber die Arbeiterschaft braucht in allen ihren Kämpfen Klarheit, auch dann Klarheit, wenn sie unangenehm, ja niederdrückend ist. Es ist in der jahrzehntelangen Geschichte der Arbeiterbewegung immer der Stolz der Bewegung gewesen, die großen Probleme mit rücksichtsloser Offenheit anzusprechen und sich alle Konsequenzen klarzumachen. Die deutsche Arbeiterschaft hat nach dem Kriege mit vorbildlicher Besonnenheit und Sicherheit des Urteils die Größe der Katastrophe, die über Deutschland hereingebrochen war, erkannt und ihre Politik auf die Liquidierung dieser Katastrophe eingestellt. Seit dieser Zeit hat die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands manchen Erfolg im politischen Kampf erzielt; immer wieder aber muß sie selbst klar erkennen, daß seit 1918 bis zum heutigen Tage und wohl noch in absehbare Zukunft hinein auch die Politik der deutschen Sozialdemokratie unter dem ungeheuren Druck der reparationspolitischen Verpflichtungen, also unter dem Druck der Kriegskatastrophe stehen wird. Nur dann, wenn die deutsche Arbeiterschaft sich diese Situation mit Nüchternheit und Entschlossenheit klarmacht, wird sie zu einem richtigen Urteil über die parlamentarischen Schwierigkeiten der Gegenwart kommen. Denn letzten Endes sind all die Kämpfe des vergangenen Jahres, die Parlament und Wirtschaft in Bewegung gesetzt haben — die Kämpfe um die Arbeitslosenversicherung, die Kämpfe um die Finanzreform, nicht zuletzt die Kämpfe um das Hugenbergsche Volksbegehren — Auswirkungen der Reparationspolitik, Auswirkungen des verlorenen Krieges, den die deutschen Arbeiter in allererster Linie politisch, moralisch und leider auch materiell zu liquidieren haben.

Denn die Kämpfe um die Reichsfinanzreform sind in der Hauptsache Kämpfe um die Verteilung der Lasten, die der verlorengegangene Krieg und die aus ihm resultierenden Reparationsverpflichtungen dem deutschen Volk auferlegt. Man hat bei der Führung dieser Kämpfe den Vertretern der organisierten Arbeiterschaft in Regierung und Parlament den einen und den anderen Vorwurf gemacht, Fehler der Taktik und angebliche Schwächen des Kampfeswillens bemängelt und dabei trotz vieler Uebertreibungen und Verzerrungen nicht immer unrecht gehabt. Aber das entscheidet nicht; denn mit unseren Fehlern haben die der anderen immer noch erfolgreich konkurriert. Nicht angebliche oder wirkliche Fehler sind es, die unsere Positionen schwächen, sondern die Spaltung der Arbeiterklasse, die es nicht gestattet, die Interessen der schaffenden Masse Deutschlands mit der ungebrochenen Kraft zu vertreten, die dazu nun einmal notwendig ist. Die politischen Vertreter der Arbeiterschaft können nicht mehr Kraft zeigen, als die Arbeiter selber ihnen zur Verfügung stellen.

Hinzu kommt, daß im wachsenden Maße die sozialpolitischen Kämpfe durch die internationale Verflechtung des Arbeitsmarktes an Schwierigkeit zugenommen haben. Das Problem des sozialen Dumpings ist für die moderne Arbeiterpolitik ein besonders ernstes Problem geworden. Zwar ist es für jeden Sozialisten eine altbekannte, längst vertraute Lehre, daß alle Kämpfe der Arbeiterschaft letzten Endes international geführt werden müssen. Aber gerade bei der Sozialpolitik, beim Kampf der Arbeiter gegen die entsetzlichen Hungerfolgen der heutigen Wirtschaftsordnung bekommt die alte Parole der Internationalität ihre volle Bedeutung. Denn immer verhängnisvoller wirkt sich die Tatsache aus, daß in Europa und schließlich in der übrigen Welt die Arbeiterklasse des einen Landes die der anderen sozialpolitisch unterbietet und ihr dadurch den Kampf um ein menschenwürdiges Dasein erschwert. Auch in unserer internationalen Betätigung gilt das Wort: Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Dinge.

Die Zeiten eines rein rethorischen Internationalismus sind vorbei. Die Zeiten der praktischen und ernstlich notwendigen internationalen Betätigung beginnen. Sie werden uns noch oft enttäuschen, aber auch hier gibt es nur ein Vorwärts. Schon die ersten Reparationserleichterungen haben durch die Zusammenarbeit der internationalen sozialistischen Organisationen eine beträchtliche Förderung erfahren. Es wird nun darauf ankommen, das Gebot praktischer internationaler Arbeit auf die Sozialpolitik auszudehnen und die schweren Hemmungen zu beseitigen, die die sozialpolitische Unklarheit in der Welt den fortgeschrittenen Arbeitermassen in den europäischen Ländern bereitet. Es wird weiter darauf ankommen, das Gebot praktischer internationaler Arbeit auszudehnen auf die Regulierung der großen weltwirtschaftlichen Probleme, die bislang zwar lebhaft diskutiert, aber ihrer Lösung nicht nähergebracht worden sind.

Das alles durchzuführen, wird schwierig und mühsam sein. Aber wir müssen hindurch. Vom Internationalismus träumen, hat gerade für uns keinen Sinn. Wir wollen ihn verwirklichen. Dabei geben wir nichts auf von unseren nationalen Interessen, die auch die deutsche Arbeiterschaft und gerade sie durchaus erkennt. Denn auch der deutsche Arbeiter hat ein Vaterland, das er sich erkämpft hat und ausbauen will. Aber gerade jetzt, wo es gilt, das Recht der Arbeiter auf Heimat und Staat gegen den Hochmut und den Eigennutz der Privilegierten von ehemals zu verteidigen, kommt es darauf an, daß die Arbeiter in allen Ländern sich brüderlich und praktisch helfen, um ihren gemeinsamen Kampf gemeinsam voranzutragen.

Aus grauen Jahrhunderten her hat uns die Ueberlieferung das Fest der Weihnachten gebracht, das ein Fest des Lichts, der Liebe und Brüderlichkeit sein soll und dessen hohen und menschlich schönen Sinn wir gern mit ehren wollen. Die Sehnsucht nach dem Licht, nach der Erkenntnis, der Klarheit bleibt bei uns immer lebendig. Das Gebot der Liebe, das Gebot des brüderlichen Helfens, das Gebot der Standhaftigkeit und Treue hat in den Herzen der Arbeiter immer einen tatkräftigen und freudigen Widerhall gefunden. Und so wollen wir denn in dieser Weihnachtsstunde allen unseren Sorgen und Nöten mutig ins Gesicht sehen, nichts verschweigen, nichts verkleinern und auch unsere Fehler ruhig und offen eingestehen.

Wir wollen die Schwere unserer politischen Aufgabe richtig erkennen und eingedenk sein, daß ein Erfolg für unsere Arbeit nur dann erst möglich ist, wenn wir lernen, in allen Fragen der Praxis, in allen Fragen der grauen, nüchternen Alltagsarbeit über die Grenzen zu sehen, um dort mit unseren Freunden an der stolzen, hohen und beglückenden Aufgabe des Sozialismus zu arbeiten: an der Befreiung der arbeitenden Menschen aus unmoralischen Ketten der Würdelosigkeit und Erniedrigung und aus den materiellen Ketten des Hungers, der Not und des Elends. Mit diesem Ziele vor Augen werden alle Sorgen des Alltags, alle kleinen Zwischenfälle des politischen Stellungskrieges leicht überwunden. Denn unüberwindlich ist der Mensch, der seine Aufgabe sieht und an seine Aufgabe glaubt.

Und mit diesem Glauben im Herzen wenden wir die Winterkälte der Menschheit, wenden wir die Not.

Weihnachten 1929

Von Max Barthel

In diesem Jahre 1929, dem Jahre der Krise,
Spricht man viel weniger als sonst vom Paradiese,
Und auch die sehr beliebten Weihnachtsglocken
Beginnen mitten in ihrem Läuten zu stocken.
Die armen Leute haben nichts zu feuern,
Ihnen wird heiß von den neuen Steuern,
Ihnen wird kalt, wenn sie daran denken
Und sehr verbittert die Stirnen senken.
Friede auf Erden? Heute ist Krieg!
Sammelt euch alle: Sturmfahne, flieg!

Heute laßt uns ganz ernsthaft besprechen,
Wie wir den Winter der Not zerbrechen,
Wie wir die Schmerzen, die uns bedrücken,
Mit einem Ruck auf die rechte Seite rücken,
Wie das Gleichgewicht unsrer alten Erde
Auch das Gleichgewicht zwischen den Menschen werde,
Wie die alte Welt verworfen und nichtbar,
Wie die neue Welt trotz alledem sichtbar:
Krieg auf Erden? Wann kommt der Sieg?
Sammelt euch alle: Sturmfahne, flieg!

Liebe Genossen, liebe Frauen und liebe Kinder,
Ihr Wegbereiter, Kameraden und Weltüberwinder,
Heute rücken wir trotz alledem ganz eng zusammen,
Heute sind wir die wilden, sausenden Flammen!
Die Frühlingsverkünder, die Lichtansagenden,
Nimmer die Klagenden, immer die Wagenden!
Nicht mehr die in Verbitterung Schweigenden!
Nein: Wir sind die Aufwärtsteigenden, Frieden
Friede auf Erden! Morgen ist Sieg! [Zeigenden!
Sammelt euch alle: Sturmfahne, flieg!

Klassenkampf und Weihnachtsfest.

Ist Sozialismus Liebe oder Haß?

Von Erich Kuttner.

Die Frage, ob man als Sozialist Weihnachten feiern soll, bedarf in Deutschland kaum einer Diskussion. Wer einmal als Kriegsteilnehmer Weihnachten an der Front oder im Lazarett miterlebt hat, der wird bezeugen, daß dieses Fest in unserem Gemütsleben etwas Unentbehrliches darstellt. Dabei kann von dem eigentlichen religiösen Inhalt ganz abgesehen werden. Vielen Millionen, die Weihnachten genau so hingegeben und herzlich wie die Gläubigen feiern, wird er kaum bewußt. Für sie — und für die Mehrzahl der Feiernden wohl überhaupt — ist Weihnachten ein Fest der Liebe, an dem ein jeder nach Kräften versucht, in seiner Umgebung soviel Freude wie möglich zu verbreiten, vor allem unter den Kindern, den Schwachen und Hilfsbedürftigen.

Sollten wir Sozialisten ernsthaft ein Fest bekämpfen, dessen volkstümlich gewordener Inhalt Liebe zu unseren Mitmenschen, Altruismus (wenn auch in begrenzter Form) geworden ist? Wir können im Gegenteil einen solchen Festcharakter sehr wohl in unsere Weltanschauung einordnen. Denn unsere gesamte Tätigkeit entspringt aus der Wurzel des Glaubens an die Menschheit und der Liebe zur Menschheit, nicht nur zu einzelnen Menschen, sondern zur Gesamtheit der Mitlebenden.

Es wird vielleicht eingewendet: Am Beginn der sozialistischen Weltanschauung steht die Erkenntnis des Klassenkampfes. Gewiß, aber auch diese Erkenntnis ist nicht gleichbedeutend mit Klassenhaß, zumindesten verlangt sie nicht die Ueberbetonung der Haßgefühle in unserem Empfinden. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Klassenkampfes gibt vielmehr unserer Menschheitsliebe die gestaltende Kraft, sie bewahrt unsere Menschheitsliebe davor, sich in nutzloser Rührseligkeit zu verlieren. Unser Wissen um den Klassenkampf verleidet uns zu gutem Glück die sacharinsüße Oeligkeit, die uns so unsympathisch und unecht in den Kanzelpredigten vieler Geistlicher entgegentritt. Wir verlachen dieses frömmelnde Liebesgesäusel, weil es dazu dienen soll, die Fehler und Ungerechtigkeiten der Welt zu verschleiern und damit zu verewigen. Unsere Liebe zur Menschheit ist herberer und männlicherer Art. Sie übersieht die Fehler unserer Gesellschaftsordnung nicht, sondern legt sie bloß, sucht sie zu erklären und zu erkennen, um sie zu beseitigen.

Dabei stoßen wir freilich auf Gegner, nämlich auf die Klassen, die an der Erhaltung der Ungerechtigkeit interessiert sind. Wir wissen, daß wir diese Klassen als solche nicht überzeugen, sondern nur überwinden können. Kampf läßt sich nicht mit schonender Liebe führen: Ohne Erbitterung gegen das Schlechte gibt es keine Begeisterung für das Gute!

Trotzdem ist der Klassenkampf kein Aufgehen dessen, der ihn führt, in Haßgefühlen. Wer sich hemmungslos den Stimmungen der Wut, der Erbitterung, des Zornes hingibt, der entwickelt sich bald zu jenem disharmonischen Typ des Fanatikers, dessen angebliche Menschheitsliebe sich allein auf eine abstrakte Idee, auf eine gedankliche Theorie beschränkt, während er in Wirklichkeit die Menschen haßt! Diese Erscheinung ist in Deutschland gar nicht selten.

Die Nationalsozialisten zum Beispiel behaupten, daß die glühende Liebe zum deutschen Volke die alleinige Triebfeder ihres politischen Handelns sei. Spürt man ihrer Praxis nach, so erkennt man nichts als Haß, Haß und abermals Haß gegen mindestens neun Zehntel der Bevölkerung. Von den Juden ganz zu schweigen, hassen die Nationalsozialisten alle Sozialdemokraten, alle Republikaner, alle Verständigungspolitiker. Ein Teil ihres Hasses (freilich aus verletzter Liebe stammend) richtet sich auch gegen die Kommunisten; sie hassen die völkische Nachbargruppe, sie erblicken sogar in einem Teil der Deutschnationalen „Verräter". Die völkischen Rassetheoretiker weisen nach, daß der größte Teil des deutschen Volkes aus Bastardrassen niederer Qualität bestehe, während die edelrassigen nordischen Langschädel (die bekanntlich zur Weltherrschaft berufen sind!) sich nur in verschwindender Minderheit unter uns befinden!

Zügellose Aufpeitschung aller Haßgefühle ist auch das A und O der kommunistischen Politik. Da den Kommunisten der Klassenkampf der Arbeitnehmerschaft gegen den Kapitalismus nicht genügt, so haben sie eine neue Scheidelinie zwischen den „gehobenen" Arbeiterschichten und den niedrigst entlohnten ungelernten Arbeitern gezogen. Sie schüren den Haß des Proletariats untereinander, finden immer neue „Verräter" innerhalb und außerhalb ihrer Reihen und versäumen nicht, gegen jeden, der von der jeweils in Mode befindlichen Linienrichtung abweicht, den zügellosen Haß zu entfesseln.

Die kommunistische Presse ist ein Spiegelbild davon. Gelfer, Gemeinheiten, geballte Schimpfwortladungen, Verleumdungen — jedes Mittel, das an Haßinstinkte appelliert, wird auf das sorgfältigste in dieser Presse gepflegt. Das Ziel des gesamten Inhalts ist, die Leser in eine sinnlose und tobende Wut zu versetzen, indem man ihnen suggeriert, daß alle Andersdenkenden, namentlich alle Sozialdemokraten, käufliche Lumpen, bestochene Subjekte, wurmstichige Charaktere seien. Für solche Denkart ist natürlich ein Fest der Liebe sinnlos. Aber indem die Kommunisten ihre Anhänger einseitig mit Haß erfüllen, treiben sie das Proletariat in die bitterste seelische Verarmung. Der Haß mag einmal explodieren, sich durch Gewalttat abreagieren, — hinterher bleibt nichts als traurige seelische Leere.

Im Gegensatz hierzu bemühen wir Sozialdemokraten uns, dem Leben der Massen einen neuen geistigen Inhalt zu geben. Wenn der Haß des Kämpfers nicht eine seelische Wüste in seinem Innern erzeugen soll, so muß ihm ein Gegengewicht gegeben werden in dem beseeligenden Gefühl des Schaffens, des Wirkens und Vorwärtsschreitens. Den eigentlichen Sozialdemokraten lernt man erst kennen, wenn man ihn von seinem Schaffen im Dienste der Allgemeinheit, im Dienste namentlich seiner Leidensgefährten berichten hört. Wie mancher unscheinbare Funktionär wächst zusehends, wenn er von seiner Tätigkeit in der sozialen Fürsorge, von seinem Wirken als Gemeindevertreter oder von seinem Richteramt als Beisitzer des Arbeitsgerichtes erzählt. Hier erlebt man die innere Befriedigung des Schaffenden, die dem Menschen Harmonie und seelisches Gleichgewicht verleiht. Diese positive Tätigkeit verhindert den Sozialdemokraten, sich in zügellosen Haß zu verrennen; sie hält gleichzeitig seine Menschenliebe lebendig, indem sie durch die tägliche Praxis ihm zum Bewußtsein bringt, daß Gegenstand seiner Bemühung nicht nur eine abstrakte Idee, sondern der lebende, der fühlende und leidende Mensch ist.

Man ist kein guter Sozialdemokrat, wenn man nicht gleichzeitig ein Menschenfreund und Altruist ist. Wohl handelt eine Klasse als Ganzes unter dem Antrieb ihrer wirtschaftlichen Interessen. Aber selbst als Ganzes betrachtet ist der Klassenkampf der Arbeiterschaft nicht vom nackten Interessenstandpunkt diktiert. Ist sich doch seit jeher die Arbeiterklasse bewußt, daß mit ihrem Klassenkampf verbunden ist die Erlösung der ganzen Menschheit aus wirtschaftlichem Druck, ihre Befreiung aus politischem Zwang und ihr Aufstieg zu höheren Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Indem sie die Sache der Menschheit zur ihrigen gemacht hat, hat die Arbeiterklasse ihren Befreiungskampf vom Fluche der Borniertheit erlöst, der auf jedem engherzigen Interessenkampf lastet.

Liebe zur Menschheit, Liebe zu den Menschen, Schutz der Hilfsbedürftigen und Schwachen, Pflege des Kindes und der heranwachsenden Generation mit besonderer Sorgfalt, das sind Grundgefühle des sozialistischen Kämpfers. Als Ausdruck einer solchen Gesinnung können, wollen und dürfen wir Weihnachten feiern als Fest der Liebe, die über allen Dingen waltet. Denn den Wert der Liebe des Menschen zum Menschen kann kein noch so kostbares irdisches Gut ersetzen, wie umgekehrt die Liebe auch eine geringe Gabe wertvoll macht. Ohne Menschenliebe gäbe es keinen Sozialismus, und ein Sozialismus, der die Menschenliebe in uns verkümmert, hätte seinen Sinn verloren. Auch in dieser trüben Zeit handeln wir unserer Weltanschauung gemäß, wenn wir zu Weihnachten recht vielen Kindern, Schwachen und Hilfsbedürftigen Freude bereiten. Mit dem Dichter Kurt Eisner rufen wir: Welt, werde froh!

Das unbekannte Bauernrußland

Treffpunkt in Prenzlau.

Von Max Barthel.

Prenzlau ist eine kleine Kreisstadt in der Uckermark und hat rund 20 000 Einwohner, viele Denkmäler mittelalterlicher Kultur, große Arbeitslosigkeit und holpriges Straßenpflaster. In den Prenzlauer Kasernen kampieren jetzt 1700 deutschrussische Auswanderer. Sie trafen sich mitten im Winter, warten auf den Frühling und auf die Weiterreise nach Kanada oder Brasilien. Sie kommen aus Sibirien, aus Turkestan, aus der Krim, aus der Ukraine und aus der Wolgagegend. In den kahlen Stuben ist viel Bewegung. Dreihundert Kinder wimmeln in den Kasernen. Sie tragen, wie ihre Eltern, dicke Mäntel, russische Hemden und Pelzmützen. Aber viele Kinder sind krank, haben die Masern. Lungenentzündung ist häufig, und die ersten Toten gibt es auch schon. Wie zum Ausgleich sind in den letzten Tagen drei Kinder geboren worden.

Die Bürger von Prenzlau haben sich beruhigt, sie sind jetzt für die Gäste, denn die Verpflegung (auf den Kopf und auf den Tag werden 60 bis 70 Pfennig gerechnet) wird in der Stadt gekauft. Große Kessel dampfen und geben gute Suppe. Jeden Tag rollen 300 Liter Milch an. Es gibt auch freiwillige Helfer, ein Kindergarten soll eingerichtet werden, produktive Arbeit für die Männer wird folgen. Der Reichskommissar für die Deutschrussenhilfe und seine Mitarbeiter haben alles ausgezeichnet organisiert.

Ein Besuch in den Kasernen gibt tiefere Einblicke in das bäuerliche Rußland als hundert Leitartikel oder Romane. Das unbekannte weite Land wird sichtbar. Die deutschen Bauern waren in den letzten Jahrhunderten die tüchtigsten Arbeiter und wurden oft den Russen von den Russen selbst als Vorbilder hingestellt. Die deutschen Bauerndörfer waren berühmt. Es ist leicht und billig, diese Auswanderer, man kann auch Flüchtlinge sagen, als Kulaken, als reiche und sowjetfeindliche Elemente mit gefährlicher Ideologie hinzustellen. Wir wollen diesen Menschen ganz leidenschaftslos selbst das Wort geben, die jahrhundertelang der Erde verwurzelt waren und durch eine wirtschaftliche Revolution entwurzelt werden. Die meisten Auswanderer sind Mennoniten, Religionspazifisten, wenn man so sagen will. Ihr Glaube verbietet den Dienst mit der Waffe.

Wir haben mit sibirischen und ukrainischen Bauern gesprochen, wir wollen die Gespräche in ein Gespräch zusammenpressen. Ortsnamen sind aus leicht begreiflichen Gründen geändert worden.

Frage: Wann begann der Marsch auf Moskau?

Antwort: Marsch auf Moskau ist nicht richtig. Schon nach der großen Hungersnot sind mennonitische Familien nach Kanada ausgewandert. In diesem Jahre, im Juli, fuhren wieder 63 sibirische Familien ab. Sie schrieben, als sie die Pässe bekamen, an ihre Freunde, und das war der Anlaß, daß viele tausend Menschen nach Moskau zogen. Die Ausreise war die einzige Rettung für uns.

Frage: Die einzige Rettung? War es in den Jahren des Bürgerkrieges nicht viel schlimmer als jetzt?

Antwort: Im Bürgerkrieg war es schon schlimm, aber dann kamen ja bessere Zeiten. In unserem Dorfe, in Kisselowka, wohnten wir zwanzig Jahre und bebauten rund 60 Desjatinen. Das ergab eine Jahresernte von 2500 Pud Weizen. Im Jahre 1925 ernteten wir 1800 Pud, im letzten Jahre nur noch 1400 Pud. Für ein Pud gibt es 1,17 Rubel. An Steuern aber mußten wir 1100 Rubel aufbringen. Da rechnen Sie selbst aus, was wir verdienten! Und oft werden überhaupt mehr Steuern eingefordert, als die Ernteerträgnisse ergeben. Als Lenin noch lebte, war es besser. Jetzt hat Stalin alle alten Mitarbeiter Lenins beseitigt. Jetzt werden überall in Rußland Kommunen eingerichtet. Wir sind Bauern. Wir wollen eigene Erde bebauen. Was wir von den Kommunen gesehen haben, ist nichts Gutes. Sie sind erstens dem Staate verschuldet und dann fehlt ja auch der Anreiz zur Arbeit.

Frage: Warum sind die hohen Steuern?

Antwort: Um uns in die Kommunen zu zwingen. Aber wir hängen an der alten Erde und der alten Arbeit. Nun erdrücken uns die Steuern. Wer nicht zahlen kann, dem wird das Vieh genommen, der muß seinen Hof stückweise verkaufen. Wie schwer es für den Bauern, für den selbständigen Bauern, der arbeiten will, ist, kann ich aus dem Dorfe Kisselowka beweisen. Dort gab es im Jahre 1928 Milchkühe 170 und Pferde 200. Und jetzt gibt es nur noch 12 Kühe und 16 Pferde.

Frage: Erklären Sie: warum ist das so?

Antwort: Warum? Nun, wir mußten das Vieh verkaufen, schlachten oder verhungern lassen. Es fehlt eben der Anreiz zur Produktion. Sagen wir: ich kaufe eine Maschine. Ich kann besser arbeiten. Mein Hof wird reicher. Ich habe mehr. Nun, da bin ich nach der neuen Ideologie ein Kulak, verliere das Wahlrecht und bin rechtlos, habe mehr Steuern zu zahlen und so weiter. Auch die Anbaufläche ist überall zurückgegangen. Unser Wunsch dieses Jahr war lieber eine Mißernte zu haben als eine gute Ernte.

Frage: Warum lieber eine Mißernte?

Antwort: Nun, da hätte uns die Regierung unterstützt, aber es gab in diesem Jahre in unserem Gebiet eine gute Mittelernte, und da wurden uns so hohe Steuern auferlegt, daß wir sie nicht mehr zahlen konnten. Dazu kamen auch die geistigen Bedrückungen. Unseren Lehrern und Predigern wurde jeder Verkehr mit den mennonitischen Gemeinden verboten. Das war kein Ausnahmegesetz gegen uns, in Rußland ist jetzt überall Kampfansage gegen die Religion.

Frage: Wie stellte sich Moskau gegen die plötzlich anströmenden Bauernmassen?

Antwort: Zuerst war alles gut. Die ersten Bauern bekamen auch die Pässe. Ein Paß kostet in Rußland 400 Mark. In der Provinz gab man keine Pässe, darum der Zustrom nach dem Zentrum. Nun kamen die Widerstände. Moskau sagte, die Ausreise sei eine Provokation, organisiert durch unsere Lehrer und Prediger. Viele Bauern wurden durch die GPU. verhaftet. Und wir warteten. Es war schrecklich. Viele Familien wurden zurückgeschickt. Und sie hatten doch nichts mehr. Endlich kam die Ausreisegenehmigung. Vorher gab es große Versammlungen. Die Sowjets wollten uns zur Heimreise überreden. Aber wir blieben fest. Wir hatten ja alles aufgegeben. Wir hausten in der Umgebung von Moskau, in den Datschen, in den Sommerhäusern. Und immer neue Bauern kamen an. Viele waren ganz mittellos, sie konnten keinen Paß kaufen und mußten zurück. Endlich durften die ersten Transporte fahren. Aber dabei wurden oft Familien auseinandergerissen. Wir fuhren über Seebesch. Dort wurde uns alles Geld abgenommen. Wir gaben es freiwillig hin. Manche von uns wurden auch nach Geld untersucht und mußten sich nackt ausziehen. Aber wir waren ja auf der Fahrt nach Deutschland.

Frage: In Rußland gibt es 100 000 Deutsche. Warum wandern die nicht aus?

Antwort: Wo sollen sie hin? Wir sind die ersten, die sich auf den Weg machen. Sie werden nachkommen. Oder sie haben sich ergeben und gerettet. In die Armut, das heißt, sie bauen nur soviel an, wie sie selbst für sich und ihre Familie brauchen. Oder sie gehen in die Kommune, in das tägliche Brot.

Frage: Und die russischen Bauern?

Antwort: Die Russen sagen: Wo sollen wir hin? Um euch kümmert sich jemand, aber wir sind verlorene Seelen. Und dann ist es für die Auswanderung dieses Jahr auch zu spät, nächstes Jahr wird man mehr hören. Es wird eine große Wanderung einsetzen in Rußland, eine Wanderung wie damals in der großen Hungersnot, eine unorganisierte Flucht vielleicht. Da werden wieder die Bauernwagen fahren wie in der Hungersnot, Rußland ist groß, irgendwo wird es schon besser sein.

Frage: Was tun die Sowjets für die Bauern?

Antwort: Die Sowjets gründen überall die Kommunen. Ueber die Kommunen habe ich schon gesprochen. Die Sowjets sind in der Hauptsache für die Arbeiter da. Für den Bauer haben sie die kalte Faust, für den Bauer, der arbeitet und Besitz haben will. Und wenn der Bauer in Rußland gearbeitet hat, da hat er es auch zu etwas gebracht. Aber wenn es jetzt in Rußland ein Bauer zu etwas bringt, da heißt es: Heh, Kulak, du bist ein gefährliches Element, gib das Stimmrecht her.

Frage: Was bedeutet das Stimmrecht? Wird oft das Stimmrecht entzogen?

Antwort: Das Stimmrecht bedeutet viel. Man bekommt aus der Kooperative geliefert, hat Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten, kann Kredite haben und so weiter. Wer kein Stimmrecht hat, ist ein verlorener Mensch, er muß höhere Steuern bezahlen und hat überhaupt kein Recht mehr. In unserem Dorfe gab es zweihundertvier Stimmberechtigte, dreiundsechzig Bauern hatte man das Stimmrecht genommen. Ich hatte zwei Pferde und zwei Kühe und wollte nicht in die Kommune gehen, schon hieß es: du bist Kulak, gib das Stimmrecht.

Frage: Wie stellen sich die Bauern zu den großen Sowchos, den riesenhaften Getreidefabriken?

Antwort: Das sind die Stützpunkte der Sowjets. Sie sind ganz modern und wirtschaften gut, wenn sie gute Leitung haben.

Ein Weihnachtsscherz mit Alfred Hugenberg.

Aber es gibt nicht soviel Land, um überall diese Sowchos zu errichten. Und wo sollen wir kleinen Bauern auch hin? Wir sind nun einmal auf der Welt. Wir wollen leben. Was sollen wir machen? In die Armut fliehen? In die Kommune gehen? Wir sind Bauern, und in der Armut und in der Kommune stirbt der Bauer, er wird Faulenzer und hat keinen Ehrgeiz mehr. Bauer ist Bauer, und das ist Schicksal. Wir wollten nicht auswandern. Wir lebten jahrhundertelang in Rußland, aber man hat uns aus der Erde gerissen, die Verhältnisse waren stärker als wir. Ich will noch ein Beispiel über den Druck, der auf uns lastet, erzählen, damit Sie sehen, wie schwer es jetzt in Rußland ist. Mein Schwager kaufte sich in der Kreisstadt eine Dreschmaschine. Sie kostete 787 Rubel und sollte in vier Jahren bezahlt werden. 173 Rubel wurden sofort angezahlt. Bei einer Neuwahl wurde meinem Schwager das Stimmrecht entzogen, das bedeutete, daß er die Dreschmaschine sofort bezahlen mußte. Er hatte kein Geld, er mußte also die Maschine zurückgeben. Wir freien Bauern sind in dem Fünfjahrsplan nur die „Hilfsmittel" zur Durchführung einer uns fremden und uns feindlichen Staatsordnung. Die „Motorisierung der Erde" kommt nur den Sowchos und den Kommunen zugute, uns bringt sie nur Unglück.

Dieses Frage- und Antwortspiel könnte noch ins Endlose fortgesetzt werden. Fast alle Antworten auf unsere Fragen gründeten sich in erster Linie auf wirtschaftliche Tatsachen und nicht auf religiöse Erwägungen. Das kleine Prenzlau gibt Einblicke wie noch nie in das unbekannte Bauernrußland.

Das dicke Ende kommt nach!

Die Folgen kommunistischer Radau-Taktik. – Gerichtliches Nachspiel in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 24. Dezember.

Wegen der Krawalle, zu denen es am 16. Dezember im Anschluß an die Erwerbslosendemonstrationen kam, ist heute auf Antrag des Staatsanwalts gegen die in Haft befindlichen und 15 weitere Personen, die sich nicht in Haft befinden, die Voruntersuchung unter der Beschuldigung des Landfriedensbruchs eröffnet worden. Sie wird sich auf die gesamten Vorgänge während der Erwerbslosenkrawalle erstrecken.

Putschisten in der Regierung.

Die Regierungsbildung in Thüringen.

Weimar, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Nationalsozialisten werden in der neuen thüringischen Regierung wahrscheinlich durch einen Minister und einen Staatsrat vertreten sein. Als Kandidat für das Ministeramt dürften die Nazis einen aus Thüringen stammenden Akademiker und nicht den Münchener Putschisten Frick präsentieren.

Arbeiterregierung und Opposition.

Das Bergbaugesetz wird umgestaltet.

London, 24. Dezember.

Der Handelsminister Graham wies darauf hin, daß die Regierung zu Zugeständnissen bereit sei, die von der Opposition verlangt werden. Die Regierung beabsichtige:

1. eine Klausel in die Vorlage einzuführen, durch die die Ernennung von Kommissaren für den Zweck der Ausarbeitung von Zusammenschlußplänen in den verschiedenen Teilen des Kohlenbergbaues festgelegt werde,
2. werde die Regierung geeignete Schritte ergreifen, um zu verhindern, daß auf Grund der Vorlage nennenswerte Erhöhungen des Kohlenpreises eintreten,
3. werde die Regierung weitere Schritte ergreifen, um dem Publikum Sicherheiten für einen stetigen Preis der allgemeinen Verbrauchskohle zu geben.

Wie verlautet, hat sich das Kabinett sehr eingehend mit der Bergbauvorlage befaßt. In der Sitzung sind die von dem Handelsminister angekündigten Zugeständnisse beschlossen worden, die vor allem dazu bestimmt sind, die Opposition der Liberalen gegen die Vorlage auszuschalten. Die Regierung ist sich darüber klar, daß die Mehrheit von acht Stimmen, die sie bei der zweiten Lesung der Vorlage erlangte, nicht ausreicht, um die schwierigen Ausschußverhandlungen und die dritte Lesung im Unterhaus ohne Gefahr für ihren Bestand durchzuführen.

Weihnachtsamnestien auf dem Balkan. Reichsverweser Horthy hat anläßlich der Weihnachtsfeiertage 165 verurteilten Personen vollen oder teilweisen Straferlaß gewährt. Unter den Amnestierten befinden sich sechs (!) Personen, die wegen politischer bzw. Pressedelikte verurteilt worden waren. In Bulgarien, wo ebenfalls eine Weihnachtsamnestie geplant ist, sollen sich die politischen Häftlinge solidarisch erklärt und jede Amnestie verweigert haben, die nicht allgemein sein würde.

Der Landwirtschaftskommissar der russischen Republik, Kobjak, wurde zum Mitglied des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion und zum Vorsitzenden des russischen staatlichen Elektrotrusts ernannt. Der ehemalige Vizepräsident der russischen Gewerkschaften, Melnischanski, wurde zum Mitglied des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion und zum Vorsitzenden des russischen Textiltrusts ernannt.

Die Pariser Außendebatte.

Bracke über die faschistischen Kriegsgefahren.

Paris, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

In der Kammer sprach am Dienstag zur außenpolitischen Debatte zunächst der Kommunist Marcel Cachin, der eine geschlagene Stunde lang vor leeren Bänken die Vorzüge des russischen Paradieses schilderte. Der sozialistische Abgeordnete **Bracke** führte aus, daß zur Sicherheit des Friedens nicht nur direkte Schritte erforderlich seien, sondern die Mächte, die den Frieden wollen, auch die Pflicht hätten, die Kriegsgefahren, die in Zentraleuropa und auf dem Balkan existieren, abzuwehren. Bracke schilderte ferner die Gefahren des kriegerischen Faschismus und sprach dem österreichischen Proletariat den Dank der französischen Sozialisten aus für den Widerstand, den sie den Versuchen des österreichischen Faschismus entgegengesetzt hätten. Der Kampf in Oesterreich sei jedoch noch nicht beendet, und falls die Heimwehrler eine neue Gewalttat planten, sei es die Pflicht des Auslandes, die Ordnung in Oesterreich zu sichern. Frankreich müsse eingreifen, um bei der

Entwaffnung der österreichischen Faschisten

zu helfen. Der Redner lobte alsdann das Verhalten der polnischen Sozialisten, während die Militärpartei in Polen gegenüber Ostpreußen und der Ukraine eine Politik betreibe, die nicht gerade friedlich sei. Briand habe gestern den Chauvinismus gewisser polnischer Parteien unterstrichen. Man dürfe nicht aus dem Auge verlieren, daß diese Parteien sich auf gewisse monarchistische Elemente stützten. Da Polen Frankreichs Verbündeter sei, habe Frankreich ein Wort mitzureden.

Außenminister Briand warf ein: Die französische und die polnische Regierung haben stets in engster Gemeinschaft an der Aufrechterhaltung des Friedens gearbeitet, wie es dem Empfinden der ungeheuren Mehrheit des polnischen Volkes entspricht.

Abgeordneter Bracke erklärte weiter, in Ungarn herrsche eine Kriegsatmosphäre, die der Wiederherstellung der habsburgischen Dynastie dienen solle. Man müsse sich auch mit den diktatorischen Bestrebungen in gewissen Balkanländern und vor allem mit der in Jugoslawien und Albanien drohenden Kriegsgefahr beschäftigen. Habe man doch in diesen Ländern Hunderte von Kilometern von Bahngleisen zu strategischen Zwecken gelegt und schaffe militärische Sanitätsstellen auf den Bahnhöfen.

Der Abgeordnete **de Fels** von der radikalen Linken sprach sich entschlossen für die Politik von Locarno und vom Haag aus. Ueber die Rheinlandräumung sei gar nicht zu diskutieren, erklärte er, denn man könne und wolle das Rheinland doch nicht annektieren. Frankreich sei heute die reichste und stärkste Macht des Kontinents, aber es habe dafür auch als allererste Macht die Pflicht, die friedliche Organisation Europas zu sichern.

Der aus den Verhandlungen mit Klönne und Genossen bekannte Abgeordnete **Paul Raynaud** setzte sich ebenfalls für die Annäherung an Deutschland ein; denn nur diese könne Frankreichs Sicherheit garantieren, die weder durch die Abrüstung Deutschlands, noch durch die Rheinbesetzung gegeben sei. **Auch die Zeiten der Bündnispolitik seien vorüber.** Als einzige Möglichkeit bliebe heute, die Grenzen unter Wahrung entsprechender Garantien zu internationalisieren. Der Locarno-Pakt müsse durch eine wirksame Annäherung an Deutschland ergänzt werden, es sei nicht richtig, daß eine solche Politik in Polen Anstoß erregen würde; habe doch Außenminister Zaleski selbst erklärt, daß ihm die deutsch-französische Annäherung keinerlei Unruhe bereite und der tschechische Außenminister Benesch habe sich im gleichen Sinne geäußert. Man könne aber nicht nur mit den pazifistischen Kreisen in Deutschland, sondern müsse auch mit den Rechtsgruppen rechnen. Das sei der Grund gewesen, weshalb er anläßlich seines Berliner Aufenthaltes auch mit den Rechtskreisen Fühlung genommen habe. Man dürfe ihm daraus keinen Vorwurf machen.

Als letzter Redner des heutigen Tages sprach der Abgeordnete **Mandel,** der sich immer mehr als der parlamentarische Erbe Clemenceaus zu erkennen gibt, in schärfsten Worten über die Durchführung des Versailler Vertrages. Prinzipiell sei er zwar nicht gegen die Versöhnung mit Deutschland, erklärte er dann weiter, aber man dürfe ihnen kein Zeichen der Schwäche geben, sonst ermutige man es zu neuen Forderungen. Die Verzichtpolitik habe schon viel zu lange gedauert.

Briand wird voraussichtlich erst am Donnerstag das Wort ergreifen.

Der Konflikt Herbette-Litwinow.

Herbette will seinen Posten verlassen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, verlautet im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Litwinow und dem französischen Botschafter Herbette, daß der französische Botschafter Moskau nach Weihnachten verlassen werde, um seiner Regierung eingehend Bericht zu erstatten. In politischen sowjetrussischen Kreisen nimmt man an, daß Herbette nicht auf seinen Posten zurückkehren wird.

Infolge des Zwischenfalls zwischen Litwinow und Herbette hat sich, wie ebenfalls aus Moskau gemeldet wird, Herbette entschlossen, auf sein Amt als Doyen des diplomatischen Korps in Moskau zu verzichten. An seine Stelle als Doyen dürfte der derzeit älteste Botschafter in Moskau, und zwar der japanische Botschafter Tanaka, treten.

Nach weiteren Moskauer Meldungen hat Herbette vorläufig auf einen persönlichen Verkehr mit Litwinow verzichtet.

Nankings außenpolitisches Programm

Eine Erklärung des Außenministers Wang.

Der Außenminister der Nankingregierung, Dr. Wang, gibt nach Meldungen aus Schanghai das außenpolitische Programm für das Jahr 1930 bekannt. Es umfaßt folgende Hauptpunkte: chinesischen Binnengewässern:

1. Abschaffung der ausländischen Schiffahrtsrechte auf den
2. Zurückziehung der ausländischen Truppen;
3. Rückgabe der ausländischen Konzessionsgebiete und Niederlassungen in China.

Zur Frage der Abschaffung der Exterritorialität, die für den 1. Januar angekündigt ist, weist Wang darauf hin, daß ausreichende Maßnahmen durch die Zentralregierung getroffen worden seien, um die ausländischen Staatsangehörigen anderweitig zu schützen. Die Durchführung der drei Aufgaben erachtet Wang als nicht sehr schwierig. Zur Frage der Abschaffung der Binnenschiffahrtsrechte sei zu sagen, daß der diesbezügliche chinesisch-japanische Vertrag abgelaufen sei und der chinesisch-britische Vertrag auf Vorschlag Groß-Britanniens ohnehin geändert werden solle. Der Entwurf eines neuen Vertrages, der der britischen Regierung zugeleitet worden sei, trage dem chinesischen Standpunkt Rechnung.

Ein Neger spricht im Parlament.

Seit 28 Jahren zum ersten Male wieder in Amerika.

Washington, 24. Dezember.

Zum ersten Male seit 28 Jahren hat im Repräsentantenhaus ein Negerabgeordneter gesprochen. Der Abgeordnete de Priest, der in Chikago gewählt worden ist, befaßte sich mit den Vorgängen in Haiti und billigte die von Hoover in der „schwarzen Republik" verfolgte Politik.

Wirbelsturmunglück in Kleinasien.

Zwei Häuser brechen zusammen und begraben ihre Opfer.

Konstantinopel, 24. Dezember.

Im Besije (Anatolien) zerstörte ein Wirbelsturm zwei Häuser, wobei sieben Menschen getötet und elf schwer verletzt wurden; weitere Opfer liegen noch unter den Trümmern.

Kardinal Pacellis bevorstehende Ernennung zum Generalsekretär des Vatikans an Stelle von Gasparri wird jetzt offiziös in Rom bestätigt.

Hugenbergs Kuchenherz.

Bei Hugenberg ist auch Bescherung.
Zwar dämpfen noch die Fröhlichkeit
Die Osthankpleit', der Volksentscheid,
Doch naht sich jetzt besond're Ehrung:
Wer hat ersonnen diesen Scherz?
Es bringen zwei Konditorjungen
Ein großes Pfefferkuchenherz
Mit schwarzweißrotem Band umschlungen.
Es leuchtet zwischen diesen Schlingeln
Höchst appetitlich anzuschau'n,
Von seinem Untergrund, der braun,
Mit blendend weißen Zuckerringeln.
Weiß ist gegossen auch die Schrift.
Die dennoch just ins Schwarze trifft:
„Lieb Hugenberg, magst ruhig sein,
Hier kriegst Du wieder volle Backen
Es gibt, beißt Du in's Herz hinein,
Nur Pfefferkuchen-Herzattacken!"

Jonathan.

Neues Steuersenkungsgeschrei.

Der Schwindel fängt von vorne an.

An der Spitze der Propaganda für Steuersenkungen, die sich kritiklos über die wirkliche Lage der Reichsfinanzen hinweggesetzt hat, marschiert der Hansabund, und sein Prophet war Herr Günther Stein im „Berliner Tageblatt".

Die offene Darlegung der Kassenlage des Reiches und die Aussicht auf den Etat für 1930 hat nicht vermocht, diese finanzpolitischen Dilettanten von ihrem Geschrei nach Steuersenkung abzubringen. Die Ernennung des Herrn Dr. Moldenhauer gibt ihnen Gelegenheit, das alte Lied von vorne anzustimmen. Herr Günther Stein beschwört den neuen Finanzminister im „Berliner Tageblatt", um Gotteswillen die Steuersenkung nicht zu vergessen, denn eine Finanzreform, die keine Steuersenkungen bringe, sei keine Reform. Steuersenkungen schnellstens, noch bevor der Young-Plan im Haag und im Reichstag angenommen sein werde, Ausweitung des Hilferdingschen Programms in der Richtung verstärkter Steuersenkungen, neues Kompromiß, noch ehe die Regierung nach dem Haag geht!

Die Tatsache, daß der Etat für 1930 mit 450 Millionen für den Tilgungsfonds vorbelastet ist, macht den Herrschaften bei ihrem Steuersenkungsschwindel nicht die geringsten Beschwerden!

Der politische Dilettantismus ist nicht minder groß als der finanzpolitische. Der Virtuose des Steuersenkungsschwindels erklärt:

„Im übrigen kennt man zwar das Anfangsdatum, aber noch nicht das Enddatum der Haager Konferenz, den Tag, an dem die deutsche Delegation vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstags durch ihre Unterschrift den Young-Plan endgültig annehmen muß. Bis zu diesem Zeitpunkt kann, wenn man nur will, unter dem noch vorhandenen Druck der Einigungsnotwendigkeit noch manches in bezug auf die Finanzreform getan werden."

Steuersenkung mit Erpressung unter der Parole: keine Steuersenkung, kein Young-Plan? Bitte, nur den Versuch zu machen! Die politischen Kinder, die mit diesem Gedanken spielen, würden sich böse die Fingerchen verbrennen!

Wer ist der Reichsausschuß?

Namen nennen!

In dem Organ des Jungdeutschen Ordens lesen wir:

„Auf eine Anfrage bei der Pressestelle des Reichslandbundes teilt uns diese mit, daß der Reichslandbund der Ansicht ist, daß der Reichsausschuß lediglich zu dem Zwecke der Durchführung eines Volksbegehrens und Volksentscheids gegen den Young-Plan zusammengetreten ist, und daß mit Beendigung dieser Zweckaufgabe der Reichsausschuß nicht mehr existiere. Es erübrige sich also für den Reichslandbund ein besonderer Austritt aus dem Reichsausschuß. Die gleiche Haltung nimmt, wie wir erfahren, die Christlichnationale Bauern- und Landvolkpartei ein. Ob sich der Stahlhelm dieser Ansicht anschließen wird, ist noch fraglich. Es sind jedenfalls im Stahlhelm starke Stimmungen dafür vorhanden. Die Entscheidung über die Haltung des Stahlhelms wird am 11. Januar auf einer Vorstandssitzung des Stahlhelms fallen. Wenige Tage vorher wird sich das Präsidium dieses Bundes wohl schon über die einzunehmende Haltung klar werden."

Wenn der Reichsausschuß nicht mehr existiert — wer sind dann die Autoren des Aufrufs, den der Reichsausschuß am Montagabend veröffentlicht hat? Man bittet, Namen zu nennen!

Haag endgültig 3. Januar.

Eröffnungssitzung am späten Nachmittag.

Der Wiederbeginn der Haager Konferenz ist nunmehr endgültig auf den 3. Januar festgesetzt worden. Die Eröffnungssitzung findet 5 Uhr nachmittags im Binnenhof statt.

Attentat auf Präsident Irigoyen.

Irigoyen unverletzt. — Polizeichef getötet. — Chauffeur schwer verwundet. — Täter erschossen.

Buenos Aires, 23. Dezember.

Auf den Präsidenten Irigoyen wurden von einem Unbekannten drei Schüsse abgegeben. Der Präsident blieb unverletzt, dagegen wurde der ihn begleitende Polizeichef getötet. Sein Chauffeur wurde schwer verletzt. Der Angreifer wurde von einem Polizisten erschossen. Das Attentat ereignete sich in unmittelbarer Nähe der Privatwohnung des Präsidenten.

Abgeblasene Attentatssensation.

Wie das „Brüsseler Anarchisten-komplott" in nichts zerrann.

Am Montag wurde durch die Agentur aus Brüssel die Verhaftung zweier italienischer Anarchisten gemeldet und bald danach mit nachstehenden aufsehenerregenden Einzelheiten begründet:

Die Verhaftung des Italieners Berneri hat zu sensationellen Enthüllungen geführt. Danach hat Berneri, der Anarchist ist, ein Attentat gegen die belgische Königsfamilie und gegen den italienischen Justizminister Rocco geplant, der am 27. Dezember hier an einer Konferenz teilnehmen wird. Vor mehreren Monaten schon hatten die Minister Jaspar, Jansen und de Brocqueville Drohbriefe erhalten, in denen gewisse Maßnahmen gegen die königliche Familie angekündigt werden, falls diese ihre Zustimmung zur Heirat ihrer Tochter mit dem italienischen Kronprinzen geben sollten. Die Untersuchung blieb damals erfolglos. Man glaubt jedoch heute, daß Berneri auch damit in Zusammenhang steht. Das Attentat gegen die königliche Familie sollte auf italienischem Boden in der Nähe von Mailand ausgeführt werden. Es sollten von einem fahrenden Zuge Bomben gegen den königlichen Sonderzug geschleudert werden. Berneri soll über all diese Einzelheiten bereits ein Geständnis abgelegt haben. Die Polizei verhaftete auf seine Angaben hin einen weiteren italienischen Anarchisten namens Rosconi. Zwei andere Anarchisten bekamen rechtzeitig Wind von der Geschichte und konnten entkommen.

Ein am Dienstagmittag aus Brüssel eingelaufener eigener Bericht besagte inhaltlich dasselbe, betonte aber, daß es sich um Mitteilungen handle, die aus Regierungs- und Polizeiquellen stammen und fügte hinzu, daß man abwarten müßte, was an diesen Behauptungen wahr sei.

Wie berechtigt diese Skepsis war, zeigt nun nachstehendes späteres WTB.-Telegramm aus Brüssel:

Der Italiener Pascal Rusconi, der auf Grund der Verhaftung Berneris wegen Paßvergehens vorübergehend ebenfalls festgenommen wurde, ist durch die Untersuchungsbehörde wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da sich keinerlei Verdachtsmomente gegen ihn ergeben haben. Nach den letzten Ermittlungen kann von dem zunächst aufgetauchten Verdacht, daß Berneri oder Rusconi an einem angeblich geplanten Attentat gegen die belgische Königsfamilie beteiligt sein sollen, nicht mehr die Rede sein.

Die Brüsseler „Hugenberg"-Blätter hatten sich obendrein beeilt, sozialistische Abgeordnete mit diesem „Komplott" in Verbindung zu bringen. Was bleibt von alledem übrig? Eine neue Blamage der Brüsseler Polizeistellen.

Bombenattentäter verhaftet.

Anschlag auf Finanzamt Oldenburg gestanden.

Altona, 24. Dezember.

Die Ermittlungen in der Sprengstoffangelegenheit haben zu einer neuen Festnahme geführt; es handelt sich um einen Expedienten Otto Rieper aus Hamburg, der an dem Anschlag auf das Finanzamt Oldenburg in der Nacht zum 3. Juni beteiligt war. Rieper, der geständig ist, wurde heute der Staatsanwaltschaft zugeführt. Vor dem Untersuchungsrichter wiederholte er sein der Polizei gemachtes Geständnis, worauf Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Schwierigkeiten wegen der Schweinelieferungen.

In den letzten Verhandlungen der deutschen und polnischen Delegation haben sich in der entscheidenden Frage des deutsch-polnischen Handelsvertrages, der Schweineeinfuhr Polens, noch erhebliche Schwierigkeiten ergeben.

So wird von polnischer, der Regierung nahestehender Seite, darauf hingewiesen, daß zwar über den Umfang des polnischen Schweinekontingents, das in den folgenden Jahren vergrößert werden soll, eine Verständigung erzielt werden konnte, in den technischen Fragen dagegen keine Einigung zustande kam. Die deutsche Delegation beharrt auf dem von Deutschland stets vertretenen Standpunkt, daß die lebenden polnischen Schweine nur an die Seegrenzschlachthäuser und geschlachtetes Schweinefleisch nur an Fleischfabriken zu führen sind.

Polen fordert aber, daß im Falle der Nichtausnutzung seines Kontingents der Rest der nicht verkauften Schweine auf dem freien deutschen Markt zum Angebot gelangt. Da die deutsche Delegation diese neuen polnischen Forderungen nicht annehmen konnte, müssen die Verhandlungen im neuen Jahr noch fortgesetzt werden. Ueber die meisten anderen Punkte konnte eine Verständigung zwischen den beiden Delegationen erzielt werden.

Der rote Tiroler Adler, den das Stück von Angermayer als Sinnbild im Titel führt, ist den Unterdrückern Deutschsüdtirols natürlich tief verhaßt. Sie appellieren an eine Theaterzensur, die der Reichsverfassung unbekannt ist, und versuchen auch, den Dichter zur Selbstzensur zu bewegen

Kommunistischer Lockspitzelsumpf.

Aufsehenerregende Enthüllungen in einem Pariser Schwurgerichtsprozeß.

Paris, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

In Paris ist in diesen Tagen ein Schwurgerichtsprozeß zu Ende gegangen, der von der gesamten Oeffentlichkeit mit größtem Interesse verfolgt worden ist. Auf der Anklagebank saß der Metallarbeiter Clément, Mitglied der kommunistischen Partei, der beschuldigt war, am 24. März einen Geheimagenten der Polizei durch einen Hammerschlag getötet zu haben. Wenn je ein Angeklagter unschuldig vor die Geschworenen gekommen ist, so war es dieser Clément. Nicht einmal der Schatten eines Beweises konnte gegen ihn erbracht werden, so daß sich sogar der Staatsanwalt gezwungen sah, indirekt den Freispruch zu beantragen. Was jedoch die Prozeßverhandlungen weit über den Rahmen des Alltäglichen hinaus gehen ließ, war nicht nur die Bloßstellung der Pariser Polizeimethoden, sondern vor allem das Blitzlicht, das in die kommunistische Partei Frankreichs hineingeworfen wurde.

Am 24. März fanden sich die kommunistischen Parteimitglieder der Sektion Clichy zu einer Parteidiskussion zusammen. Fünfzehn Geheimagenten hatten jedoch den Eingang des Versammlungslokales besetzt; ein ausländischer Kommunist sollte beim Betreten des Saales verhaftet werden, es gab einen Tumult, und einer der Geheimagenten wurde durch einen Hammerschlag tödlich verletzt. Der völlig unschuldige Arbeiter Clément wurde denunziert, verhaftet und angeklagt. Von wem denunziert? Das beschwor der Untersuchungsrichter beim Polizeipräsidium: **von zwei Mitgliedern der Kommunistischen Partei!** Aufgefordert, die Namen zu nennen, verschanzte sich der Untersuchungsrichter hinter das Dienstgeheimnis, aber die weitere Zeugenvernehmung bestätigte die bekannte Tatsache, daß

die französischen Kommunisten von oben bis unten mit Polizeispitzeln und Provokateuren durchsetzt

sind. Von einem darüber entrüsteten Geschworenen befragt, meinte der Zeuge Untersuchungsrichter lächelnd: „Wir brauchen diese Leute und können auf sie nicht verzichten!" Der Verteidiger des Angeklagten, der Kommunist Berthon, ein guter Freund des Untersuchungsrichters, tat zwar sehr entrüstet, zog aber schnell den Vorhang vor dieser unangenehmen Szene zu. Er wurde aber noch einmal aufgezogen, als der Kommunist Le Houé als Zeuge vernommen wurde. Der wollte seinen Zorn an einem im Saale anwesenden Polizeiagenten auslassen und berichtete: **Dieser Polizeiagent da, Journiat, war kommunistisches Parteimitglied.** Unter diesem falschen Namen hatte er Arbeit in der Autofabrik genommen, und weil Journiat so radikal war und ein so tüchtiges Parteimitglied, wurde er zum Betriebsobmann der kommunistischen Fabrikzelle ernannt. Diesem guten Kommunisten und Vertrauensmann waren alle kommunistischen Aktionen zu „weich" und zu „sozialdemokratisch".

Eines Tages schöpften jedoch die übrigen Kommunisten in der Fabrik Panhard Verdacht. Denn sobald ein neuer Arbeiter eingestellt wurde, der zur Kommunistischen Partei gehörte, war er gleich darauf wieder entlassen. Nur Journiat konnte so genau über die Parteizugehörigkeit eines Neuankömmlings unterrichtet sein. **Trotz allen Verdachtes blieb der Polizeispitzel Journiat Zellenobmann, und als eines Tages der Sekretär des vierten Pariser Parteibezirks erkrankte, wurde Journiat beauftragt, seine Funktionen zu übernehmen.** Bald darauf konnte der Polizeispitzel durch eigene Unvorsichtigkeit entlarvt werden. Er hatte im kommunistischen Parteibureau eine Quittung über empfangene Polizeigelder liegen lassen!

Nicht minder entlarvt und bloßgestellt als dieser Polizeiagent und Provokateur ging jedoch die Kommunistische Partei Frankreichs aus dem Gerichtssaal.

„Teils im Dienste Tardieus, teils im Dienste Stalins"

Paris, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

Die sechs kürzlich aus der Kommunistischen Partei Frankreichs ausgeschlossenen Stadtverordneten, denen seither von den offiziellen kommunistischen Parteiorganen keine Beleidigung und keine Schmähung erspart geblieben ist, haben jetzt eine Broschüre veröffentlicht, in der sie ihrerseits die schwersten Anschuldigungen gegen die Kommunistische Partei und ihre Führer erheben.

Die sechs Stadtverordneten erklären, die französischen Kommunisten seien heute nur noch eine kleine Sekte revolutionärer und zu allem fähigen „Anarchisten",

teils im Dienste Tardieus und teils im Dienste Stalins.

Sie seien von Spionen derart durchsetzt und verseucht, daß von politischer Arbeit, geschweige denn von Geheimarbeit überhaupt keine Rede mehr sein könne, da die Polizei mühelos von allen geheimen Unternehmungen Kenntnis bekomme und jederzeit in der Lage sei, sich jedes beliebige Parteidokument zu verschaffen. In allen Parteizellen und selbst auf führenden Posten säßen Vertrauensleute Stalins. Parallel zur politischen Korruption gehe die unverantwortliche Finanzgebarung der Parteileitung, von der man seit längerer Zeit vergeblich einen Rechenschaftsbericht über die chaotischen Parteifinanzen fordere und die aus naheliegenden Gründen sich immer wieder der Berichterstattung entziehe. Unter vielen anderen Beispielen erwähnt die Broschüre den Fall eines Parteisekretärs, der eines Tages mit 50 000 Franken aus der Parteikasse verschwunden sei. Wie so viele andere Fälle sei auch der Betrug aus Furcht vor neuen Skandalen von der „Humanité" vertuscht worden.

Ein vergessener Fall.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht das gleiche.

Graf Christian von Stolberg ist unter Anteilnahme der ganzen Oeffentlichkeit wegen fahrlässiger Tötung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er befindet sich auf freiem Fuß.

Ist der Gerechtigkeit Genüge geschehen? Hat wirklich der Schleier über dem Geheimnis von Stolberg nicht gelüftet werden können? Das sind die Fragen, die immer wieder gestellt werden.

Es gibt Fälle, in denen eine solche Milde, wie sie in Hirschberg unzweifelhaft geübt worden ist, auch hätte angewandt werden können. Wir rufen die Erinnerung an einen solchen Fall wach. Nur ist ein kleiner Unterschied. Der Angeklagte war kein Graf, es war ein Arbeiter. Aber was er tat — dieser Leonhard Zinser — wiegt nicht schwerer als der „versehentliche Schuß" des Grafensöhnchen.

Am 2. August 1927 erschlug Leonhard Zinser seinen Vater mit einer Forke. Furchtbare Tat, die Sühne fordert! Und doch, es war ein Notwehrakt. Aber das Gericht dachte nicht so milde und schickte den jungen Zinser zwölf Jahre ins Zuchthaus. Und aus den Akten wird die Tragödie erkennbar, die aus einem unbescholtenen Menschen einen Vatermörder machte.

Das Familienleben war ein unerträgliches. Die Mutter wurde von den Kindern geliebt, vom Vater gehaßt. Er schlug sie im Jähzorn und war gemeingefährlich gewalttätig. Ein tiefer Haß grub sich in das Herz des kleinen Zinser ein. Unerträglich wurde das Leben, und die Mutter wollte sich scheiden lassen. Zu diesem Zweck hatte sie den aus dem Hause vertriebenen Sohn Leonhard, der ihre Stütze war, zu sich gerufen. Als man den Vater erwartete, versteckte sie den Sohn auf dem Heuboden, wo er schlafen sollte.

„Nach acht Uhr (so heißt es im Urteil) kam der alte Zinser nach Hause. Da er mit dem ihm von seiner Frau vorgesetzten Essen nicht zufrieden war, fing er an zu schelten, ergriff den Teller und warf mit diesem nach seiner Frau, die laut schreiend aus dem Hause gelaufen war. In der Gartenpforte holte er sie ein und gab ihr einen Stoß, so daß sie auf der Straße innerhalb der Pforte zu Boden fiel. Sie erhielt während dieses Vorfalles eine stark blutende, aber ungefährliche Wunde am Kopf."

Der Sohn hörte die furchtbaren Schreie. Er eilte in höchster Aufregung seiner Mutter zu Hilfe. Sah die blutende Wunde, ergriff eine Forke, und in heller Verzweiflung schlug er auf den Vater ein, der die Mutter mißhandelt hatte.

Das Urteil verneinte das Notwehrrecht und schickte Zinser zwölf Jahre ins Zuchthaus.

Nur wenige wissen von dieser Tragödie, denn hier handelte es sich „nur" um das Leben eines Arbeiters! Es ist eben nicht dasselbe, wenn auch zwei das gleiche tun!

K. Gr.

Die südslawische Polizei behauptet, in Agram (Zagreb) wegen der Sprenganschläge Verhaftete hätten zugegeben und es sei ihnen auch sonst bewiesen, im Auftrag des geflüchteten Kroatenführers Dr. Krnjewitsch gehandelt zu haben. Er soll in Italien sein.

Von Keudell, der frühere deutschnationale Reichsminister des Innern, der inzwischen die deutschnationale Reichstagsfraktion mit vielen anderen Abgeordneten verlassen hat, ist nunmehr auch aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten.

(Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Kleiner; Feuilleton: R. H. Döcker; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 4 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen" und „Jugend-Vorwärts".

Sollen es Wünsche bleiben?

Es hat, wie immer in den Tagen vor Weihnachten, unzählige Hände gegeben, die ruhelos schafften. Erwachsene und Kinder: um zu nehmen, um zu geben. Es gab Hoffnungen und Wünsche, — Bangen um ihre Erfüllung. Verbissenes Ringen, eine Winzigkeit Freude, ein Strählchen Weihnachtsglanz in die düsteren Reviere der Sorge zu lenken. Weihnachten bot scheinbar eine Möglichkeit, sich aus klebrig haftender Hoffnungslosigkeit zu befreien, mitschaffen zu können, mitschöpfen zu können aus den vielen Kanälen, in denen das Geld reichlicher floß. Und zu Hause träumten Kinder unter dünnen Decken zusammengekuschelt vom Weihnachtsmann. Eine Zelluloidpuppe und ein Holzpferdchen und ein Kleid. Und wenigstens für die Feiertage mal ein kräftiges Stück Fleisch. Mehr läßt sich nicht erhoffen. Kleid, Puppe, Pferdchen, Fleisch. Wieviel Groschen sind das? Was lebt sonst in den Seelen dieser Kinder, die das Schicksal in dürftigen Verhältnissen groß werden ließ, gedrückt von der Furcht: Vielleicht hat Vater morgen keine Arbeit mehr. Was webt durch den Kreis der Wünsche, die das Weihnachtsfest auslöst?

Antwort mögen die Wunschzettel geben, die, von Kindeshand gezeichnet und geschrieben, zwischen diese Zeilen gestreut sind. Sie entstammen zwei Berliner Schulen: einer weltlichen Schule im Herzen Neuköllns und einer Gemeindeschule des Weddings. Die weltliche Schule hat die Aufgabe mehr zeichnerisch gelöst, jedes Kind hat in knappen Worten seine Wünsche notiert und hat den begehrten Gegenstand gezeichnet.

Die weltliche Schule.

Aus dem Kreis der Achtjährigen wünscht sich ein Junge **Schlittschuhe und ein Tor zum Fußballspiel**, sein dritter Wunsch lautet: **„Zum Essen."** Dieses „Zum Essen" ist entgegen den anderen **zweimal unterstrichen**. Aehnlich läuft der Wunsch eines Kameraden: Schlittschuhe, ein Paar Schuhe. Aber über diesen praktischen Wünschen der dringlichste und am wenigsten hoffnungsvolle: „zuerst" ein Fußball. Resigniert schreibt ein Karl-Heinz: **„Alle zu Hause sollen gesund werden.** Turngerät möchte ich haben, damit ich kräftig werde. Das sind alle meine Wünsche." Armer Kerl! Seines Freundes Wunsch geht weiter, sofern es die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu Hause erlauben: **ein Fahrrad.** Er braucht den Wunsch nicht weiter auszuführen, er macht dies zeichnerisch besser. Da fährt er mit seinem Rad durch die Straßen mit den Mietkasernen, und auf der anderen Hälfte des Bildes radelt er durch einen Tannenwald. Der folgende ist ein lustiger Wunschzettel: **Flugzeug — Aquarium — Mundharmonika — lange Hosen.** Fein säuberlich und nicht ohne Talent ist das alles aufgemalt und mit bunten Farbstiften schön gemacht. Die Wünsche des Achtjährigen, vom Flugzeug angefangen **bis zur „langen Hose"**, folgen einer bestimmten Zielrichtung. Er will mit den langen Hosen im Sommer aufs Land und will dort nicht hinter seinem gleichalterigen Vetter zurückstehen. **Die Wünsche der kleinen** Mädel sind noch bescheidener, man weiß nicht recht, warum. Eine wünscht sich: eine Kinderpost (Briefpapier — einen Mantel — ein **Paar Schuhe — zwei Bücher. Ein anderes zeichnet auf: zwei** Socken — Puppenwagen — Kinderpost. **„Meine Wünsche — Mutti soll im nächsten Jahr gesund bleiben."** Abgebildet hat sie die Mutter, wie sie Zeitungen austrägt. Aehnlich bescheiden in den Grenzen der Möglichkeiten wünscht Lydia sich nur **ein Kleid, eine weiße Schürze und Schlüpfer.** Doch darunter steht der heiße Herzenswunsch, den sie zeichnerisch nicht lösen konnte: **„Ich wünsche mir, daß meine Mutti immer gesund bleibt, und daß sie nie ihre Arbeit verliert."** — Liesel otte weiß dagegen gut zu unterscheiden, was man wohl wünschen kann und was man davon erreicht. So hat sie ihre Wünsche geteilt: was ich brauche — etwas zum Spielen: Mantel, Handschuhe, Hut, Strickkörbchen — Schlittschuhe, Kinderpost, Glücksspiel. Elfriede schreibt **„Mein Vater möchte bald aus dem Krankenhaus kommen und Arbeit haben.** Dann kann ich mir Schuhe und eine Kutte (Kleid) wünschen." Man beachte ja das Wörtchen „dann", die Voraussetzung der anderen Wünsche. Es zeigt die Fähigkeit eines Arbeiterkindes schon das Leid der Familie mit zu tragen. Dieses „dann" wiederholt sich auch in dem Wunschzettel eines vaterlosen Buben: „Mutti soll wieder lustig werden und Geld verdienen. Dann wünsche ich mir ein Schachbrett und eine Eisenbahn." — Ein Mädchen, deren Vater viel geschäftlich unterwegs ist, wünscht unter anderem: **Vater soll recht oft zu Hause sein.** Warum? Die Zeichnung gibt Auskunft: er darf dann mit ihm Tischtennis spielen. — Einer von den Burschen wünscht sich u. a. auch einen Anzug, den er daneben abkonterfeit hat. Das Bildchen ist unten verschmiert, als ob die Hosenbeine im Wasser stehen. Der Lehrer fragt ihn, was das Gekritzel unter dem Bild zu bedeuten habe, und der Junge sagt: „Ja, der Anzug hängt noch bei Karstadt und spiegelt sich dort im Parkett!"

Die Schule im Norden.

hat ihre Wünsche in anderer Form wiedergegeben, mehr aufsatzmäßig. Ein Dreizehnjähriger schreibt: **„Auf den Straßen werden am 11. Dezember 1922 die Weihnachtsbuden aufgebaut, damit der Vater für uns ungezogene Kinder sein Geld ausgibt.** Zu Weihnachten möchte ich einen Fußball haben, aber mein Vater ist arbeitslos, da werde ich armer Kerl kaum was bekommen. Ich bin zu Hause der Größte von sieben Kindern, mein Vater ist arbeitslos, aber einen schönen Weihnachtsbaum möchten wir doch haben. Meinen kleinen Geschwistern mache ich aber eine Freude. Ich schenke ihnen eine Eisenbahn. Meinen Eltern schenke ich auch etwas, meiner

Mutter schenke ich einen Besen und meinem Vater Zigarretten. Ich handle am 11. Dezember 1929 auf dem Weihnachtsmarkt in der Reinickendorfer Straße, aber wenn der Schupo kommt, müssen wir Jungens flüchten."

Ein anderer gleichalteriger Knabe schreibt: „Mein Weihnachtsgedanke. Bei Tag und bei Nacht ist mein Gedanke ein Rodelschlitten und ein Sweater. Boxhandschuhe und eine Vereinsbadehose müßten dazu kommen. Ich bin das Nesthäkchen, und das Christkind hat mich noch nicht im Stich gelassen. Vom Spind ist immer der Schlüssel abgezogen, und ich vermute, da ist ein kostbares Geheimnis drin. Mein Geldbeutel ist ziemlich leer, aber deswegen bekommt Mutter doch ihre Schürze und Vater seine Zigarren."

Auch der folgende Herzenserguß ist nicht ohne tiefe Einblicke: „Allmählich wird man ganz unruhig. Mutter sieht mich immer so komisch an. Dauernd habe ich von Schlittschuhen geschwärmt, und ich glaube, sie sind schon da. Lieber Gott, schenke uns doch Eis und Schnee, damit ich auf die Eisbahn gehen kann. Mutter erhält von mir die gewünschten Latschen, und Vater bekommt ein paar Zigarren. Aepfel und Nüsse hat mein Vater schon besorgt. Die Kasse ist knapp, wir sind alle gute Esser, das kostet viel Geld. Aber dafür sind wir auch mit den geringeren Geschenken zufrieden, vielleicht zufriedener als mancher Reiche."

„Mein Vater ist krank und kann nicht arbeiten," klagt ein anderer Junge und fährt fort: „Das Geld brauchen wir, was schon so wenig ist, für Nahrung und Kleidung. **Also brauche ich mir keine gute Hoffnung zu machen."** Der Junge armer Eltern schildert das vorige Weihnachten: „Der Vater war krank, die Mutter war arbeitslos. Kein Geld war im Hause, gerade so viel, daß wir zu essen und zu trinken hatten. Ich war den ganzen Tag schon sehr erfreut, aber siehe da, als der Abend nahte und die Tür geöffnet wurde, **stand da der kahle Weihnachtsbaum.** Meine Eltern meinten, daß sie mir nichts kaufen konnten, und ich weinte mit. Mein Wunschzettel lautet: ein Lumberjack. Weiter habe ich mir nichts gewünscht. Zu diesem Geschenk habe ich eine besondere Freude." „Die Träume einer arbeitslosen Familie" hat der Kleine folgendermaßen illustriert: Ein Tisch mit einem Weihnachtsbaum, unter dem links ein Geldbrief hängt und der heruntergesetzte Butterpreis auf 60 Pf.; rechts liegt eine Gans. Am Tisch hängen zwei Schilder: **„Hier werden Arbeiter angenommen"** und **„Herr Müller, Sie möchten bitte morgen als Maschinenarbeiter anfangen."**

Ein rein praktisch veranlagter Junge schreibt: **„Mein Weihnachtswunsch ist, daß ich eine Badehose bekomme, weil meine vorige Badehose zu eng ist.** Dann wünsche ich mir einen Stabilbaukasten, damit ich mir bei schlechtem Wetter die Zeit vertreiben kann. Dann noch ein Paar lederne Handschuhe, weil meine vorigen Handschuhe Löcher haben und ich sie verschenkt habe."

*

Hiermit sei diese kleine Auswahl der Wunschzettel geschlossen. Es ist bezeichnend, daß von den 118 Kindern keins sich militärische Spielsachen gewünscht hat. Vielfach kommt eine ähnliche Wendung wie die: „Jetzt spare ich zu Weihnachten, dem fröhlichen und traurigen Fest." Ein trauriges Fest deshalb, weil die meisten nicht können wie jene, die ihm den Stempel aufdrückten. **Friede und Freude auf Erden sind gute Dinge, aber die Kraft derjenigen, die** guten Willens sind, sie zu schaffen, ist zu gering, und deshalb werden auch die bescheidensten der bescheidenen Wünsche kaum Erhörung finden. Wenn nicht ein neues Geschlecht heranwächst, das der **himmlischen Botschaft zur irdischen Erfüllung verhilft.**

Des armen Mannes Weihnachtsbaum.

Theodor Fontane schrieb diese Skizze während seines Aufenthaltes in London in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, nahm sie aber nicht in sein Buch über England auf.

London, 24. Dezember. Ich sah heute in den Straßen Londons einen prächtigen Ginsterbusch, nicht als kriegerisches Wahrzeichen wie vordem, sondern als friedlichen Weihnachtsbaum, als schlichteren Ersatz für die schlichte Tanne. Es war in Tottenham-Court-Road, und es begann schon zu dunkeln. Groß und klein eilte nach Hause, um zu rechter Stunde an rechter Stelle zu sein; alles war Leben, Bewegung, Freude. Unter denen, die ihrer Wohnung zuschritten, war auch ein Arbeiter, ein Mann in der Mitte der Dreißiger, blaß, rußig, ermüdet. Neben ihm ging sein ältestes Kind, ein Knabe von sechs bis sieben Jahren; er schleppte sich mühsam weiter. Das jüngste Kind war auf der linken Schulter des Mannes eingeschlafen, während er auf der rechten einen mächtigen Ginsterbusch als Weihnachtsbaum nach Hause trug. Der Ginsterbusch blühte. Man sieht viel Elend in den Straßen Londons, aber selten eines, in dessen Oede sich zartere Züge mischen, und so blieb ich stehen und sah dem müden und matten Zuge nach. Es war ersichtlich, die Mutter war tot und dem Vater war die Aufgabe zugefallen, den beiden Kindern ihr Christfest zu bereiten. So war er denn hinausgegangen nach Hampstead-Heath, um auf der weiten, winterlichen Heide den Weihnachtsbaum zu finden, den er zu arm war, an der nächsten Straßenecke zu kaufen. Die Kinder hatten ihn begleiten müssen, weil niemand im Hause war, der sich ihrer angenommen hätte. Jetzt kamen sie von ihrem Gange zurück, der Aelteste müde, der Jüngste eingeschlafen. Was mochte sie daheim empfangen? Welcher Weihnachtsfreude gingen sie entgegen? Ich malte mir das Zimmer des armen Mannes aus: der Ginsterbusch stand auf dem Tisch und ein ärmliches Feuer brannte im Kamin; nichts Festliches sonst umher, als das Herz seiner Bewohner. Im Widerschein des Feuers aber sah ich die gelben Ginsterblumen wie Weihnachtslichter leuchten, und ihr Blühen war wie die Verheißung eines Frühlings nach Erdenleid und Winterzeit.

Das Unglück im Polnischen Korridor.

Sechzehn Verletzte, darunter fünf Deutsche.

Königsberg, 24. Dezember.

Von der Reichsbahndirektion Königsberg wird mitgeteilt: Nach amtlicher Mitteilung der polnischen Eisenbahnverwaltung sind, wie nunmehr feststeht, bei dem Eisenbahnunfall des D-Zuges 55 insgesamt 16 Reisende leicht verletzt worden. Außer den drei bereits bekannten Reisenden, die gestern abend in Deutsch-Eylau eintrafen, befinden sich unter den Verletzten ein Zugschaffner Schwarz aus Schneidemühl und ein Postschaffner Habekost vom Bahnpostamt 4 Berlin.

Nach privater Mitteilung scheint es sich zu bestätigen, daß auf dem Bahnhof Walden eine Draisine im Einfahrtsgleis des D-Zuges gestanden hat und daß infolgedessen der Fahrdienstleiter den D-Zug auf ein abzweigendes Gleis geleitet hat, wobei die Lokomotive entgleiste. Ein amtliches Untersuchungsergebnis, das allein die wirkliche Ursache des Unfalls zu klären vermag, ist bisher jedoch noch nicht bekannt.

Schneestürme und starker Frost.

Verkehrsstörungen in Sachsen.

Dresden, 24. Dezember.

Die heftigen Schneestürme der letzten Tage haben im sächsischen Erzgebirge schwere Verkehrsstörungen verursacht. Mehrere der Kraftverkehrslinien mußten vorübergehend eingestellt oder eingeschränkt werden, darunter die wichtigsten Linien nach Zinnwald—Teplitz und Olbernhau. Bei Altenberg blieben ein Autobus und ein Privatkraftwagen in den meterhohen Schneeverwehungen stecken. Da der Schneesturm auch heute bei 8 bis 10 Grad Kälte nicht nachgelassen hat und die Straßen über die Höhen zum Teil nicht mehr fahrbar sind, muß der Verkehr durch die Täler geleitet werden.

Feiern am Weihnachtsabend.

Kerzenschimmer und Bescherung auch in den Gefängnissen.

Weihnachtsabend im Frauengefängnis. Wie immer im Gefängnis ist das Fest nicht ungeteilte Freude. Ganz ist die Wehmut nicht zu unterdrücken. „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit" lösten wie immer Tränen und Schluchzen aus. Die Pastorale von Corelli und der erste Satz aus dem Konzert in A-Moll von Vivaldi glätteten die Wogen des Schmerzes; die kurzen Ansprachen des Pfarrers über irdische und göttliche Liebe und des Regierungsrats Krebs über Weihnachten als das Fest der Hoffnung auf Liebe, auf die weltumfassende, weltliche Liebe, spendeten Trost. Weihnachtslieder, gemeinsam gesungen, umrahmten Rezitationen und Ansprachen. Die kurze Feier fand ihren Abschluß in einem Gedicht, verfaßt und vorgetragen von einer Gefangenen. Schlichte Worte, ebenso schlicht gesprochen, lösten erneut Tränen und Schluchzen aus. Eine Gefangene sprach hier für sich und ihre Leidensgefährtinnen. Die humorvolle Aufforderung der Leiterin des Frauengefängnisses, Frau Helfers, ließ aber die Tränen versiegen. Die eben erst geweint, lachten fröhlich und alle begaben sich in die Schlaf- und Aufenthaltsräume, wo eine kleine Bescherung ihrer harrte.

Eine der ergreifendsten Weihnachtsfeiern und gleichzeitig vielleicht die schlichteste, war die im Jugendheim im Polizeipräsidium. Junge Leute, aus allen Ländern Deutschlands zusammengewürfelt, meist von der Polizei aufgegriffen, verbringen hier die Weihnachtstage fern von ihren Nächsten. Da gibt es keine großen Gaben, aber doch gefüllte Teller an weißgedeckten Tischen bei brennendem Weihnachtsbaum. Die kurze Ansprache hielt der Heimleiter Rasch. Seine Worte umrahmten Wildenbruchs Gedicht „Weihnacht auf fremdem Meere". Jungens, die sich auf der Landstraße den Wind um die Ohren haben wehen lassen, aus deren Gesichtern mitunter Trotz und Eigenwille spricht, können bei dem Vers, der sagt „Die Mutter gedenket dein" die Tränen nicht zurückhalten, und auch hier löst „O du fröhliche, o du selige" bei vielen Schluchzen aus.

In der Erziehungsanstalt Lindenhof fanden, wie immer, zwei Weihnachtsfeiern statt. Die eine am Montag für die Jungens, die auf ihren sechstägigen Weihnachtsurlaub gingen, die andere am Weihnachtsabend für diejenigen, die im Heim selbst die Festtage verbringen müssen. Beide Feiern verliefen ungefähr gleichartig. Musikstücke und Rezitationen wurden stimmungsvoll von Gesängen des Lindenhofchores und gemeinsamen Liedern umrahmt.

Im Potsdamer Gefängnis.

In jeder Gefangenenzelle brennen Weihnachtskerzen. Eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier wurde den Gefangenen im Potsdamer Gefängnis bereitet. 44 Gefangene, darunter einige Frauen, versammelten sich am Heiligen Abend in einem großen Saal. Als das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" verklungen, wurde der Rückweg in die Zellen angetreten. Auf diesem Weg waren große Gabentische ausgebreitet. Jeder Gefangene erhielt einen Christstollen, Wurst, Naschwerk, Bücher, einen großen Tannenzweig mit zwei bunten Lichtern, die in der Zelle brennen dürfen.

4000 Arbeiterkinder in der Volksbühne

Die Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde hat gemeinsam mit der Arbeiterwohlfahrt 4000 Arbeiterkinder in die Volksbühne eingeladen, um ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Von vormittags bis abends ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Zweimal füllt sich der große Theaterraum. An der Veranstaltung nehmen teil Waisenhauskinder, Hortkinder, die Kinder der Arbeiterwohlfahrt und der Kinderfreundegruppen. Da ertönt der Gong. Ein erwartungsvolles Raunen geht durch das Haus. Dann ist alles totenstill. Chor und Kapelle der Kinderfreunde, unterstützt von der städtischen Volks- und Musikschule Neukölln spielen zwei Stücke von Hindemiths. Ein Sprecher spricht den Vorspruch. Ein Sonnenwendlied und eine proletarische Kantate erklingen. Zum zweitenmal teilt sich der Vorhang. Die Gruppe junger Schauspieler spielt die Kindermärchenkomödie „Hans Urian geht nach Brot". Das Leben von Hans spiegelt das Schicksal vieler tausender Proletarierkinder. Vater im Krieg gefallen, Mutter krank. Kein Brot ist im Haus. — Hans verspricht Brot zu besorgen. Er geht in die Welt, sieht allerorts die Not großer und kleiner Menschen, zu Wasser und zu Lande, in Afrika, Amerika und China. Er kehrt mit Brot zur Mutter zurück. An Schulwissen zwar nicht bereichert, dafür aber durchdrungen von dem starken Willen, daß er, vereint mit allen Kindern der ganzen Welt, später einmal mithelfen wird, die Welt gerechter, besser und schöner zu gestalten. Es war ein Weckruf zu aktiver, sozialer Arbeit.

Weit über die technische Leistung hinaus sind beide Feiern für die Arbeiterschaft von Bedeutung. Die Kinderfreundeorganisation geht mehr und mehr dazu über, die Arbeiterkinder mit sozialistischem Gestaltungswillen zu durchdringen. Sie ergreift die Kulturaufgaben der heranwachsenden Kindergesellschaft, Spiel, Tanz, Theater, aber vertieft auch gleichzeitig ihr Arbeitsleben und ihre Werkarbeit. Es ist zu hoffen, daß diese sozialistische Kinderorganisation im nächsten Jahr überall schöne Feiern ausrichten kann.

Bei den Körperbehinderten.

Im Restaurant Michel, Kaiserdamm, beging der Selbsthilfebund der Bund der Körperbehinderten (Ortsgruppe Charlottenburg) seine Weihnachtsfeier. Das ist so eine kleine Welt für sich, das sind Menschen, die an all dem Hasten und Jagen, der Schnelligkeit unserer Tage, so gar keinen Anteil haben. Sie stehen abseits von jenem Kampfgebiet, wo der Sieger wird, der die kräftigsten Ellbogen besitzt. Sie haben nur die eine große Aufgabe im Leben zu erfüllen: Wie kann ich mich durch Energie und Lebenswillen trotz meines körperlichen Mangels behaupten? Und was diese Menschen darin leisten und wie sie auch ihren Schicksalsgefährten den Weg dazu weisen, das ist hinlänglich bekannt. Aber nichts von all diesem Schweren war unter dem brennenden Lichterbaum zu merken. Bei Musik und heiteren Vorträgen, bei Tombola und Tanz vergnügte sich eine fröhliche kleine Gesellschaft nach Herzenslust. Da war eine Gratis-Lotterie, bei der es keine Nieten gab, die also für jeden eine nette kleine Ueberraschung hatte. Einer kannte den anderen und es gab keinen toten Punkt in der Unterhaltung, die sich angeregt und heiter bis in den späten Abend fortsetzte.

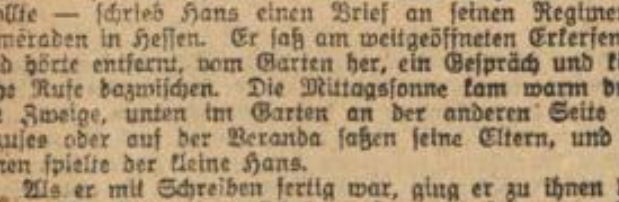
Weihnachtsabend der Angestellten.

Nun endlich haben auch die Angestellten der Warenhäuser und Verkaufsläden zum erstenmal, dank dem Eingreifen der Sozialdemokratischen Partei ihren freien Weihnachtsabend. Vom 10-Uhr-Ladenschluß vor Jahren ist es nun endlich gelungen, für den Vorabend des Festes den 5-Uhr-Ladenschluß herbeizuführen. Schon kurz nach 5 Uhr lag die Innenstadt recht verlassen da. Ueberall schlossen sich die Pforten der Geschäfte, senkten sich die Rolläden. Die Angestellten eilten mit zufriedenen Gesichtern nach Hause. — Lediglich die Lebensmittel- und Konfitürengeschäfte hielten ihre Läden bis um 6 Uhr geöffnet. Vielfach konnte man jedoch beobachten, daß auch die Inhaber dieser Geschäfte schon vorzeitig schlossen — eben weil die Käufer, die sich rechtzeitig versorgt hatten, ausblieben.

Kohlenbergwerk brennt aus!

Saarbrücken, 24. Dezember.

Ein vor einigen Tagen in der Fettkohlengrube Clarenthal ausgebrochener Flözbrand hat einen derartig großen Umfang angenommen, daß die Betriebsleitung die zur Bekämpfung des Brandes aufgebotene Mannschaft aus Gründen der Sicherheit wieder zurückgezogen hat. Da der Brandherd unter der zweiten Sohle, der jetzigen tiefsten Sohle, liegt, sieht man nunmehr die Stollen bis zu dieser Sohle unter Wasser. Die Belegschaft konnte gestern nicht mehr einfahren.



26]

Einen Tag, nachdem der Graf von Berlin zurückgekehrt war — ohne Irene, die mit dem Kind noch dort bleiben wollte — schrieb Hans einen Brief an seinen Regimentskameraden in Hessen. Er saß am weitgeöffneten Erkerfenster und hörte entfernt, vom Garten her, ein Gespräch und kindliche Rufe dazwischen. Die Mittagssonne kam warm durch die Zweige, unten im Garten an der anderen Seite des Hauses oder auf der Veranda saßen seine Eltern, und bei ihnen spielte der kleine Hans.

Als er mit Schreiben fertig war, ging er zu ihnen hinunter. Der Kleine hatte sich heute über eine selten gewohnte Unaufmerksamkeit der Gräfin zu beklagen. Er brachte ihr die schönsten Steine vom Weg, sie beachtete sie nicht. Das kam, weil der Graf von Berlin erzählte; er mußte noch immer von den letzten Tagen erzählen, von der Feier, dem Leichenbegängnis, den Reden.

„Und Irene?"

Sie ging stumm und trug gleichsam ein Kreuz auf dem Nacken, mühevoll und in aufrechter Haltung.

Hans setzt sich zu ihnen, hört schweigend zu. Die Sonne geht tiefer hinter die Bäume. Der Graf muß noch mehr von Irene erzählen.

„Ja", sagt der Graf, „sie hat ihn geliebt. Wer hätte das geglaubt." Und sie schweigen. Er schüttelt den Kopf wie über ein Wunder, schon seit einigen Tagen schüttelt er manchmal so verwundert den Kopf.

„Erinnerst du dich noch", fängt Hans nun an, „wie du mir eines Tages deine Ansicht erklärtest, deine Ansicht von der Liebe? Das war in der Zeit, als Irene mit Albert eben bekannt worden war. Du fragtest mich damals, was ich wohl dazu sagte, wenn es Hochzeit gäbe."

„Ja, das weiß ich noch", sagt der Graf und hebt seine Stirn aus der Hand, um seinen Sohn anzusehen. „Du warst damals übermäßig empört. Du riefst unaufhörlich: Ich schäme mich."

„Ja, das rief ich damals, ich weiß es noch gut. Und was du dann von der Liebe sagtest, war so: Zu jedem bestimmten Mann gehört eine bestimmte Frau."

„Du willst sagen, da hätte ich recht behalten. Das habe ich, ja. Albert mußte Irene lieben — darum mußte Irene auch Albert lieben. Ich sagte damals, zu jedem Menschen gehört ein Pendant, und wo die äußeren Umstände den Instinkt nicht verwirren, da kann es keine unerwiderte Neigung geben. So sagte ich wohl."

„Ja, das meinte ich eben", bestätigt Hans. Dann schweigen sie. Aber der Vater sieht seinen Sohn noch etwas verwundert an. Wie gut hat sein Sohn diese Erklärung behalten, diese Theorie von der Liebe, die er damals nicht einmal zu verstehen schien.

„Du hast recht behalten", fängt Hans nun wieder an, „und ich bin zu derselben Meinung gekommen."

„Ja, Irene hat einen Beweis geliefert."

„Ja, das wollte ich sagen" — Sie schweigen. — „Diese Ehe war ein direktes Wunder", sagt Hans, „ein Wunder — das heißt, es kommt öfter vor. Nach allen Seiten hin stieß nur Gegensätzliches aufeinander. Einmal die andere Tradition, und dann: nur auf einer Seite Besitz. Denn Irene war arm, bitte vergeßt das nicht."

„Nun, und was soll das?" fragt die Gräfin etwas nervös.

„Ich meine nur, daß trotz allen Gegensätzen die Ehe noch gut geworden wäre, hätte nicht ein Zufall — denn das war doch ein Zufall — dies unglückliche Ende gemacht."

„Ich verstehe nicht", fragt der Graf etwas dumpf, „weshalb du dies alles jetzt gerade sagen mußt?" Er sieht seinen Sohn von unten an, indem sein Kopf leise merkbar zittert. Und sie schweigen. Bis der kleine Hans mit einem besonders schönen Exemplar von Stein herankommt, um ihn der Gräfin zu übergeben. Das war ja eine Gelegenheit, dies unangenehme Schweigen zu brechen und ein neues Gespräch zu beginnen.

„Wie gefällt Euch der Kleine?" fragt Hans.

Die Gräfin braucht keine Antwort zu geben, denn sie ist eben sehr zärtlich mit ihm beschäftigt. Aber Hans scheint Wert auf die Antwort zu legen; mit einem forschenden Blick bringt er beim Vater auf eine Entgegnung.

„Gut, warum nicht, er gefällt mir gut!" sagt der Graf.

„So, er gefällt Euch gut?" fragt Hans. Und nun müssen die Eltern ausdrücklich erklären, daß das Kind ihnen gut gefalle.

„Dann hättet Ihr zum Beispiel gar nichts dagegen, den Kleinen zu eurem Adoptivsohn zu machen?"

„Man kennt ja seine Eltern nicht", sagt der Graf.

„Das tut nichts", sagt Hans, „die Abstammung ist bestimmt eine gute. — Das sieht man ihm an", fügt er noch hinzu und betrachtet das Kind.

„Das tut sehr viel", sagt der Graf, „es wäre schon anders, wenn dies Kind ein Kriegswaise wäre. Ueber die Ursachen, weshalb es elternlos ist, würde man sich da im klaren sein."

„Ja, das wäre schon anders" sagt die Gräfin.

Darauf schweigt Hans. Dann sagt er: „Dann werde ich einfach das Kind adoptieren."

„Sage einmal, was ist denn heute mit dir?" fragt der Graf.

Da beginnt Hans zu erklären, was heute mit ihm ist — ausgehend von einem Winternachmittage, wenige Tage vor seinem Soldatenabschied in Berlin. Seine Erklärung ist von ziemlich langer Dauer, obgleich sie an Worten gar nicht so reich ist — unterbrochen manchmal von Schlucken, manchmal von Schweigen. Er endet, indem er seine Eltern fragt: „Die Großeltern von dem kleinen Hans da — seid Ihr. Wißt Ihr das?"

Nein, das wußten der Graf und die Gräfin nicht. Im Anfang saßen sie da wie von Entsetzen gelähmt. Dann stand die Gräfin auf — sie geht die Treppe hinunter und in den dunkelnden Park hinein. Sie kommt an der Stelle vorbei, wo neulich ihr Sohn an der Staffelei stand, um das Schloß zu malen — und die Gräfin fängt an, dies und das zu verstehen.

Der Graf hingegen orientiert sich noch gründlich in seines Sohnes Sachen, ehe auch er in den Park verschwindet.

Dann geht auch Hans, aber nicht in den Park, er hat für heute keinen Wunsch mehr nach einer Begegnung dort. Er geht die Landstraße aufwärts und kommt auf den Weg, der zur kleinen Stadt führt; zur rechten Seite in einiger Entfernung dehnt sich das Gut von Prerow aus, da wohnen Kuno und seine Schwester. Hans geht durchs Dunkel und singt dabei.

Der Graf und die Gräfin stehen im Park aufeinander.

„Du bist es", sagte die Gräfin. „Vielleicht hat er alles im Fieber gesprochen?"

„Ja, er fiebert vielleicht. Aber was er uns erzählt hat, ist wahr."

„Mein Gott, mein Gott! . . . Und so fest entschlossen! . . . Hast du ihm noch deine Meinung gesagt?"

„Meine Meinung ist . . . Aber laß uns ein wenig zusammen gehen, Elisabeth, der Abend ist kühl."

Darauf gingen sie durch den dunklen Park und hatten eine leise Unterredung. (Schluß folgt.)

Kindesmord aus Angst vor Strafe.

Aufklärung nach 7 Monaten. — Die Täter in Haft.

Leipzig, 24. Dezember.

Am 23. Mai 1928 wurde der dreizehnjährige Schulknabe Herbert Hniedek aus Leipzig-Mockau im Park von Abtnaundorf erdrosselt aufgefunden. Die dreizehnjährige Helene Kirchhof aus Leipzig-Mockau wurde am 8. November 1926 ertrunken aus der Parthe gezogen. An ihr war offenbar ein Sittlichkeitsverbrechen begangen worden. Jetzt ist es gelungen, beide Straftaten aufzuklären, die Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Schon im Mai 1928 tauchte gegen einen Mann namens Hermann Martin Lutz aus Leipzig erstmals der Verdacht auf, den Mord an dem Knaben Hniedek begangen zu haben. Er wurde in Haft genommen, mußte aber am 31. Mai 1928 mangels Beweisen wieder entlassen werden. Am 16. Dezember 1929 ging nun beim Kriminalamt eine Postkarte ein, auf der der anonyme Kartenschreiber sich als Mörder des Knaben und der kleinen Kirchhof bezeichnete. Die Ermittlungen nach dem anonymen Kartenschreiber führten zum Erfolg. Am 18. Dezember wurde Lutz abermals wegen Mordverdachts festgenommen. Zunächst leugnete er wiederum die Tat, am 22. Dezember legte er dann ein Geständnis ab. Danach hat er sich am 22. Mai mit dem Schüler Hniedek getroffen. Auch sein bester Freund war mit ihm. Im Park hätten sie sich an dem Knaben unsittlich vergangen und, da der Junge drohte, alles seinen Eltern zu sagen, ihn erdrosselt. Die kleine Helene Kirchhof will Lutz beim Einholen abgefangen haben. Er habe das Kind dann in die Nähe der Parthe geführt und es dort vergewaltigt. Den Eimer, den das Mädchen trug, habe er in die Parthe geworfen. Die kleine Kirchhof sei dann wahrscheinlich bei dem Versuch, den Eimer wieder herauszuholen, ins Wasser gefallen.

Der von Lutz beschuldigte 24jährige Arbeiter B. wurde am 23. Dezember ebenfalls festgenommen. Er leugnete bisher noch hartnäckig, aber eine sofort vorgenommene Tatortsbesichtigung in Gegenwart der beiden Täter ergab die Richtigkeit der Angaben des Lutz.

Dachstuhlbrand in Moabit.

Und zwei nächtliche Feuer.

Gestern früh wurde die Feuerwehr nach der Wandelstraße 9 in Moabit gerufen, wo im Dachstuhl aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen war. Der obere Teil des Hauses war so stark in Rauch gehüllt, daß der Umfang des Brandes zunächst gar nicht zu erkennen war. Aus diesem Grunde rückten auf 3. Alarm drei Löschzüge an. Die Wehren trafen gerade noch zur rechten Zeit ein, um ein Großfeuer zu verhüten. Nachdem dem Qualm Abzug verschafft worden war, konnten die Flammen, die eine Anzahl Bodenkammern und bereits Teile des Dachstuhles ergriffen hatten, bald niedergekämpft werden.

Ein größeres Feuer entstand in der vergangenen Nacht kurz nach 1 Uhr in einer Autowerkstätte in der Alexandrinenstraße 107. Die Flammen fanden an Oel, Fetten und Werktischen reiche Nahrung. Drei Schlauchleitungen stärksten Kalibers wurden in Tätigkeit gesetzt. Nach einstündiger Löscharbeit konnte der Brandherd eingekreist werden. — Der dritte Brand alarmierte die Feuerwehr nach dem Grundstück Engelufer 28. Dort war ein großes Baugerüst plötzlich in Brand geraten. Der heftige Wind trieb die Flammen schnell weiter, so daß bald der größte Teil des Gerüstes lichterloh brannte. Auch in diesem Falle konnte die Feuerwehr die Gefahr durch starkes Wassergeben schon nach kurzer Zeit beseitigen.

Werkstudent schwer verunglückt.

Am Montag gegen 12 Uhr entstand im chemischen Laboratorium der Firma Osram in der Sickingenstraße eine Explosion bei einem chemischen Versuch, der bereits etwa 200mal ausgeführt worden war. Der 24 Jahre alte Werkstudent Schiel, der bereits über ein Jahr sich mit dieser Arbeit beschäftigt und im achten Semester stand, brauchte das Experiment für seine Doktorarbeit. Als der Werkstudent seine Experimente einem Laboranten zeigen wollte, explodierte die Mischung auf ganz unerklärliche Weise und riß dem unglücklichen Studenten die rechte Hand ab; der Laborant kam mit leichteren Verletzungen davon. Das Gewerbeamt hat bereits eine Untersuchung eingeleitet. Beide Verletzte sind vernehmungsfähig. Vom Gewerbeaufsichtsamt ist Herr Alvensleben mit der Untersuchung betraut worden, der aber bisher den Explosionsherd nicht ausfindig machen konnte.

Die „Rote Fahne" benutzt das Unglück des bedauernswerten jungen Menschen zu Ausfällen gegen die Werkstudenten und zu einer höchst überflüssigen Anrempelung des Betriebsrates. In der Redaktion der Fahne sitzen offenbar Knäblein, die keine Ahnung davon haben, daß der weitaus größte Teil der Werkstudenten arme junge Menschen von proletarischer Herkunft und Lebensführung sind.

Vom Zuge enthauptet.

Am Dienstag früh machte ein Lokomotivführer in der Nähe des Hauptbahnhofes Spandau eine grauenhafte Entdeckung. Neben dem Gleis Spandau—Charlottenburg am Kilometerstein 11 lag die Leiche eines jungen Mannes, dem der Kopf vom Rumpf getrennt war. Ein Stück weiter wurden der Hut und die Aktentasche des Toten gefunden. Er wurde von der Polizei als ein 22jähriger Bergarchitekt Johannes Mattheus aus Chemnitz festgestellt. Nach dem Befund handelt es sich zweifellos um einen Selbstmord. M. muß im Dunkel der Nacht das Bahngelände betreten und sich vor einen Zug geworfen haben, ohne daß vom Lokomotivführer etwas bemerkt wurde.

Kein Disziplinarverfahren gegen Stadtrat Neuendorf. Der Oberpräsident hat dem Magistrat mitgeteilt, daß er dem beantragten Disziplinarverfahren gegen Stadtrat Neuendorf keinen Fortgang geben kann und auch keine Veranlassung sieht, ein solches Verfahren einzuleiten.

Englisch — Französisch — Richtiges Deutsch. Im Januar beginnen neue Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene bei Genossin Heß, W 50, Spichernstr. 16, Gartenhaus, 3 Tr. rechts (Untergrundbahnhof Nürnberger Platz). Anmeldungen — auch schriftlich — bis zum 4. Januar täglich von 17 bis 20 Uhr.

Mit Reichel-Essenzen können Sie zu Haus richtige Liköre selbst machen! Reichel-Likör-Essenzen enthalten im richtigen Verhältnis die gleichen echten Urstoffe wie die teueren Liköre der Welt und sind keine Kunstprodukte oder Ersatz. Die Sache ist so einfach, und bringt hohe Ersparnis. In Drogerien und Apotheken zu haben, daselbst auch umsonst Dr. Reichels Rezeptbüchlein.

Weihnachtsstimmung beim Schnellrichter.

Man übt Nachsicht mit den kleinen Sündern.

Auch beim Schnellrichter Weihnachtsstimmung. Um 13 Uhr ist Schluß in der Gerichtsschreiberei. Zur Verhandlung stehen acht Sachen; sie müssen schnell erledigt werden. Den armen Schächern, die am Weihnachtsabend vor dem Richter stehen, soll das Fest der Liebe nicht verdorben werden. Fast in allen Fällen können sich die Tore des Polizeigefängnisses für die Inhaftierten öffnen.

„Ich brauchte Geld zu Weihnachten."

Er brauchte Geld zu Weihnachten. Wer brauchte es nicht? Und da er arbeitslos war, dieser 21jährige, sympathisch dreinschauende, rotbäckige Gärtner, und kein Geld hatte, verabredete er sich mit einem anderen Burschen, einen Schaukasten einzuschlagen. Er tat es mit einem Stein, der andere ging hinter ihm her, um einen photographischen Apparat an sich zu nehmen, es wurde aber nichts daraus, der Gärtner wurde festgenommen, der andere lief davon. Die Strafe, drei Tage Gefängnis für versuchten Diebstahl, ist durch die Polizeihaft verbüßt.

Der Taschendieb auf Weihnachtstour.

Der Mann heißt Siegfried Feiner; das einzige Feine an ihm ist wohl, daß er ein feiner Taschendieb ist. Er ist in der Tschechoslowakei zu Hause, zieht es aber vor, Deutschland als Arbeitsfeld zu bereisen, ist im Jahre 1923 in Beuthen, im Jahre 1924 in Berlin wegen Taschendiebstahls verurteilt worden und hat diesmal ein Portemonnaie mit 3,95 Mark gestohlen. Die Sache kommt vor das Schöffengericht.

Wie man besonders billig einkauft ...

Man tut's, indem man nichts bezahlt. Man geht ins Warenhaus, nimmt eine Kleinigkeit vom Verkaufsstand. Wird aber dabei gefaßt. Am Weihnachtsabend standen vor dem Schnellrichter vier solcher billiger Einkäufer — vier traurige Gestalten, Arbeitslose, die weder sich noch anderen zu Weihnachten eine Freude bereiten konnten. Ein 25jähriger, der bereits von klein auf mit der Justiz in einer gewissen Berührung steht — sein Vater ist Hauptjustizoberwachtmeister; jetzt kam er zum erstenmal mit ihr in sehr unangenehme Berührung. Er hatte in einem großen Warenhaus eine Jacke im Wert von 50 Mark genommen. Auch in diesem Falle drei Tage Gefängnis unter Anrechnung von drei Tagen Polizeihaft. Die anderen drei — zwei Frauen und ein junger Bursche — waren gleichfalls bei Tietz gefaßt worden. Die Frauen hatten Strümpfe, Spielzeug, Schreibpapier und eine Handtasche entwendet. Die eine ist bereits zweimal vorbestraft, die andere noch unbestraft. Die erste erhält zehn Tage Gefängnis, wird aber aus der Haft entlassen. Die andere 30 Mark Geldstrafe, die durch die Polizeihaft verbüßt ist. Der junge Bursche ist nur wegen Hausfriedensbruchs angeklagt. Das Warenhaus hatte ihm den Zutritt verboten. Auch er bekommt seine Freiheit wieder. Das Urteil lautet: 30 Mark, verbüßt durch drei Tage Untersuchungshaft. Sie alle, wie auch der junge Gärtner, kommen zu den Fürsorgern des Pflegeamts.

Vorsicht! Taschendiebe!

Hauptfeld ihrer „Arbeit": Straßen- und Untergrundbahnen

Seit einiger Zeit treiben ganz besonders raffinierte Taschendiebe ihr Unwesen. Das Hauptfeld ihrer Tätigkeit sind gerade die in diesen Tagen häufig überfüllten Wagen der Straßen- und Untergrundbahnen, in denen die Verbrecher in äußerster Geschicklichkeit Brieftaschen, Portemonnaies, Uhren und andere Wertgegenstände stehlen.

Einem Kaufmann wurde aus der Innentasche seiner Weste die Brieftasche mit 600 Mark Inhalt auf die Weise entwendet, daß der Dieb das Unterfutter der Weste, die er von dem im dichten Gedränge stehenden Bestohlenen unbemerkt hochheben konnte, mit einem scharfen Messer durchschnitt. Eine Arbeiterin ist ihres gesamten Wochenlohnes dadurch beraubt worden, daß ihre Handtasche, ohne daß sie es merkte, geöffnet und das Portemonnaie herausgenommen wurde. Obwohl die Kriminalpolizei dem Treiben der Taschendiebe ihre größte Aufmerksamkeit widmet, ist es noch nicht gelungen, die jetzt wieder häufiger auftretenden Diebe zu fassen. Es muß daher dem Publikum dringend empfohlen werden, sich auch selbst durch höchste Vorsicht zu schützen. Damen, die sich z. B. zur Gewohnheit machen, beim Stehen in einem Wagen den Riemen der Geldtasche um einen Arm zu schlingen und die Handtasche am Bügel halten, werden im allgemeinen verschont bleiben, ebenso Herren, die den Mantel verschlossen halten. Sehr zu empfehlen ist auch das Befestigen der Brieftasche in Rock- und Westentaschen durch eine Schließklammer so daß die Brieftasche auch nach Aufschneiden des Kleidungsstückes hängen bleibt.

Wer einen Taschendieb auf frischer Tat festnimmt — hierzu ist nach dem Gesetz jedermann berechtigt — erhält vom Polizeipräsidium eine Belohnung von 30 Mark, die nach der Bedeutung des Falles und der aufgewendeten Mühe noch erhöht wird.

Wenn der Weihnachtsbaum brennt ...

Denkt auch an die erhöhte Feuergefahr!

Wenn in der Weihnachtszeit des Abends der Weihnachtsbaum brennt, hört man häufiger als sonst die bekannten Signale unserer Feuerwehr. Dann erst kommt uns zum Bewußtsein, daß mit der schönen alten Sitte des Lichterbrennens erhöhte Feuersgefahr verknüpft ist, daß infolgedessen gerade um diese Zeit die Feuerwehr stark in Anspruch genommen wird. Im vergangenen Jahr wurde die Feuerwehr 33mal bei Christbaumbränden zu Hilfe gerufen. Christbaumbrände verursachen oft nicht nur erheblichen Sachschaden, es kommt auch häufig vor, daß Personen dabei gefährliche Brandwunden erleiden, die ihre Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig machen. Es dürfte daher angebracht sein, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man sich gegen derartige Brände am besten schützen kann.

Besonders für Familien, in denen Kinder sind, und auch mit Rücksicht auf die heutzutage recht beschränkten Wohnungsverhältnisse ist ein solcher Hinweis von erhöhter Bedeutung. Frische Weihnachtsbäume sind ziemlich schwer entzündlich; stehen sie aber längere Zeit an der Heizung, dann trocknen sie rasch aus und können sehr leicht an den brennenden Weihnachtsbaumkerzen Feuer fangen. Dieses vorzeitige Trockenwerden läßt sich verhindern, wenn man den Baum in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, z. B. in eine einfache Blechbüchse, stellt. Der Weihnachtsbaum muß auch gegen das Umfallen gesichert werden. Am besten erreicht man dies, indem man die Spitze mit einem Bindfaden an zwei Stellen anbindet. Man wird den Baum niemals in die Nähe leicht brennbarer Gegenstände, wie Gardinen und Vorhänge, stellen, da schon ein geringer Luftzug genügt, um diese an die brennenden Kerzen zu wehen und in Brand zu setzen. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß beim Anzünden und Auslöschen der Christbaumkerzen Personen dem Licht zu nahe kommen und dabei die Kleider in Brand geraten. Dies läßt sich dadurch vermeiden, daß man beim Anzünden mit den obersten Kerzen beginnt. Auch ist darauf zu achten, daß die Kerzen nicht unmittelbar unter Zweigen und Baumschmuck befestigt werden. Größte Aufmerksamkeit ist auch darauf zu richten, daß die Kerzen nicht zu weit herunterbrennen, sondern rechtzeitig gelöscht werden.

Ein in Brand geratener Tannenbaum steht im Nu in Flammen. Im Entstehen bemerkte Brände können vielleicht noch von den Anwesenden gelöscht werden, wenn geeignete Löschmittel, wie ein Eimer mit Wasser oder eine wollene Decke rasch zur Hand sind. Gelingt es nicht, das Feuer sofort zu löschen, so ist unverzüglich die Feuerwehr durch Feuermelder oder Fernsprecher unter K 11 bzw. „Feuerwehr" zu alarmieren. Frauen sollten sich mit Rücksicht auf ihre leicht Feuer fangende Kleidung an den Löscharbeiten nach Möglichkeit nicht beteiligen.

Ein Werbeheft der „Wohnungs-Wirtschaft".

Die Dewog, Deutsche Wohnungsfürsorge Aktien-Gesellschaft für Beamte, Angestellte und Arbeiter hat die Zentralstelle des freigewerkschaftlichen Wohnungsbaues stets als eine ihrer Hauptaufgaben auch die propagandistische Arbeit für den Kleinwohnungsbau der Minderbemittelten betrachtet. Sie bedient sich dabei in erster Linie der von ihr herausgegebenen auf beachtlichem Niveau stehenden Halbmonatsschrift „Wohnungs-Wirtschaft". Im Mittelpunkt des soeben herausgekommenen Werbeheftes steht ein Architektengespräch (G. Hillinger und R. Schmidt), in dem eine Untersuchung über die wichtigsten Fragen der Grundrißgestaltung angestellt wird.

Richard Lipinski schildert „Ergebnisse einer Studienreise", die der Verfasser als Mitglied des Wohnungsausschusses des Reichstags unternommen hat. — „Ueber Hauszinshypothek und Miethöhe" informiert ein Artikel von Ministerialrat Dr. Wölz. — In einem Aufsatz „Der Wohnungsbau benötigt erste Hypotheken" nimmt W. Astor zu den augenblicklichen Finanzierungsnöten im Wohnungsbau Stellung. — In einem launigen Aufsatz von Bruno Taut über „Die vollkommene Wohnung" wird die Forderung nach der neutralen Wohnung erhoben, die den Bewohner nicht darauf festlegen will, in welcher Weise er die ihm zur Verfügung stehenden Räume zu benutzen gedenkt. — Ein Artikel des Frankfurter Stadtbaurats E. Kaufmann setzt sich dagegen für eine Festlegung des Wohnzweckes schon im Grundriß ein. — Ein Beitrag „Architekt und Hausfrau" von Elfriede Behne zeigt den wechselseitigen Einfluß, den Hausfrau und Architekt im Sinne einer ständig verbesserten Grundrißgestaltung aufeinander ausüben.

Die monatlich zweimal erscheinende „Wohnungs-Wirtschaft" ist zum Preise von 1,50 M. für ein Vierteljahr durch die Post oder den Verlag der „Wohnungs-Wirtschaft", Berlin S 14, Wallstr. 58, zu beziehen. Die Einzelnummer kostet 0,25 M. Der Verlag stellt Probenummern gern kostenlos zur Verfügung.

Höchste Zeit für Einreichung der Steuerkarten.

Das neue Steuerjahr beginnt am 1. Januar. Jeder Arbeitnehmer (Empfänger von Lohn, Gehalt, Ruhegehalt, Witwengeld und dergleichen) ist verpflichtet, zu diesem Zeitpunkt seine Steuerkarte der zuständigen Lohn- bzw. Gehaltsstelle ohne besondere Aufforderung einzureichen. Solange diese Aushändigung nicht erfolgt ist, müssen vom vollen Lohnbetrag 10 Proz. (also ohne Abzug steuerfreier Beträge) als Steuer einbehalten werden. Wer nicht für die rechtzeitige Vorlegung der neuen Steuerkarte Sorge trägt, muß es sich selbst zuschreiben, wenn ihm die ungekürzte Steuer nach dem 1. Januar abgezogen wird. Auf eine Genehmigung der zuständigen Finanzämter zwecks nachträglicher Rückerstattung der gesetzlich zulässigen Steuerkürzung ist durchaus nicht immer zu rechnen. Im Monat Dezember werden die neuen Steuerkarten durch Beamte der Gemeindeämter (in Berlin durch die Bezirksämter) zugestellt. Wer daher bis jetzt noch nicht in den Besitz der neuen Steuerkarte gelangt ist, sollte noch vor dem 1. Januar während der Geschäftsstunden beim zuständigen Gemeindeamt nach seiner Steuerkarte Rückfrage halten bzw. sich die Steuerkarte für 1930 ausstellen lassen, um sie noch rechtzeitig seinem Arbeitgeber oder seiner Behörde einreichen zu können und sich vor Schädigungen zu schützen. Die Finanzämter haben, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, mit der Ausstellung der Steuerkarten nichts zu tun. Bei ihnen jedoch haben Arbeitnehmer usw. mit einem Einkommen bis 30 000 M. jährlich alle Erhöhungen des steuerfreien Lohnbetrages wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, z. B. Belastung durch Unterhalt mittelloser Angehöriger u. dgl., zu beantragen.

Norwegischer Gelehrter tödlich verunglückt.

Der norwegische Historiker Professor Alexander Bugge wurde in Kopenhagen hilflos auf der Straße aufgefunden und zur Polizeiwache gebracht. Während er dort einen Augenblick allein im Zimmer blieb, fiel er gegen den Ofen, wobei seine Kleider Feuer fingen. Bugge wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht, wo er im Laufe der Nacht seinen Verletzungen erlag.

Die Gesangsgemeinschaft Rosebery d'Arguto veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertag eine künstlerische und Gemeinschaftsfeier in Nahe's Festsälen, Richtestraße 25. Zur Aufführung gelangen Volkstümliche und Zeitgesänge unter Mitwirkung der Tanzgemeinschaft Rosebery d'Arguto.

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser

Zur Gesundhaltung!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11
Schöneberger Str. 14a. Tel. Lützow 260-61

GROSSIEDLUNG BLANKENFELDE

SO NAHE LIEGT BLANKENFELDE!

Blankenfelde
wird der Besiedlung erschlossen!

Ein aufblühender Vorort vor den Toren Berlins

Hinter Lichtenrade an den Stationen Mahlow und Dahlewitz. Wegen seiner landschaftlich hervorragenden Lage trotz unmittelbarer Nähe der Großstadt ein unvergleichliches Siedlungsgelände.

Täglich Verkauf:

Bau-Parzellen bestgelegen, Bahnhofsnähe, z. Zt. zu besonders günstigen Preisen. Für Gewerbetreibende beste Existenzmöglichkeit. Für Erwerbstätige gute Verbindung vom Zentrum.

Hochwald-Parzellen in herrlicher Lage, als Wohn- und Wochenendgelände bestens geeignet.

SO NAHE LIEGT BLANKENFELDE!

Alle zum Verkauf gelangenden Parzellen sind behördlich genehmigt. Sofortige Bauerlaubnis, kein Bauzwang, Wasser, Gas, elektr. Lichtanschluß. Fertige bezw. baureife Straßen. Sehr günstige Zahlungsbedingungen nach Vereinbarung. Siedlerkarte M. 0.15 resp. M. 0.20. Fahrzeit 30 Minuten (nach Elektrifizierung ca. 15 Minuten).

Verbindung: Potsdamer Ringbahnhof-Dahlewitz.
Verkaufsbüro: Blankenfelde Schloß, Station Dahlewitz.
Telephon: Mahlow 17

SÜD-BERLIN-BODEN AG. BLN. KRONENSTR. 11. MERK. 3523

Die große Abteilung

im 5. Stock unseres Hauses, bittet Sie höflichst um Ihren zwanglosen Besuch. Aus

der Riesenauswahl

moderner Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Klein-, Klub-, Einzel-Möbel u. Betten in der

guten Verarbeitung

werden Sie Anregungen erhalten, wie Sie Ihre Wohnung neuzeitlich gestalten können

Sehr niedrige Preise

beweisen, daß wir durch Großeinkauf für unseren Konzern ganz ungewöhnliches leisten

Wenn Möbel.. dann Karstadt

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ
DER KARSTADT-BAHNHOF

Mit Wohnberechtigungsschein

200 Wohnungen

Johannisthal 1½; 1 Z. 2 Ka.; 2½ Z. Zentralheizung, teilweise Warmwasser. Beziehbar Mai/Juni 1930.

In Vorbereitung:

Pankow 600 Wohnungen

Am Amtsgericht. Besondere Wünsche können noch berücksichtigt werden. Beziehbar Ende 1930.

Genossenschaftsanteil rückzahlbar, verzinsbar

„Stadt und Land“

Siedlungsgesellschaft m. b. H.

Berlin W. 9, Linkstraße 21, 1 (früher Berlin C. 2, Breite Straße 36, Marstall).
Tel.: B 2 Lützow, Sammel-Nr. 6863.
Bureauzeit 9-17 Uhr, Sonnabends 9-14 Uhr.

Ingenieurschule Bad Sulza | Thür.
Höhere Techn. Lehranstalt, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugtechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Werkmeister-Abteilung. Programm frei

Vertreterbesuch und Vorführung unverbindlich

Volkstechnik G. m. b. H.
Alexanderstr. 51/52 1. Stock
Ecke Prenzlauer Str. u. Alexanderpl.
Telephon: E 1, Berolina 3412

Sprech- u. Fotoapparate 3 Mark wöchentlich

Sofort beziehbare

Eigenheime

in der

Groß-Siedlung Zehlendorf (Mitte)

am: U-Bahnhof Onkel-Toms-Hütte errichtet durch die **Gehag**

als 3- bezw. 4-Zimmer-Wohnungen mit Kammer, Küche, Bad, Waschküche, Keller- u. Bodenraum, Ofen- oder Zentralheizung, Haus- und Ziergarten,

von RM. 4000.— Eigenkapital an, zu günstigen Zahlungsbedingungen.

Besichtigung:
Montag, Mittwoch, Freitag von 1—3 Uhr.

Anmeldung:
Zehlendorf-Mitte, Riemeisterstraße (Baubüro).

Anfragen sind zu richten:

Gemeinnützige Heimstätten Spar- und Bau-Aktiengesellschaft, Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 80-8.

Telephon: Jannowitz F. 7, 64 6
Bankkonten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin S 14, Wallstr. 65, Konto Nr. 447. Berliner Stadtbank, Girokasse 1, Berlin C. 2, Mühlendamm 1 Konto Nr. 604

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Nachruf

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schleifer

Richard Schlicht

geb. 12. Februar 1907, am 30. Dezember gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Bestattung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir allen Beteiligten, besonders den Kollegen vom Deutschen Metallarbeiterverband und den Genossen der 115. Abteilung, sowie dem Redner für seine liebevollen Worte hiermit unseren herzlichsten Dank.

Frau **Elise Fleius**
nebst Angehörigen.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Mannes

Max Freygang

sage ich allen Freunden und Bekannten, den Genossen der 21. Abt. und des Reichsbanners, insbesondere Herrn P. Dziedzic für die trostreichen Worte besten Dank.

Frau Berta Freygang
nebst Sohn und Schwiegertochter

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefevre, Berlin, seit 1882 nur Oranienstraße 158, gewährt Zahlungserleichterung ohne Aufschlag. Der neue Katalog kostenfrei.

Linoleum. Zaddat, Koloniestraße 9.

Zeiß-Ikon, Gelegenheitskäufe und andere Markenkameras, Prismengläser spottbillig, aus Versteigerungen stammend. Photo-Tauber, An der Spandauer Brücke 8 (Bahnhof Börse).

Neujahrskarten enorm billig. Blanber, Große Präsidentenstraße 8.

Webfehler-Teppiche.

Kleine Webfehler	2×3	18.—	Mark
Kleine Webfehler	2×3	21.—	Mark
Kleine Webfehler	2½×3½	31.—	Mark
Kleine Webfehler	2½×3½	41.—	Mark
Prima Qualität	3×4	34.—	Mark
Prima Qualität	2×3	38.—	Mark
Prima Qualität	2½×3½	3[illegible].—	Mark

Körner, Berlin, Potsdamer Straße 36a. Hausnummer beachten.

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise:

Schlafzimmer 458.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 380.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 58.—, Anrichteküche 90.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 14.—, Auflegematratze 12.— Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möbel-Ring. Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Weiße Alleestraße 65 Untergrundbahn 4 Hermannplatz; Neukölln, Hermannplatz 4; 3. Geschäft: Kottbuser Straße 13, gegenüber Elitesänger. Katalog franko.

Standuhren mit bestem Schwarzwälder Garantiewerk 6.—, Baude, Alte Jakobstraße 93.

Ohne Anzahlung! Möbel, komplette Einrichtungen sowie Ankleideschränke, Bettstellen, Ruhebetten, Küchen, Korbmöbel, Flurgarderoben usw. Garderobe, Wäsche, Gardinen und Decken aller Art. Wolff u. Co., Kaiserstr. 6—7, Alexanderplatz, Eckhaus. Lieferung nach auswärts.

Küchen in roh von 30.— an, lackiert und lasiert bis 300.— Bern, Luisenufer 11, Fabrikgebäude II, Teilzahlung gestattet.

Möbel-Ameling, Kastanienallee 88. Herrenzimmer, Gobelingarnituren, Klubtische, Armlehnsessel, Riesenauswahl. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Chaiselongues, wie neu, 30 M. Dannerallee 12.

Patentmatratzen, Polsterauflagen, 8.— Dannerallee 12. Pankow Schmidtstr. 1.

Chaiselongues, Patentmatratzen, „Vorbildliche“ Metallbetten, Auflegematratzen, Weiler, Skalitzer Straße achtzehn. Kein Laden.

Wahre Freude verschaffen Ihnen unsere guten Möbel. Ständige Ausstellung über 300 kompletter Einrichtungen aller Holzarten. Stadtbekannt billige Preise! Moritz Hirschowitz, Söhne, Skalitzer Straße 33, Hochbahn Kottbuser Tor.

Ohne Anzahlung! Schlafzimmer, Küchen, Schränke, Bettstellen, Kochkessel, Bücherschränke, Nähtische, Klubtische, Standuhren, Kabinettschränke, Kleiderständer, Antel, Große Frankfurter Straße 30 (Strausberger Platz).

Möbelkredit bis 24 Monatsraten auch ohne Anzahlung. Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten, Korbmöbel. Möbelhaus Luisenstadt, Köpenicker Straße 77/78, Ecke Brückenstraße.

Kaufstätte Nußbaum - Schlafzimmer, großer Ankleideschrank, gerundete Betten, komplett, mit Patentmatratzen, 365 Mark. Auch Teilzahlung! Möbelhaus Dorn, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Gelegenheit für Kassakäufer! Hochelegantes, modernes Speisezimmer 390.—, Baude, Möbelhaus, Alte Jakobstr. 93.

Gelegenheit für Kassakäufer! Prachtvolles Schlafzimmer, hochfein gearbeitet 498.—, M. Baude, Möbelhaus, Alte Jakobstraße 93.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Herren-Sportanzüge. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringer Straße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Von Kavalieren wenig getragene, teils auf Seide, und neue Maßgarderobe, Smokinganzüge, Abendanzüge, Frackanzüge, Ulster, Paletots, Gehrockpaletots, Bauchanzüge, jede Figur passend. Sportpelze, Gehpelze, Damenpelzmäntel, Musikapparate, Goldwaren enorm billig. Leihhaus Friedrichstraße 1, Halleschen Tor.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Roß, Dresdener Straße 27/28 (früher Mulackstraße).

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gummimäntel, Lodenmäntel, Gabardinemäntel, Sommerpaletots für jede Figur passend. Sportanzüge, Bauchanzüge spottbillig. Gesellschaftsanzüge werden verliehen. Salpeter, Kochstraße 4, 1. Etage.

Musikinstrumente

Kleinpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Emil Brunnenstraße 95.

Hoffmann Pianos. Stammhaus gegründet 1887. Pianos, Flügel, Harmoniums, 100 Instrumente, Auswahl, anerkannte Tonschönheit, Preiswürdigkeit, günstige Teilzahlungen. Neue Pianos 580 Mark, gebrauchte 400 Mark an. Stets Gelegenheitskäufe. Alte Instrumente Gegenrechnung. Pianofortefabrik Georg Hoffmann G. m. b. H., Berlin SW. 19, Leipziger Straße 37 (Spittelmarkt).

380.—, 320.—, 350.—, 450.— gebrauchte Pianos. Teilzahlung. Heinz, Brunnenstraße neunzig.

20.— monatlich. Pianos 175.—, 275.—, 375.— gebrauchte, neue. Große Auswahl. Löhr, Kottbusser Damm 64, 1 (am Hermannplatz).

Pianos, neu und gebraucht, mit herrlicher Tonfülle, ohne Anzahlung. Kleine Raten, sehr preiswert. Langjährige Garantie. Pianohaus Königgrätzer Straße 81.

Bandonions, Lange, billig, weltberühmt, Fabrikfabrikpreise. Teilzahlungen, keine Anzahlung. Musikweigel, Adalbertstraße 81.

Fahrräder

2000 Kinderräder, Großer Gelegenheitskauf 7.50, 15.—, 13.—, 25.—. Kinderdreiräder 2.50, 11.—. Dreirädertreter, Roller, Schaukelpferde, Spielwaren aller Gattungen. Wachnow, Weinmeisterstraße 14.

Jugendräder, größte Auswahl, 35.—, 40.—, 48.—, 56.—, Wachnow, Weinmeisterstraße 14.

300 gebrauchte Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Wachnow, Weinmeisterstraße 14.

Grundstücksverkäufe

Gartenparzelle, Baustelle, 30 M. Quadratmeter, verkauft Weineck, Ritterstraße 17.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Altzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 20 (Haltestelle Adalbertstraße).

Unterricht

Schnellförderude Privatschule, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchhaltung, Bücherrevisor durch Sendelstraße 1, Spittelmarkt.

Rackows kaufmännische Privatschule W. und Dr. G. Rackow, Wilhelmstraße 49, nahe Leipziger Straße, Tauentzienstraße 1, Alexanderplatz 30. Januar beginnen Vierteljahres- und Halbjahreslehrgänge zur Ausbildung in Buchhaltungs-, Korrespondenz- bzw. Sekretariatsarbeiten oder für allgemeine Bureautätigkeit. Besondere Lehrgänge für Damen und Herren mit höherer Schulbildung. Schnellfördernde Lehrgänge für Erwachsene, Wahlfächer: Buchführung für jeden Betrieb, Rechnen, Korrespondenz, Wechsellehre, Schönschrift, Stenographie, Maschinenschreiben, fremdsprachliche Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. (Deutsche und nationale Lehrkräfte)

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungsbaumeister, Berlin, Kranzerstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Steinmetzschule, Heizungstechnik, Technikerkurse, Meisterkurse, Pollerkurse.

Privat-Zuschneideschule Friedrich Müller, Berlin, Leipziger Straße 98. Gründliche Ausbildung im Schnittzeichnen und Zuschneiden. Tages- und Abendkurse.

Tanzschule Friedrich-Dorsch, Michaelkirchstraße 30, Jannowitz 3078. Anfängerkurse, Modetanzkurse, Chevauxkurse beginnen.

Vermietungen

Wohnungen

Mieten Sie durch uns 1½, 2, 2½ Zimmer, Miete 36.—, 51.—, 65.— M. an. Baukammerecke, Flemmarke, 78 11—7.

Gefunden und verloren

Verloren, polnischer Paß. Schütz, Charlottenburg, Wallstraße 19.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Heizungsmonteure

für nur erstklassige, zu sofort gesucht. Offerten unter K. 26 an die Hauptexpedition des „Vorwärts“, Lindenstr. 3.

Klassenkampf um Wirtschaftsdemokratie.

Ein deutsches Wintermärchen. — Morgan, Dillon und Schacht als Märchenprinzen.

„Ein Element das Ernstes besitzen die Arbeiter: ihre große Zahl. Aber die Masse fällt nur in die Wagschale, wenn eine Organisation sie zusammensetzt und Wissen sie leitet." (Karl Marx: Die Inauguraladresse.)

Vor mehr als hundert Jahren (genau 1820) warnte der amerikanische Staatsmann Webster seine Zeitgenossen vor dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht. Das gleiche Wahlrecht, führte er aus, sei unvereinbar mit der Ungleichheit der Besitzverhältnisse; im Falle seiner Durchführung würde es entweder mit Angriffen gegen den Reichtum oder mit der neuen Einschränkung der Demokratie enden. Die Voraussage von Webster hat sich für sein Land in einem ganz anderen Sinne gerechtfertigt als er selbst es gemeint hat. Der Sieg des Nordens im Bürgerkriege bedeutete eine gewaltige soziale Revolution, hat den gigantischen Raum im amerikanischen Westen für die Eigenheime auf dem Lande freigemacht und damit das Ventil für die sozialen Spannungen in dem sich rasch industrialisierenden Norden geöffnet. Die kapitalistischen Länder in Europa haben keinen solchen Raum und daher auch kein solches Ventil für ihre sozialen Spannungen. Bei uns bewahrheitet sich deshalb die weitsichtige Erkenntnis von Webster, daß die politische Gleichheit, also die konsequente politische Demokratie mit der wirtschaftlichen Ungleichheit auf die Dauer unvereinbar ist. Jetzt dämmert schon wieder diese Erkenntnis, auch drüben über dem großen Teich, bei uns aber müten schon

erbitterte Klassenkämpfe um die wirtschaftlichen Konsequenzen der politischen Demokratie.

die Klassenkämpfe um die Wirtschaftsdemokratie. Die letzten Ereignisse, die im Siege von Schacht über die Reichsregierung ihren höchsten Punkt gefunden haben, beleuchten die Situation blitzartig.

Es wird heute immer stärker empfunden, daß sich in einem demokratischen Staat die Sozialpolitik, das Finanzsystem (Einnahmen sowie Ausgaben), die öffentliche Wirtschaft ganz anders entwickeln müssen als in einem Staat, wo das kapitalistische Bürgertum eine durch die politische Ungleichheit gesicherte Machtstellung hat. Wenn unsere Unternehmer nie müde werden zu wiederholen, daß unsere Sozialpolitik die Grenzen des „wirtschaftlich Möglichen" überschreitet, oder daß die „Auswüchse" der öffentlichen Wirtschaft die wirtschaftliche Vernunft verletzen, so haben sie in gewissem Sinne recht. Nämlich, wenn man die „Wirtschaft" in diesem Zusammenhang als kapitalistische Wirtschaft in ihrer reinen, d. h. durch keine gesetzlich festgelegte oder tatsächliche Regelung eingeschränkten Form versteht.

Wenn z. B. durch die Arbeitslosenversicherung der Druck der Reservearmee, des großen Heeres von hungernden Arbeitslosen, die bereit sind, die Arbeit zu jeder Bedingung anzunehmen, wesentlich vermindert wird, so verliert die kapitalistische Wirtschaft einen Teil ihrer Elastizität. Es ist schon nicht mehr möglich, in der Zeit der sinkenden Rentabilität die Produktionskosten einfach durch Lohnabbau zu senken. War schon die gewerkschaftliche Organisation ein starkes Hindernis, so macht jetzt die Arbeitslosenversicherung, namentlich in Verbindung mit dem staatlichen Schlichtungswesen, den Lohnabbau in der großen Mehrzahl der Fälle geradezu unmöglich.

Es unterliegt ebenso wenig irgendeinem Zweifel, daß die starke Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft den Raum der privaten kapitalistischen Wirtschaft verengert, daß insbesondere ein immer beträchtlicherer Teil des neugebildeten Kapitals nicht den privaten, sondern den öffentlichen Unternehmungen zugeleitet wird. Die Entwicklung wird bald das Problem der planmäßigen Kapitallenkung, also eine Regelung der Kapitalzufuhr an die verschiedenen Zweige der Wirtschaft auf die Tagesordnung stellen (was übrigens die englischen Liberalen schon verstanden und — theoretisch wenigstens — anerkannt haben).

Damit haben wir schon die wichtigsten Punkte des Kampfprogramms des kapitalistischen Unternehmertums aufgezeigt: Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung, Einschränkung des staatlichen Schlichtungswesens, die Privatisierung der öffentlichen Betriebe und die Förderung der freien Kapitalbildung. Die letzte Forderung bedeutet dabei zweierlei: erstens die Einschränkung des Massenverbrauchs zugunsten der kapitalistischen Gewinne und zweitens die Bevorzugung der kapitalistischen Verwendung des im Lande selbst neugebildeten oder auf andere Weise der Wirtschaft zugeführten Kapitals (Sperre für die kommunalen Auslandsanleihen!).

Für die Durchsetzung seiner Forderungen fehlt dem kapitalistischen Bürgertum die politische Macht. Das ist der Sinn der Feststellung, daß in Deutschland nicht auf die Dauer gegen die Arbeiterschaft regiert werden kann. Der demokratische Staat versagt als Förderer einer im oben gezeichneten Sinne rein kapitalistischen Wirtschaft. Darin besteht gegenwärtig das Problem: Staat und Wirtschaft, welches jetzt so modern geworden ist. Es ist nicht richtig, daß der demokratische Staat die wirtschaftliche Entwicklung hemmt oder den wirtschaftlichen Aufschwung überhaupt unmöglich macht. Es wird aber schon stimmen, daß er die Wirtschaft sich in der Richtung zu entwickeln zwingt, die den Kapitalisten äußerst unsympathisch ist. Sie wollen diese Entwicklung nicht, und sie bekämpfen deshalb den demokratischen Staat: sie bekämpfen die Entwicklung von der politischen zur wirtschaftlichen Demokratie. Dabei fehlen ihnen, wie gesagt, die politischen Mittel. Mit anderen Worten: sie sind nicht imstande, eine parlamentarische Mehrheit zusammenzubringen, die ohne Rücksicht auf die Arbeiterschaft regieren könnte. Daher das Bestreben, den Staat zu schwächen und ihn mit den Mitteln der kapitalistischen wirtschaftlichen Macht zu beherrschen. Dieser Kampf um die

Unterordnung der politischen Macht des demokratischen Staates unter die wirtschaftliche Macht des Kapitalismus

wird nun in Deutschland seit Jahren geführt, er stellt namentlich den Hauptinhalt der Entwicklung der Koalitionspolitik dar, die durch den Wahlsieg der Sozialdemokratie erzwungen wurde.

Was haben wir in den letzten Tagen erlebt? Die sogenannte „Wirtschaft" bestürmt die Regierung mit Forderungen nach Steuersenkungen. Herr Schacht intensiviert, mißbraucht seine Machtstellung als Reichsbankpräsident, verhindert die Behebung der Kassenschwierigkeiten des Reiches durch die amerikanische Anleihe und zwingt die Reichsregierung, sich ihm zu beugen. Damit macht er aber zugleich alle von der „Wirtschaft" geforderten Steuersenkungen illusorisch, ja schlechthin unmöglich. Löst das einen Sturm der Empörung bei den Unternehmern gegen Herrn Schacht aus? Keine Spur davon.

Der Haß gegen die Regierung mit den sozialistischen Ministern und namentlich gegen den sozialdemokratischen Reichsfinanzminister ist so stark, daß man bereit ist, **unter Umständen den Verzicht auf** alle Steuersenkungen in Kauf zu nehmen, wenn dadurch die Erniedrigung dieser Regierung erreicht und ihre Ohnmacht der ganzen Welt demonstriert wird. So steht jetzt die nationale Politik des Kapitals aus.

Die großmäuligsten Helden der nationalen Politik werden begeistert, wenn man die Regierung ihres Landes durch den Druck einer ausländischen Gruppe des Finanzkapitals und einer ausländischen Regierung klein gekriegt hat.

So vollzieht sich vor unseren Augen ein gewaltiger historischer Wandel. Die Proletarier finden im demokratischen Staate ihr wahres Vaterland, indem sie im Begriffe sind, sich, um mit Marx zu sprechen, als Nation zu konstituieren. Dagegen haben die Kapitalisten kein Vaterland mehr. Fragt man diese Sieger in den letzten Schlachten: „Wo liegt Ihr Vaterland, meine Herren?", so wäre die beste Antwort darauf, die Adresse anzugeben: 23 Wall Street, New York, Büro von John Pierpont Morgan!

Damit will ich den Herrschaften gar nicht ihre Vaterlandsliebe gänzlich absprechen. Ich will nur sagen, daß ihre Vaterlandsliebe eine sehr bedingte ist. Sie wird ohne Zweifel sehr heiß werden, falls es dem Kapital gelingt, seine politische Macht vollkommen wiederherzustellen. Allerdings werden dann die breiten Massen des Volkes von dieser heißen Liebe keine Wärme zu spüren bekommen. Jetzt benutzt das Kapital seine internationale Verflechtung zum Kampf um seine nationale Machtstellung.

Der Vorkämpfer für dieses Ziel der Kapitalisten ist Herr Schacht.

Herr Schacht hat zwar im November 1918 die Sozialisierung gefordert; seitdem hat er aber schon zur Genüge bewiesen, daß er auch anders kann (bloß eine vernünftige Reichsbankpolitik, sogar im rein kapitalistischen Sinne, kann er nicht machen). In seinem Haß gegen die öffentliche Wirtschaft (selbst der Leiter eines wirtschaftlichen Institutes der öffentlichen Hand!) hat er nicht nur den Kommunen die Konsolidierung ihrer kurzfristigen Schulden verhindert, sondern zugleich die für die deutsche Wirtschaft so notwendigen langfristigen Anlagen des ausländischen Kapitals überhaupt furchtbar erschwert. Er ist in erster Linie für den akuten Kapitalmangel in Deutschland verantwortlich. Das wird ihm aber verziehen, weil er, fanatischer Diener des Besitzes (sein Austritt aus der Demokratischen Partei wegen der Fürstenabfindung!), gegen die wirtschaftlichen Konsequenzen der Demokratie, gegen die „kalte Sozialisierung" durch die öffentliche Wirtschaft und die Sozialpolitik, den Kampf führt. Er ist auch am meisten für die gegenwärtige wirtschaftliche Depression verantwortlich, die zwei miteinander eng verbundene, ja aus dem gleichen Urgrund stammende Gründe hat: erstens den akuten Kapitalmangel, der durch die Verhinderung der Auslandsanleihen in den letzten Jahren bewirkt worden ist, und zweitens die Drosselung der öffentlichen Wirtschaft, die jetzt schon einen so bedeutenden Raum in der deutschen Gesamtwirtschaft einnimmt, daß ohne ihr Gedeihen keine wesentliche Belebung der Wirtschaft mehr möglich ist.

Mit jedem Schritt der Arbeiterschaft zur politischen Macht wird der Widerstand der wirtschaftlichen Mächte erbitterter und der Kampf der Arbeiterschaft schwieriger, zumal sich die Verbündeten für diesen Widerstand unter den mächtigsten internationalen Gruppen des Finanzkapitals finden. Man muß sich über diesen Zusammenhang völlig klar werden. Mehr als je braucht die Arbeiterschaft genaues Wissen auf diesem Gebiete. Ich erzähle deshalb zur Klärung dieser Frage in diesem Weihnachtsartikel

ein hübsches Märchen aus unserer Zeit.

Es war einmal: Zwei Brüder Dodge haben in Amerika vor etwa 15 Jahren eine große Automobilgesellschaft gegründet — Dodge Brothers, Inc., und haben ihre Gründung auf eine sehr beträchtliche Höhe gebracht. 1920 starben die beiden Brüder. Ihre Erben haben sich nach einigen Jahren entschlossen, ihr Unternehmen zu verkaufen. Für die General Motors Company war es eine ausgezeichnete Gelegenheit, einen von ihren stärksten Konkurrenten loszuwerden. General Motors gehören zur Interessengruppe von Morgan, und John Pierpont Morgan hat es übernommen, das konkurrierende Unternehmen für General Motors zu erwerben. Er bot, wie man hörte, für das Unternehmen, das mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar gegründet worden war, die Riesensumme von 90 Millionen Dollar, also rund 380 Millionen Mark.

Dann erschien aber ein verhältnismäßig junger Bankier Clarence Dillon vom Bankhaus Dillon, Read u. Co. auf dem Plan, der sich schon auf dem Gebiete der auslandischen Geschäfte des amerikanischen Kapitals bemerkbar gemacht hat. Im Kampf um Dodge Brothers unterlag der mächtige Morgan dem jüngeren Dillon, der das Unternehmen für 146 Millionen Dollar (rund 615 Millionen Mark!) erworben hat. Eine wahnsinnige Tat eines jungen Strebers — dachten alle besonnenen Geschäftsleute. Dillon hat aber in diesem Falle die wirkliche Ueberlegenheit seines Urteils und seiner geschäftlichen Kunst gezeigt. Er hat die Aktien der Gesellschaft zu dem Gesamtwert von 160 Millionen Dollar realisiert und auf diese Weise mit einem Schlage rund 14 Millionen Dollar oder 59 Millionen Mark verdient, zugleich aber einen Konkurrenten der General Motors am Leben erhalten. Das war für Morgan seine größte Niederlage, überhaupt die erste von solcher Bedeutung, und der mächtigste der amerikanischen Finanzwelt wird die Schmach dieser Niederlage nie vergessen.

Clarence Dillon stürzte sich aber mit aller Macht auch in das ausländische Geschäft mit der sichtbaren Tendenz, sich dem Morgankonzern mindestensebenbürtig zu machen. Von allen seinen Geschäften brauchen wir hier nicht zu sprechen: es sei hier nur daran erinnert, daß Dillon seinerzeit die Gründung der Vereinigten Stahlwerke finanziert hat. Morgan hat jedoch den Kampf nicht aufgegeben, er wartete auf die Stunde der Rache. Jetzt ist diese Stunde gekommen, und zum Opfer dieser Rache ist die deutsche Reichsregierung geworden.

Schacht, der Reparationsagent, der mit Morgan bekanntlich verbunden ist, und Morgan selbst haben die Anleihe des Reiches bei Dillon, Read verhindert!

Es ist nicht wesentlich, ob zwischen den Beteiligten an dieser Aktion eine Vereinbarung bestand. Wesentlich ist, daß ihre Bestrebungen in diesem Falle konform gingen, indem Morgan gegen Dillon und Schacht gegen das Reich wirkten. Morgan soll Bedenken geäußert haben, daß durch diese Anleihe die nach der Annahme des Young-Planes bevorstehende Mobilisierung der Reparationen in Frage gestellt würde, und dies rief die französische Regierung auf den Plan, da das amerikanische Kapital bei den Reparationsverhandlungen und bei der Gründung der Reparationsbank durch Morgan vertreten wird und die Mobilisierung der Reparationen ohne Morgan unmöglich ist. Darf man Morgan zum Vorwurf machen, daß er in seinem geschäftlichen Interesse gehandelt hat? Das ist doch der Sinn seiner ganzen Tätigkeit. Dillon war auch nicht aus Liebe zur deutschen Demokratie bereit, der deutschen Reichsregierung mit einer Anleihe zu helfen. Das sind die brutalen Realitäten, mit denen gerechnet werden muß. Vor allem muß aber die Tatsache festgenagelt werden, daß diese Interessengegensätze des internationalen Finanzkapitals der politischen Aktion des deutschen Reichsbankpräsidenten zugute gekommen sind.

Wie steht es nun mit dem Young-Plan, der mit Hilfe von Morgan verwirklicht wird? Erst recht müssen wir jetzt mit aller Energie für diesen Plan eintreten, und das ist kein Widerspruch zu unserer Erkenntnis über die eben geschilderten Zusammenhänge. Die wirtschaftliche Schwäche des Reiches und die Machtstellung des Reichsbankpräsidenten sind in starkem Maße auf den Dawes-Plan zurückzuführen. Im Vergleich mit dem Dawes-Plan bedeutet der Young-Plan für uns eine wesentliche Entlastung und Befreiung. Seine erste Folge muß die Wiederherstellung der finanziellen Unabhängigkeit des Staates von den kapitalistischen Wirtschaftsmächten sein. Das ist jetzt die dringendste Aufgabe der Arbeiterschaft in ihrem Kampfe um die wirtschaftliche und soziale Befreiung und Gleichberechtigung. Das ist die entscheidende Voraussetzung für die Ergänzung der politischen durch die wirtschaftliche Demokratie und damit für den Kampf um die Ueberwindung der kapitalistischen durch die sozialistische Wirtschaftsordnung.

Georg Decker.

Die süße Industrie.

Stollwerck beschert seinen Aktionären 14 Proz. Dividende.

Wohl der stärkste deutsche Süßwarenproduzent und Exporteur ist die alte Gebr. Stollwerck A.-G. in Köln mit ihrem 18,40-Millionen-Kapital und ihren Fabriken in Köln, Preßburg, Wien, Kronstadt und Budapest. Der Absatz wurde 1929 weiter gesteigert; fast entsprechend (die Exportpreise sollen schlechter geworden sein) auch die Gewinne. 9 Proz. Dividende werden den Aktionären aus den laufenden Erträgen gezahlt. Dazu kommen 5 Proz. Extradividende aus den eingegangenen Zinsen einer Amerikafreigabe, die netto 3,6 Millionen erbracht hat. Die Steuerlasten (einschl. Umsatzsteuer) sind 1929 zurückgegangen (1,19 gegen 1,22 Millionen). Der Absatz ist gestiegen; also auch der Anteil der Umsatzsteuer an der Steuerlast. Stollwerck hat also bei steigenden Umsätzen erheblich weniger Steuern gezahlt als 1928. Warum der Jammer über steigende Steuerlasten im ganzen deutschen Unternehmertum?

Der deutsche Spielwarenexport.

Die bisherigen Verluste wurden seit September aufgeholt.

Die deutsche Spielwarenindustrie lebt hauptsächlich vom Export. Von Januar bis August sah es ungünstig aus. Es wurden nur für 58,4 Millionen Waren ausgeführt gegen 67,3 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Von September bis November hat sich das Blatt gewendet: in diesen drei Monaten stieg der Export auf 53,7 Millionen gegen nur 44,9 Millionen im Vorjahr. Insgesamt ist jetzt der Vorjahrsexport von 112,2 Millionen mit 112,1 Millionen fast genau erreicht.

Am stärksten kauft heute England deutsche Spielwaren; der Englandexport ist Januar—Oktober auch noch von 107 400 auf 112 400 Doppelzentner gewachsen. Die Vereinigten Staaten, der zweitstärkste Käufer, kaufen infolge ihres 75prozentigen, stark einfuhrhindernden Zollwalls immer weniger (nur 82 000 gegen 106 000 Doppelzentner im Vorjahr. Dann folgen steigende Exporte nach Holland (27 000 gegen 25 000 Doppelzentner), Kanada (16 000 gegen 13 700 Doppelzentner) und Belgien. Nach Argentinien und Australien nahm die Ausfuhr etwas ab.

Die Banken Ende November.

Rückgang der fremden Gelder.

Bei den Bilanzen der deutschen Kreditbanken Ende November machen sich bereits Vorbereitungen zum Jahresultimo bemerkbar. Dies trifft besonders in der Verschiebung der einzelnen Kreditorenposten (fremde Gelder) in Erscheinung.

Insgesamt haben bei den sechs Berliner Großbanken die fremden Gelder gegenüber dem Oktober von 11,85 auf 11,64 Milliarden Mark leicht abgenommen. Dabei sind die erst nach drei Monaten fälligen Kreditoren um 75 auf 499 Millionen Mark, die bis zu drei Monaten fälligen Kreditoren um 65 Millionen auf 5,61 Milliarden zurückgegangen, während die innerhalb sieben Tagen fälligen fremden Gelder einen Zuwachs um 86 auf 3,72 Milliarden zu verzeichnen haben. **Hier spiegelt sich deutlich die Umwandlung** von langfristigen und sofort greifbaren Einlagen zur Deckung der Ultimoverpflichtungen wider.

Allgemein sind die Veränderungen, die die Zwischenbilanzen zum Ende November zeigen, gegenüber dem Oktober nicht wesentlich. Börsenkredite erfuhren einen weiteren Abbau von 310 auf 294 Millionen bei den sechs Großbanken. Im Zeichen des sehr starken Außenhandels erhöhten sich die Vorschüsse auf Waren von 1897 auf 1943 Millionen bei den sechs Berliner und von 3194 auf 2248 Millionen bei sämtlichen berichtenden Kreditbanken.

Schichau erhält Arbeit.

Schiffe für Rußland. — Lokomotiven für die Reichsbahn.

Die Schichauwerke, deren Betriebe in Elbing und Danzig liegen, haben von Sowjetrußland Aufträge für den Bau von 14 Schleppdampfern im Werte von mehr als 5 Millionen Mark erhalten. Da die Schichauwerft erst vor wenigen Wochen von der Sowjetunion sechs Fischdampfer im Werte von rund 3 Millionen Mark erhalten hat, beläuft sich der Wert der bisherigen russischen Bestellungen für das Wirtschaftsjahr 1929/30 auf rund 8 Millionen Mark. Alle diese Aufträge müssen bis zum Juli nächsten Jahres durchgeführt sein. Wie wir hören, stehen die Sowjetbehörden zurzeit in neuen Verhandlungen mit der Danziger Klawitter Werft über einen Auftrag von sechs Fischdampfern, und weitere Verhandlungen mit der Schichauwerft über den Bau von 14 Fischdampfern sollen noch vor Jahresende aufgenommen werden.

Zugleich wird von der Pressestelle der Deutschen Reichsbahngesellschaft mitgeteilt, daß die Reichsbahnverwaltung entsprechend der vorliegenden Entscheidung der Reichsregierung, die im Rahmen des jetzt vergebenen Lokomotivauftrages der Reichsbahn an die Industrie die zehn für Ostdeutschland bestimmten Lokomotiven an die Schichauwerke vergeben hat.

Wer sind „Verbrauchervertreter"?

Zur letzten Brikettpreiserhöhung des Reichskohlenrats.

Auch in der Arbeiterpresse wurde in recht hämischer Weise über „Verbrauchervertreter" berichtet, die im Großen Ausschuß des Reichskohlenrats für die Brikettpreiserhöhung eingetreten seien. Es wäre richtiger gewesen, wenn hinzugefügt worden wäre, wer in jenem Ausschuß als „Verbrauchervertreter" gilt; denn viele Leser der Arbeiterblätter denken natürlich in erster Linie an Konsumvereinsvertreter.

Als „Verbrauchervertreter" gelten im Ausschuß: ein Bürgermeister als städtischer Kohlenverbraucher, ein Landrat als ländlicher Kohlenverbraucher, ein Generalsekretär des Handwerks als Vertreter der kohlenverbrauchenden Gewerbetreibenden, ein Ingenieur als Vertreter der kohlenverbrauchenden Industrie, ein Vertreter der Eisenbahnen, ein Bergschuldirektor (Sachverständiger für Kohlenbergbau), der Inhaber eines Kohlenkontors als Vertreter der Binnenschiffahrt, ein Gasanstaltsdirektor als Vertreter der Gasanstalten.

Von den Verbrauchervertretern hat selbstverständlich der Vertreter der Konsumvereine, der organisierten Verbraucher, — als einziger! — gegen die Preiserhöhung gestimmt.

Der Kampf gegen die Konsumvereine.

Wie die Stadt Opladen eine halbe Million verlor.

Der Industrie- und Handelskammerverband Niedersachsen-Kassel hat in einer Erklärung „zum Schutze der Privatwirtschaft" neben anderen unrichtigen Behauptungen über die Konsumgenossenschaften auch die Redensart von der „weitgehenden Zurverfügungstellung von Krediten aus Reichsmitteln an bestimmte Konsumgenossenschaften" gebraucht. Das ist nach all den vielen gerade auf diesem Gebiete für die Privatwirtschaft blamablen Feststellungen eine bewußt wahrheitswidrige Verdrehung der Tatsachen. Wohin öffentliche Gelder gehen und wie sie „flöten" gehen — nämlich in der Privatwirtschaft des Mittelstandes — zeigt folgende Nachricht:

Das Reichsgericht hat heute in letzter Instanz die Revision der Stadtgemeinde Opladen gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf in der Angelegenheit des Edeka-Prozesses verworfen. Die Edeka-Einkaufsgenossenschaft hatte im Jahre 1924 einen Wechsel über 270 000 M. ausgestellt. Bei Fälligkeit des Wechsels war die Genossenschaft in Konkurs geraten, so daß nunmehr die Stadtgemeinde Opladen, deren rechtsverbindliche Unterschrift der Wechsel trug, von der Reichsbankstelle Remscheid in Anspruch genommen wurde. Die Stadt erhob Widerspruch. Seit dem Jahre 1924 schwebt der Prozeß in den verschiedenen Instanzen. Mit dem heutigen Reichsgerichtsurteil ist der Prozeß nunmehr für die Stadt Opladen endgültig verloren. Mit Prozeßkosten, Zinsen usw. dürfte die Stadt rund 500 000 M. zu zahlen haben.

Hätte die Stadt ihr Geld der Konsumgenossenschaft ihres Bezirks anvertraut, wäre kein Pfennig verlorengegangen. Die Konsumgenossenschaften brauchen aber dank ihrer gesunden Wirtschaft und dem Sparsinn ihrer auf echte Selbsthilfe eingestellten Mitglieder solche Kredite überhaupt nicht!

Privathändler in Sowjetrußland.

Sie verteuern den Arbeitern das Leben.

In Rußland wird seit langem wieder ein sehr scharfer Kampf gegen die privaten Händler geführt. Die „Ekonomitschestaja Shisn", das offizielle wirtschaftliche Zentralorgan der Sowjets, muß aber feststellen, daß der Privathandel nicht nur große Gebiete der Warenverteilung beherrscht, sondern dadurch auch die an sich sehr niedrigen Reallöhne der russischen Arbeiter entwertet. Der Anteil des Privathandels am Warenumsatz schwankte im Wirtschaftsjahr 1928/29 zwischen 12 Proz. in Leningrad und Moskau und 25 Proz. in Charkow und im Uralgebiet. Im Donezbecken erreichte er sogar 28 Proz. der Versorgung mit Gegenständen des täglichen Bedarfs. In der Mehlversorgung des Privathandels ist er besonders groß. Er beträgt nach derselben amtlichen Quelle in Moskau 50 bis 60 Proz., in Leningrad, Charkow und in dem Donezbecken sogar nahezu 100 Proz. Aehnlich ist die Lage in den größten Industriezentren bei der Versorgung mit Wollwaren, Butter, Käse und Gemüse.

Kartenspielen bringt 18 Proz. Aktionärsgewinne. Während beim Kartenspiel die Freude des einen das Leid des anderen ist, gibt es bei den Spielkartenfabrikanten und ihren Aktionären zum Jahresabschluß nur ungemischte Freude. Die das deutsche Kartengeschäft fast restlos beherrschende Vereinigte Stralsunder Spielkartenfabriken A.-G., die seit Jahren schon 14 und 16 Proz. Dividende verteilte, wird nach dem Beschluß des Aufsichtsrats die Aktionärsgewinne für 1928/29 auf 18 Proz. heraufsetzen. Die Spielkartenfabrikation ist also eine entschieden sicherere Sache als das Kartenspiel.

Deutsch-polnische Eisenverhandlungen. Zwischen dem deutschen Rohstahlkartell und dem polnischen Eisenhüttensyndikat sind Verhandlungen über die technische Durchführung des im Dezember vorigen Jahres abgeschlossenen deutsch-polnischen Eisenabkommens nach dem Abschluß eines Handelsvertrages im Gange. Das Abkommen sieht vor, daß Deutschland nur solche Walzwerkprodukte nach Polen ausführen darf, die von der polnischen Industrie nicht hergestellt werden. Andererseits wird Polen das Zugeständnis gemacht, daß die polnischen Eisenwerke 0,5 Proz. des deutschen Inlandsabsatzes an Walzwerkprodukten, das wären jährlich etwa 40 000 bis 60 000 Tonnen einschließlich des bisherigen Edelstahlkontingents von 2700 Tonnen jährlich nach Deutschland ausführen darf.

Gefahren des schlechten Baumarktes. Trotz vergrößerter Umsätze hat sich die Karl Flohr A.-G. in Berlin zu Teilstillegungen gezwungen gesehen. Von der Verwaltung wird noch besonders auf die ungünstige Entwicklung des Baumarktes hingewiesen, die sich unmittelbar auf das Unternehmen auswirkte.

Französische Maschinenaufträge für Mercedes. Die Buchungs- und Bureaumaschinen Mercedes A.-G. in Thüringen hat, wie wir hören, aus Frankreich einen großen Auftrag auf 130 Buchungsmaschinen erhalten. Insgesamt sind von dem französischen Auftraggeber 184 Maschinen vergeben worden, von denen 54 an amerikanische Firmen gingen.

Preußische Landesrentenbank empfiehlt mündelsichere Siedlungspfandbriefe. In dieser Ausgabe weist die Preußische Landesrentenbank auf ihre mit 8 Proz. verzinslichen Landesrentenbriefe als Kapitalanlage hin, die der landwirtschaftlichen Siedlung Kapital zuführen sollen. Die Landesrentenbriefe sind mit staatlicher Garantie versehen und besitzen auch die Reichsmündelsicherheit.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Donnerstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), vorm. 10 Uhr, in der Rosenthaler Gaststätte, Elsässer Straße 86/88 (Verbandshaus)

Konferenz sämtlicher auf Montage arbeitenden Rohrleger und Helfer

Tagesordnung:
1. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
2. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert.

In der Konferenz wird über wichtige Vorgänge in der Branche, unter besonderer Berücksichtigung der Interessen der auf Montage arbeitenden Kollegen, Bericht erstattet.

Es ist Pflicht aller zu Weihnachten von der Montage nach Berlin zurückkehrenden Kollegen, zu dieser Konferenz unbedingt und pünktlich zu erscheinen.

Außenmonteure!

Donnerstag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), vorm. 10 Uhr, in den Sophien-Sälen (Sängersaal), Sophienstraße 17/18

Versammlung aller außerhalb auf Montage befindlichen Kollegen der Metallindustrie, mit Ausnahme der Rohrleger und Heizungsmonteure.

Tagesordnung:
1. Neuregelung der Auslösungssätze.
2. Monteurangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Das Erscheinen aller Monteure wird erwartet.

Verwaltungsmitglieder!

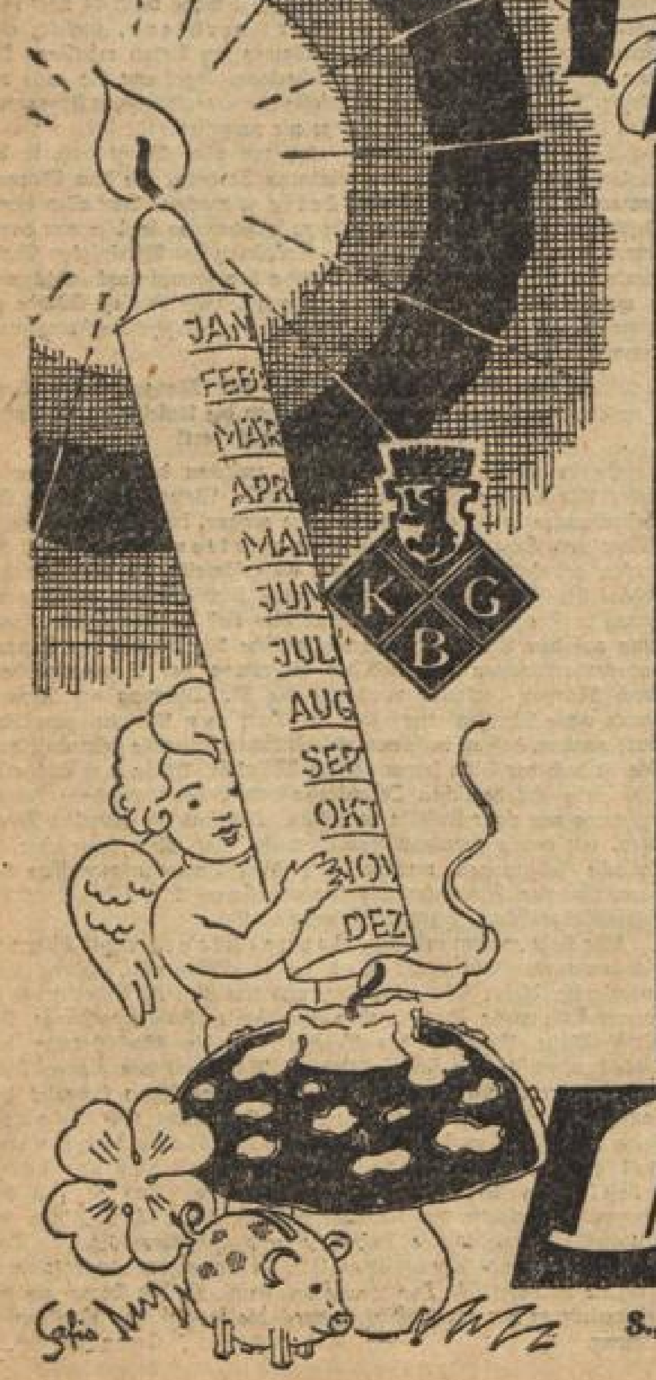
Am Freitag, dem 27. Dezember, keine Sitzung der Ortlichen Ortsverwaltung.

Die Ortsverwaltung.

Ihr Rheumatismus kommt wieder!

Bald spüren Sie es wieder in den Gliedern: Das Wetter ändert sich! Mit Nässe und Kälte werden sich aber auch die ziehenden, reißenden Schmerzen Ihres Rheumatismus aufs neue einstellen.
Trübe Aussichten! Aber lassen Sie den Kopf nicht hängen. Können Sie sich auch nicht mehr rasch abhärten oder Ihre Lebensweise ändern, um Ihrem Rheumatismus ein Schnippchen zu schlagen, für etwas ist auch heute noch Zeit: Trinken Sie Zinsser-Rheumatismus-Tee, wie es Abertausende in Ihrer Lage tun.
Wenn uns Frau Hedwig Schneider in Häuslingen schreibt, daß sie nach dem Tee wieder springen könne wie ein junges Mädchen, dann sollten Sie Zinsser-Rheumatismus-Tee wenigstens einmal probieren. Ein Paket verstärkt kostet nur RM 2.50. In den meisten Apotheken zu haben, sonst direkt

Dr. Zinsser & Co.
Leipzig 75
25 000 Anerkennungen in 5 Jahren



Hinein ins neue Jahr!

Nur Oranienstraße und Rosinenstraße!	
Jugendl. Tanzkleid aus kunstw. Moire mit ausgebogem Rock in vielen Farben	19.75
Jugendl. Tanzkleid aus Crêpe de Chine mit Spitzenpasse u. Spitzenansatz am Rock, mod. nach hinten verlängerte Linie in den schönsten Farben	29.50
Jugendl. Tanzkleid aus schwarz. Velouline Moire, Rock mit Stickerei	36.00
Elegantes Tanzkleid aus Crêpe Satin mit apartem Glockenrock in versch. Farben	45.00
Vornehmes jugdl. Tanzkleid aus Crêpe de Chine mit Spitzenpasse u. Spitzenrock in großer Farbenauswahl	48.00
Vornehmes Tanzkleid aus Crêpe de Chine mit moderner gezogener Hüftpasse, Rock mit Tüllansatz und Blendengarnitur	63.00
Eleg. Spitzenkleid schwarz, für den Abend	75.00

Tanz-Anzüge schwarz, einreihige Form	105.00
Smoking-Anzüge schwarz Melton u. Tuchkammgarn, best. Verarb. 145.00 125.00	115.00
Sakko-Anzüge blau, Ersatz für Maß 125.00	105.00
Paletots marengo u. schwarz, Ersatz für Maß 125.00 105.00	97.00
Rock-Paletots marengo u. schw. elegante Ausführung 115.00 105.00	96.00
Sakko u. Weste marengo Cheviots 65.00	52.00
Smoking-Oberhemden 10.50 9.25	8.75
Frack-Oberhemden 13.50	11.50
Oberhemden durchgehend Trikoleit 13.50 11.50	10.75
Stehkragen u. Stehumlegekragen in modernen Formen	

Damen-Lackpumps in verschied. Ausf. 16.50	12.90
Damen-Lackspangenschuhe in großer Auswahl 14.50 12.00	9.90
Brokat-Spangenschuhe	8.90
Brokat-Pumps	8.90
Herren-Lackpumps mit Gelenkstützen	21.50
Herren-Lackschnürschuhe ohne Kappe	21.50
Herren-Lackschnürschuhe in vielen Formen, beste Rahmenarbeit	16.50
Herren-Lackschnürschuhe kantige Form, weiß gedoppelt	12.50
Damenstrümpfe prima Waschseide 3.75 2.25	1.95
Herrensocken schwarze Waschseide 5.00	2.60

An besonderen Tischen Papiertischläufer — Servietten — Papiermützen — Papierschlangen — Neckwedel — Konfetti — Knallbonbons — Scherzartikel — Gleßblei

Bierbecher geschliffen 0.55 0.30	0.25
Teebecher 0.55 0.25	0.20
Likörgläser 0.45 0.35	0.25
Likörgläser 6 Stück	0.95
Ringelrömer	0.70
Römer glatt, grüner Fuß	0.25

Bowlengläser geschliffen 0.60 0.50	0.48
Bowlenkannen glatt 3.75 2.40	2.10
Stein-Bowlen blau glasiert, 3 Liter 18.00 10.75	12.75
Bowlen in Glas mit 12 Gläsern 12.75	8.75
Bowlen in Glas 3teilig 16.75	12.00
Bowlen in Glas geschliffen, mit 12 Gläsern 49.50	23.75

Bowlen in Messing 30.00 21.50	19.50
Bowlengläser vernickelt mit Fuß	2.25
Teeglasbehälter mit Glas, Messing vernick. 1.70 1.45	1.10
Likörservice Messing 14.75	12.75
Weinkühler Messing 15.00 11.75	10.75
Likörgläser Messing vernick. 1.55 1.50	1.15

Rum-Verschnitt 1/1 Fl. von 4.50	1/2 Fl. von 2.40
Arrak-Verschnitt 1/1 Fl. von 4.80	1/2 Fl. von 2.50
Weinbrand-Verschn. 1/1 Fl. von 4.00	1/2 2.10
Trauben-Sekt u. Cabinet Flasche	4.50

Silvester-Pfannkuchen
gefüllt, in bekannter Güte
Dutzend 90 Pfennig
In allen Abgabestellen der KGB erhältlich!

Diverse Punsche 1/1 Fl. von 3.80	1/2 Fl. von 2.00
Rotweine 1/1 Flasche von	1.20
Weißweine 1/1 Flasche von	1.35
Fruchtsekt Flasche	1.60

Konsum Warenhäuser

S., Oranienstr. 164-65 · Charlottenburg, Rosinenstr. 4 · N., Reinickendorfer Str. 21
N., Brunnenstraße 188-90 (Spezialhaus für Herrenbekleidung)

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch 25. 12.
Staats-Oper
Unter d. Linden
R.-S. 19. 19 Uhr
AIDA
Morgen A.-V. 288
20 Uhr
Schwanda, der Dudelsackpfeifer

Mittwoch 25. 12.
Städt. Oper
Bismarckstr.
18½ Uhr
Meistersinger
Morgen 20 Uhr
Madame Butterfly

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Vorst. 108. 19½ U.
Die Zauberflöte
Morgen Vst. 109
19½ Uhr
Carmen

Staatl. Schausp.
am Gendarmenmarkt
Heute u. morgen
A. V. 284 und
A. V. 285
20 Uhr
Don Carlos

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg.
Heute und morgen 20 Uhr
Kabale und Liebe

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 281 • Rauchen erlaubt
16 Original Lawrence Tiller-Girls
und weitere Varieté-Neuheiten
An beid. Feiertagen je 2 Vorstellung.
3 und 8 Uhr. Kleine Preise.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
1. u. 2. Feiertag
3 Uhr
Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen
Frühlings Erwachen
von Frank Wedekind.
Regie: Carlheinz Martin.
8 Uhr
Affäre Dreyfus

Theater d. Westens
W. Weihnachten und folgende Tage!
Hotel Stadt Lemberg
Käthe Dorsch
Leo Schützendorf
1. Feiertag 3 U.)
2. " 3½ U.) **Marietta**
2. Feiertag 8 Uhr
Friederike

Philharmonie
I. Weihnachtsfeiertag
7½ Uhr
KONZERT
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. L. Prüwer
II. Weihnachtsfeiertag
7½ Uhr
KONZERT
Eintritt 1 Mk.

SCALA
Tägl. 2 Vorstell.
5 und 8½ Uhr
Barbarossa 5286
Preise 1–6 M. Wochent.: 5 U. 50 Pf.–3 M.
Antrey-Ballett, Rasha, Stanley u. Mey, Perezoff & Co., Zerol & Partner usw.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8¼
Sonnt. 2, 5 u. 8½
Alex. E. 4. 5066
INTERNAT. VARIETE

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37
An allen Feiertagen 8¼ Uhr:
Der neue Schlager!
Familie Hannemann.
Stürme der Heiterkeit
und ein erstkl. buntes Programm
Für unsere Leser
Gutschein für 1–4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
An beiden Weihnachtsfeiertagen nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung in Originalbesetzung zu halben Preisen.

Renaissance-Theater
Täglich 8¼ Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Gartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Steinpl. C 1. 2801 u. 7883/84.

Deutsches Theater
D 1 Norden 12 310
Tägl. 8¼ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele
D 1 Norden 12 310
Täglich 8¼ Uhr
Désiré
Komödie
von Sascha Guitry
Regie: Leo Mittler.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
Täglich 8¼ Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie
Max Reinhardt.

Th. a. Nollendorfplatz
Vorvk. 10–2. Kl. 2001
Täglich 8¼ Uhr
Gastspiel des Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Unser Weihnachtsprogramm!
I. und II. Feiertag:
4 Uhr
Pariser Blut
7.45 Uhr
Die Csardasfürstin
11.15 Uhr
Familie Hannemann.
Am II. Feiertag
1.30 Uhr mittags
MARCELL SALZER
Zwei Stunden Frohsinn!
Preise von 2.– Mark abwärts bis auf 30 Pfennig.

Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8¼ Uhr Ende 11
Seltsames Zwischenspiel
Regie: Heinz Hilpert
3 Uhr morgen
Die andere Seite
in Premierenbes.
0,75–4 Mk.

Berliner Theater
Dönhoff 170
8¼ Uhr Ende ½11
Reserviert für Herrn Gaston.
Regie: Fosser Larrinaga
letzte Aufführungen
Ab 1. Januar
Seltsames Zwischenspiel

Wo speist man gut und billig? Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

TACO DRP FEDER-PATENT
bietet jedem Auto *Schutz gegen Unfall* sowie stoßfreie weiche Federung! Verlangen Sie Prospekte!
„TACO" Bln.-Charlbg., Schloßstraße 60, Kraftfahrzeug-Werke". Tel.: Wilh. 9023, 9222/24

Neubau-Wohnungen
Bln.-Reinickendorf, Auguste-Viktoria-Allee u. neue Straße
2- u. 2½-Z.-Wohnungen
mit Ofenheizung
per 1. Februar und 1. März 1930
auf Grund der neuen wohnungsamtlichen Verfügung (Grüner Neubauschein) zu vermieten. Besichtigung: werktägl. 8–16 Uhr.
Allgemeiner Wohnungs-Verein für Groß-Berlin und Umgebung e. G. m. b. H.
Vermietungsbureau:
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 113, II Treppen.
Bureauzeit: Montag bis Freitag 9–5 Uhr, Sonnabends 9–1 Uhr.
Fernsprecher: F 5, Bergmann 4890.

Preußische Landesrentenbank Berlin
verweist für die Daueranlage von Kapital auf ihre
8% Gold-Landesrentenbriefe Reihe I u. II
dinglich erststellig gesichert
mit Staatsgarantie
reichsmündelsicher
lombardfähig bei der Reichsbank
Tilgung: Nur durch Auslosung zu 100%. Nicht durch Rückkauf am freien Markt. Für jede Reihe zweimal im Jahr.
Stückelung: Goldmark 100.–, 200.–, 500.– 1000.–, 5000.–
Amtl. Börsenkurs: z. Zt. **95¼ %**
Die Preußischen Landesrentenbriefe werden zur Finanzierung der landwirtschaftlichen Siedlung ausgegeben.
Die Abgabe erfolgt – Sperrstücke provisionsfrei – durch die Preußische Staatsbank (Seehandlung) und durch alle Banken, Sparkassen, Genossenschaften usw.

GERMANIA PALAST
Frankfurter Allee 313-314
Weihnachtsprogramm vom 25. u. 26. Dezember
Charlie Chaplin
in seinem größten Film:
„ZIRKUS"
Auf der Bühne:
Julius Fürst
der Mann auf den Klötzen
Diabena
Pferde- und Hunde-Dressur
Original russische Balalaika-Kapelle Jean Davydoff
Beginn: 3, 5, 7, 9 Uhr.
Jugendliche haben Zutritt!

Silvesterball
des Fürsten Serenissimus XXXIII.
auf Bimini
in der Gesellschaft der Freunde / Potsdamer Str. 9
31. Dezember 1929
Preise der Plätze:
Im Vorverkauf RM 6.–, an der Abendkasse RM 8.– bei Bote & Bock, Theaterkasse Wertheim, Theaterkasse Josty a. Potsdamer Platz. Oekonomie Kochmann.

HEUTE
1. WEIHNACHTSTAG
NACHM. 3 UHR
Premiere
IM CIRCUS CARL
Hagenbeck
BUSCH GEBDE. NORD. 840
TÄGLICH
ABENDS 8 UHR
SONNABEND/SONN- UND FEIERTAGS
NACHM. 3 UHR
FÜR KEINEN ZU TEUER

Direktion Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104 Merkur 1401 4330.
Wiedereröffnung nach vollständ. Umbau
Täglich 8¼ Uhr
Uraufführung
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit Guido Thielscher,
Fritz Schulz, Heinr. Schroth, Eugen Jerg, Hilde Hildebrand, Kurt Walter, Garrison, Fink, Bohmer, Wenck
So.- und Feiertags nachm. 4 Uhr
Frau ohne Kuss!

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
Täglich 8¼ Uhr
„Wiegenlied"
Lustspiel von Ladislaus Fodor
Käthe Haack, Hans Brausewetter, Paul Heidemann,
Barisch, Martha M. Newes, Gerdt, Sterw, Platen, Beckmann, Fuchs
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
An beiden Feiertagen 4 Uhr u. 8¼
. . . Vater sein, dagegen sehr
Nachmittags ermäßigte Preise.

Saalbau Friedrichshain
Zweiter Feiertag:
Doppelkonzert
Bühnenschau
Festball
Gesamtpreis einschl.
Tanz M. 1.–
Größte Silvesterfeier Berlins

Reichshallen-Theater
Heute nachmittag 3 Uhr und abends 8
Das große Weihnachts-Programm der
Stettiner-Sänger
Nachmittags halbe Preise!

Dönhoff-Brettl:
Das große Feiertags-Programm mit:
Carl Breim, Ernst Walter

KABARETT
ALT-BAYERN
AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR. 94
GROSSE WEIHNACHTS FESTVORSTELLUNG
NACHMITTAGS 4 UHR • ABENDS 8.30
CLAIRE WALDOFF
HELLMUTH KRÜGER
WILLY ROSEN • H. EWERS
EM. GÖNDÖR • R. HERBIG
UND WEITERE 6 ATTRAKTIONEN
KASINO u. BAYERNKELLER

Berliner Ulk-Trio
Neukölln Lehnstr. 74/75!

Trabrennen Mariendorf
Donnerstag, d. 26. Dezbr.
nachm. 1 Uhr

URAUFFÜHRUNG
des großen
RUSSISCHEN FILMS
TURKSIB
(TURKESTAN-SIBIRIEN)
Das Epos einer Eroberung
Autor und Regie: VICTOR TURIN
Produktion: WOSTOK-KINO, Moskau
Täglich 5¹⁵, 7¹⁵, 9¹⁵
An den Feiertagen 4 Vorstellungen
MARMORHAUS
Kurfürstendamm
PROMETHEUS-FILM

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 6/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8¼ Uhr
Der Soldat der Marie
Gustav Matzner, Dora Hirsch, Erich Borcher, der König des Jazz.
1. Feiertag 4 Uhr
2. " 3½ "
So ein Prachtmädel
2. Feiertag 8 Uhr
Friederike

Trianon-Th. Merkur 2391
Täglich 8¼ Uhr
Sie verweigert die Aussage
Elisabeth Strickrodt
Kurt Eisle.
Beide Feiertg. 8 Uhr
Der Meisterboxer
2. Feiertag 3½ Uhr
3. " " 4 "
Wenn am Weihnachtsbaum die Lichter brennen

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Die erste Mrs. Selby
mit
Fritz Massary

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner und die Nonne
mit Curt Goetz

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8¼ Uhr
Wiegenlied
Lustspiel von Ladislaus Fodor

Residenz-Theater
Kgst. 228 Blumenstr. 9
Täglich ¾ Uhr
Die Krone im Rhein
Volksst. mit Musik u. Tanz.
An beid. Feiertagen ½3 U.: Weihnachtswunder
5 Uhr: Friederike.
Rundfunkhörer halbe Preise.

Metropol-Th.
8¼ Uhr
An beiden Feiertagen auch nachm.
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz, Richard Tauber
Musik von Franz Lehár

Oechsleinsaal.
28. u. 29. Dez. 8 U.:
Marcell Salzer
Lustige Abende.

Lessing-Theater
Norden 10846
Tägl. 8¼ Uhr
Flieg Roter Adler
Schauspiel von Angermayer

Planetarium am Zoo
Freitag: nachmittags Strecke
B. 3 Barbarossa 5579
16¼ Uhr Die Wintersternbilder
18¼ Uhr Der Stern der Weisen.
20¼ Uhr Der Planet Jupiter.
Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf.
Mittwoche halbe Kassenpreise

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¼ Uhr
Max Adalbert
in
Das Parfüm meiner Frau
Lustsp. v. Leo Lenz

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 • Moritzplatz 16077.
An beiden Weihnachtstagen
3 Vorstell. 2, 5 u. 8¹⁵ Uhr
Nachm. Preisermäßigung
Riesenerfolg des allgemein viel seitigen einzig dastehenden

Weihnachts-Programms!!
der **Elite-Sänger**
2 u. 5 Uhr ungekürzte Vorstellg. zu ermäßigten Preisen.
Noch gute Plätze vorh. Vorverk. ununt. Preise 0.60, 0.75, 1.00, 1.25, 1.50 M. etc.

Sie haben Stoff?

Wir fertigen elegante **Anzüge und Mäntel** aus mitgebrachten Stoffen nach genauem
Maß für M. 39.–
einschließlich unserer sämtlichen Zutaten – Tadelloser Sitz. – Roßhaarverarbeitung!
Aus unseren Stoffen . . von **75** Mark an
Herrenkleider-Anfertigung
Gegr. 1910
Zentrum: Klosterstraße 63
Osten: Frankfurter Allee 354
Westen: Augsburger Straße 42, Eingang Papiergeschäft
Norden: Chausseestraße 50
Oberschöneweide, Siemensstraße 14
Neukölln: Pflügerstraße 20
Schöneberg-Friedenau, Hauptstr. 90
Tegel: Brunowstraße 40
Tempelhof: Kaiserin-Augusta-Str. 71

Karlshorst
Auguste-Viktoria-Ecke Traute aner Straße
bis letzten
4 Neubauwohnungen
2 und 2½ Zimmer
mit Zentral-Heiz., Warmw., elektr. Licht, Gas, zum 15.1.1930 beziehbar, gegen Wohnberechtigungsschein.
Vermietung durch:
Boswau & Knauer A.-G.
auf der Baustelle täglich von 1–4 Uhr, sowie Sonntags von 10–4 Uhr.

HERB UND WÜRZIG
Ein herzhafter Trunk, der Ihnen Genuß verschafft. Er erfrischt und belebt – jedoch niemals berauscht.
GROTERJAN
AECHTES GROTERJAN MALZBIER
DAS ALKOHOLARME STARKBIER

Meine Sprechzeit ist jetzt 9–10, 5–7
Dr. med. Gaetcke
Arzt
Hasenheide 119 (U.-Bhf. Hermannplatz)
Fernsor.: F 6 (Baerwald) 4373

Eden-Pflanzenbutter
(Vegetabile Margarine)
Das Edelerzeugnis

„Hallo! Hier Hans Adalbert von Schlettow!"
„Hier Redaktion „Die Filmprominenten", Freymann persönlich! Sagen Sie, lieber Schlettow, Sie haben doch schon von der vergnügtesten Silvesterfeier Berlins dem Silvesterball der Filmprominenten im Bachsaal, Lützowstr. 76, gehört?"
„Natürlich! Ganz Berlin spricht ja schon davon! Es ist selbstverständlich, daß ich auch dabei bin. Wir haben uns schon verabredet, Harry Hardt, Polainer und die Geschwister Reinwald sind auch mit von der Partie. Wir haben uns einen sehr schönen Tisch reservieren lassen. Außerdem kann man ja auch Karten im Vorverkauf an beiden Feiertagen im Bachsaal von 10–2 Uhr haben!"

Geschäfts-Anzeiger

Unsere
Reformschuhe befreien den Fuß!
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

GLASERHUTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- u. Bauglaserei / Glashandlung
NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königstadt 6970 [R. 37

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Farben-Beischlag
en gros Lychener Str. 115 en détail
Farben – Lacke
Tapeten – Linoleum
Eigene Linoleumlegerei

Dampfwäscherei „Hansa"
Lübecker Str. 3, neben der Post
Telephon: Hansa 2830
Wäsche nach Gewicht von 30 Pfund an

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [108

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

FrommsAct
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 8.8. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art [18
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 1636/ — Nachtanruf: O 8, Südring 320 und F 2, Neukölln 4654

Konzert-Café Herbst
Schönhauser Allee 98
Frühstücksgedeck 1.– M.
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0.50 M.

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstraße 142 — Hansa 645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

Zum Magendoktor
Inhaber: Otto Schäfer (Bhf. Wedding)
Treffpunkt aller Werktätigen!

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.a.G.
1913
UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3835 — 88, 5044

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Belbaniesufer 6 – Waldemarstr. 37
wäscht billig und gut.

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O. 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 876
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

EBI Leberwurst
preiswert
nahrhaft

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-16, Oderberger Str. 10
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D.R.P. 157 307 Konkurrenzlos
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 18-20 Breslau 1418

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien + Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 144
10 eigene Dampfmolkereien

Homocord-Electro
Nur die
Schallplatte
bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis
Homophon-Company
Berlin SW 68
Homocord-Electro
Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Greif Camembert
GES. GESCH.
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Küchen-Meyer
Lindower Str. nur 18-19
(am Bahnhof Wedding)
Küchen v. RM. 90.- an
Zahlungserleichterung

Zum kleinen Gewerkschaftshaus
Stettiner Straße 52 [R. 108
Verkehrslokal der Partei, Reichsbanner und Arbeitersportler

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [R. 164

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Gek. Speisez., eleg. Schlafz., vornehme Herrenz., apart. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel, Kiefernen Spinde, Zahlungserleichterung.

STOLPER JUNGCHEN
VOLLFETTER CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

„Nordsee"
Deutsche Hochseefischerei
Bremen-Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47
Moabit, Huttenstraße 3
Charlottenburg, Reichsstr. 99
Schmargendorf, Berkaer Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

„Rosenthaler Hof"
Rosenthaler Str. 11-13
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5829-30
ALLE MALERARBEITEN [R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Friedrichshagener
E. G. m. b. H.
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 524 und 1136 [R. 10
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2161

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Lehrervereinshaus
Karl Saeger
Am Alexanderplatz Telephon: Amt Kupfergraben Nr. 8216
Hochelegante Hochzeitssäle
Große und kleine Säle für Festlichkeiten
Großes Tages- und Abendrestaurant

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas – Porzellan – Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michaelkirchpl. 4, Tel.: F 7, Jannowitz 4514
[11

Ungaria-Auszug
Das hervorragende Kuchenmehl
Columbia-Wiener Auszug
Das beste Mehl für den Haushalt

Bevor Sie **Möbel** kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kasse 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Gaststätte
vormals „Zum Hackespecht"
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Gewerkschaftliche Weihnachten.

Praktische Solidarität der Arbeiterschaft.

Vielleicht in noch höherem Maße, als es sonst üblich war, haben die Lokalorganisationen der Gewerkschaften in diesem Jahre an ihre arbeitslosen Mitglieder besondere Weihnachtsunterstützungen verteilt.

Dieser Akt der Solidarität hat nichts zu tun mit Philanthropie und Mitleid. Die Solidarität der Arbeiterschaft entspringt vielmehr der klaren Einsicht, daß morgen dem einen passieren kann, was heute das Leid des anderen ausmacht.

Der Arbeiter denkt nicht wie der Bourgeois: „die Hauptsache ist, daß es mir gut geht", um gelegentlich vielleicht einem Unglücklichen einige Brosamen hinzuwerfen. Der Arbeiter denkt vielmehr: „Die Hauptsache ist, daß es uns gut geht."

Dieses kollektivistische Denken und Empfinden ist es, das die Arbeiterschaft veranlaßt, zu Weihnachten in höherem Maße als sonst ihrer unglücklichen Arbeitsbrüder zu gedenken, die durch die Rationalisierung und durch andere Umstände aus Lohn und Brot gebracht worden sind.

Um so beschämender ist es, wenn die Staatsautorität in Gestalt des Oberpräsidenten von Brandenburg ausgerechnet jetzt Einspruch erhebt gegen die Durchführung des Stadtverordnetenbeschlusses, der eine Winterbeihilfe an die Arbeitslosen und Wohlfahrtsempfänger im selben Ausmaß wie im Vorjahre vorsieht. Dieses Eingreifen ist um so unerträglicher, weil es das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden auf Kosten des Hilfsbedürftigsten abdrosselt.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß die Sozialdemokratische Partei sofort gegen diese Abdrosselung der Selbstverwaltung Front gemacht und ihren Willen bekundet hat, das Selbstverwaltungsrecht der Stadt Berlin mit allen Mitteln zu verteidigen.

Wenn man den Städten das Selbstverwaltungsrecht einschränkt, dann geschieht das unvermeidlich auf Kosten der Arbeiterschaft. Durch die künstlich gesteigerte Finanznot der Stadt Berlin ist diese gezwungen, die öffentlichen Arbeiten einzustellen. Das bedeutet erhöhte Arbeitslosigkeit. Das bedeutet, daß zu den sogenannten Saisonarbeitslosen noch weitere Tausende von Arbeitern zum Feiern gezwungen werden.

Berlin ist nicht ein Ausnahmefall. Nicht nur die Städte, auch das Reich und die Länder sucht man zur Drosselung ihrer Sozialausgaben zu zwingen.

Während aber auf diesem Wege die Arbeitslosigkeit noch künstlich gesteigert wird, was gewiß nicht zur Gesundung der öffentlichen Finanzen beitragen kann, werden von den Arbeitern, Angestellten und Beamten Ueberstunden in erschreckendem Ausmaße verlangt. Dieses Ueberstundenwesen ist ein Krebsschaden, gegen den die Gewerkschaften nicht energisch genug angehen können.

Die Rationalisierung hat nicht nur das laufende Band und damit die Intensivierung des Arbeitsprozesses gebracht. Die Betriebsführung ist heute eine andere. Wenn Aufträge vorliegen, dann wird mit Hochdruck gearbeitet, und es wird von den Arbeitern und Angestellten Ueberarbeit verlangt, während draußen Hunderttausende von Arbeitslosen umsonst nach Arbeit ausschauen.

Hier erwächst den Gewerbeaufsichtsbehörden, den Gewerkschaften und den Betriebsvertretungen die Pflicht, mit aller Schärfe gegen das Ueberstundenunwesen anzukämpfen. Wenn ein außerordentlicher Auftragsandrang vorliegt, dann muß unter Umständen in zwei Schichten gearbeitet werden, um die Arbeitslosen wieder in die Produktion einzureihen.

Die Kapitalbildung, von der die Unternehmer immer reden, muß unten beim Arbeiter und Angestellten beginnen. Ohne diese Kapitalbildung der kleinen Sparer wäre die Durchführung eines großzügigen Wohnungsprogramms ganz unmöglich. Hier versagt die Kapitalbildung des Unternehmers vollkommen. Und wenn die Unternehmer mit Recht über die hohen Zinssätze klagen, so liegt die Wurzel des Uebels an der ungenügenden Kapitalbildung des kleinen Sparers.

Die praktische und aktive Solidarität des Arbeiters muß immer wieder darauf gerichtet sein, die Wiedereinreihung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß zu beschleunigen. Allen ein Wohlgefallen bedeutet für die Arbeiterschaft nicht eine salbungsvolle Redensart, sondern die Grundlage ihres Handelns.

Schwankende Gestalten.

Die KPD. und der Tarifvertrag.

Preisfrage: Wie stehen die Kommunisten zum Tarifvertrag? Zur Beantwortung dieser Frage liegen folgende Anhaltspunkte vor:

1. Der Führer des kommunistischen Jugendverbandes, Reichstagsabgeordneter Blenkle, erklärte vor kurzem bei der Beratung des Berufsausbildungsgesetzes im Reichstag: „Heute wird ein großer Teil der Fragen der Lehrlingsarbeit tarifvertraglich geregelt. Der Lehrling kämpft mit dem erwachsenen Arbeiter um den Arbeitslohn. Auch die Dauer der Lehrzeit und der Gang der Berufsausbildung werden teilweise durch Tarifverträge geregelt. Stets zeigt sich, daß die Entlohnung nach dem Tarifvertrag bedeutend höher manchmal doppelt und dreifach so hoch ist, wie die Entlohnung, die auf Grund der Bestimmungen der Handwerkskammern gegeben wird. Das ist auch ganz natürlich. Denn eine tarifliche Regelung ist fast immer das Produkt des Kampfes."

Blenkle erkennt also die den Gewerkschaften nicht unbekannte Tatsache an, daß die Organisationen beim Abschluß von Tarifverträgen — nur die Gewerkschaften schließen Tarifverträge mit den Unternehmern — positive Erfolge für die Arbeiterschaft erreichen, und daß sie um diese Erfolge auch zu kämpfen wissen.

2. „Die Junge Garde", das Zentralorgan des kommunistischen Jugendverbandes, hat eine andere Auffassung als Blenkle. In ihrer Nummer vom 1. Dezember d. J. sagt sie: „Die reformistische Gewerkschaftsbureaukratie hat bisher noch nichts zur Schaffung von Kollektivverträgen für Lehrlinge unternommen. Sie wird auch nichts unternehmen, weil sie weiß, daß die kollektive Regelung des Lehrverhältnisses die Kampfkraft der Arbeiter stärkt, sie tut alles, um diese zu schwächen. Unternehmer und sozialfaschistische Gewerkschaftsbureaukratie haben ein Interesse an der Differenzierung der Arbeiterklasse. Da der Lehrvertrag eine solche Differenzierung schafft, verteidigen beide denselben mit aller Kraft. Um so mehr ist es Pflicht der revolutionären Gewerkschaftsopposition, den Kampf um Kollektivverträge sofort aufzunehmen, die Lehrlingsfragen in den Tarifverträgen der Erwachsenen festzulegen."

Wer ist der verantwortliche Redakteur der „Jungen Garde"? Herr Reichstagsabgeordneter Blenkle.

3. In der Kommunistischen Partei gibt es eine Gewerkschaftsabteilung, die unter der Leitung eines Herrn Merker steht. In seiner vor einigen Monaten erschienenen Schrift „Die Spaltung der Arbeiterklasse usw." sagt Merker: „Wie für die Reformisten und ihre wirtschaftsfriedliche Politik das Schlichtungswesen und die reaktionäre Form der Tarife den Eckpfeiler darstellt, so ist für die Kommunisten zur Durchführung ihrer revolutionären Linie der Eckpfeiler die Sabotage und Zerschlagung des Schlichtungswesens und die Zerbrechung der reaktionären Tarife."

Das nennt man eine „klare Linie". Die Hauptsache ist diesen geistlosen Demagogen die Hetze gegen die Gewerkschaften.

Mitropa und der Staatsanwalt Jüdel.

Eine Erklärung, aber nicht eine Berichtigung.

Die Justizpressestelle Berlin schreibt uns:

„In Nr. 587 des „Vorwärts" vom 15. Dezember d. J. wird unter der Ueberschrift: „Die Mitropa und der Staatsanwalt Jüdel" der Staatsanwaltschaft I Berlin der Vorwurf gemacht, es würden die Ermittlungen auf einen Strafantrag des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Cafégestellten vom 26. Juli 1928 gegen 2 Direktoren der Mitropa nicht schnell genug durchgeführt.

Die Anzeige ist nicht am 26. Juli 28, sondern am 27. Juli 29 bei dem Oberstaatsanwalt Berlin-Mitte erstattet und erst am 6. August 1929 an die Staatsanwaltschaft I Berlin weitergeleitet worden. Da bei der Bearbeitung sowohl in tatsächlicher als auch in rechtlicher Beziehung Schwierigkeiten bestanden, konnte die Sache bisher nicht erledigt werden. Ihr Abschluß steht aber bevor.

Uebrigens hatte der anzeigende Verband die von der Staatsanwaltschaft herbeigeführte Aeußerung der Beschuldigten Ende Oktober zur Stellungnahme erhalten und am 26. November mit einer Gegenäußerung zurückgesandt."

Diese Erklärung der Justizpressestelle stellt leider eine Berichtigung des bisher beliebten Verfahrens der Staatsanwaltschaft nicht in Aussicht. Vielleicht sieht das Justizministerium nach dem Rechten und macht dem Staatsanwalt klar, daß Arbeitszeitüberschreitungen nicht mit einem Zivilprozeß zu verwechseln sind. Nur ein schnelles Eingreifen kann hier helfen.

Zu dem tatsächlichen Inhalt der Erklärung sei zunächst bemerkt, daß die irrtümliche Angabe bei der Jahreszahl auf einen Tipp- oder Hörfehler zurückzuführen ist. Aber wenn dem Staatsanwalt die Anzeige auch erst am 6. August 1929 — also elf Tage nach Eingang! — zugegangen ist, so sind seitdem immerhin 4½ Monate verstrichen, ohne daß ein greifbares Resultat erzielt worden wäre. Wir können es nicht als ein greifbares Resultat betrachten, wenn in der Anzeige 20 Zeugen namhaft gemacht werden und wenn dann — vier Monate später — der Staatsanwalt beim Zentralverband nach den Zeugen fragt.

Wenn infolge der andauernden tarif- und gesetzwidrigen Ueberarbeit Menschen physisch zusammenbrechen, wie es bei der Mitropa der Fall ist, während gleichzeitig eine riesige Arbeitslosigkeit Staat und Wirtschaft belastet, dann ist es die verfluchte Pflicht des Staatsanwalts, dem Amtsschimmel eine schnellere Gangart beizubringen.

Alle Mittel sind gut.

Schwindelhafte Streikankündigung.

In Neukölln hat die KPD. wieder einmal versucht, einen Streik der Fürsorgearbeiter anzukurbeln. Der Versuch ist aber fehlgeschlagen.

Am Freitag fand sich im Bezirksamt Neukölln eine der bekannten „starken Delegationen" der Fürsorgearbeiter ein, um über eine Winterbeihilfe und ähnliche Forderungen zu verhandeln. Den Drahtziehern dieser „Station" war es natürlich von vornherein klar, daß das Bezirksamt den Forderungen nicht Rechnung tragen kann, da es in finanziellen Fragen vom Magistrat und dieser zurzeit wieder von dem als Berliner Finanzdiktator fungierenden Oberpräsidenten abhängig ist.

Das Bezirksamt erklärte sich bereit, ein sozialdemokratisches und ein kommunistisches Bezirksamtsmitglied zusammen mit einem Betriebsrat des Bezirksamtes und einem Vertrauensmann zum stellvertretenden Oberbürgermeister Scholtz zu entsenden, um mit diesem über die Forderungen zu verhandeln. Bürgermeister Scholtz lehnte jedoch telephonisch solche Verhandlungen mit der Begründung ab, daß ihm durch die Finanzkontrolle des Oberpräsidenten die Hände gebunden seien und daher Verhandlungen völlig zwecklos wären.

Die „Rote Fahne" berichtet nun in sensationeller Aufmachung, daß die Neuköllner Fürsorgearbeiter wegen der Ablehnung ihrer Forderungen beschlossen hätten, am Dienstag (oder gestern) in den Proteststreik zu treten. Wo und von wieviel Fürsorgearbeitern dieser Beschluß gefaßt wurde, wird allerdings nicht gesagt.

Wie die Fürsorgearbeiter auf die Parolen der KPD. reagieren, zeigt die Durchführung dieses „Beschlusses". Die Neuköllner Fürsorgearbeiter haben sich gestern wie üblich zur Arbeit eingefunden und haben auch bis Feierabend durchgearbeitet. Nach der Pleite des kurz vor den Wahlen inszenierten Wohlfahrtsarbeiterstreiks, der eine Anzahl dieser Erwerbslosen um den Arbeitsplatz brachte, dürfte es der KPD. für längere Zeit sehr schwer fallen, mit ihren Parolen einen Fürsorgearbeiter zu einem solchen sinnlosen Streik aufzustacheln.

Die Landwirte möchten unter sich bleiben

Landarbeiter sollen nicht in die Landwirtschaftskammern.

Vor kurzem fand in Berlin eine Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin statt. Die Versammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem Entwurf eines neuen Landwirtschaftskammergesetzes. Es gelangte eine Entschließung zur Annahme, in der gesagt wird, daß der Landwirtschaft und ihrer Berufsorganisation durch ein vollkommen neues Landwirtschaftskammergesetz ein Aufwand an Zeit und Kosten zugedacht werde, der als fruchtbringend nicht angesehen werden könne. Des weiteren wird zum Ausdruck gebracht, daß die Art der von dem Gesetzentwurf vorgesehenen Beteiligung der Arbeitnehmer diese in die Lage bringe, an Verhandlungen über Dinge teilzunehmen, die außerhalb des eigentlichen Arbeiterinteresses liegen.

Es stellt sich immer stärker heraus, daß die Landwirte krampfhaft bemüht sind, die Landarbeiter von den Landwirtschaftskammern fernzuhalten. Besonders empörend ist dabei, daß die wahren Gründe verschwiegen werden. Es wird so dargestellt, als ob die in den Landwirtschaftskammern zur Verhandlung kommenden Dinge die Landarbeiter viel zu wenig interessieren und berühren. Der wirkliche Grund für die Fernhaltung ist indessen nichts anderes als die immer stärker hervortretende Furcht, die Landarbeiter könnten bestimmte Pläne und Wünsche durchkreuzen.

Daß die Anwesenheit der Landarbeiter in den Landwirtschaftskammern durchaus notwendig ist, dafür hat die erwähnte Hauptversammlung der märkischen Landwirtschaftskammer selbst ein Beispiel gebracht. Man hat dort sehr eingehend auch über die Frage der Agrarkrise gesprochen. Die Agrarkrise ist von den Landwirten wiederholt als eine Angelegenheit bezeichnet worden, die die Landarbeiter in demselben Maße wie die Landwirte angeht und um die sich die Landarbeiter ständig bekümmern müssen.

Gegen diesen Standpunkt läßt sich kaum etwas einwenden. Dadurch, daß die Landarbeiter die Träger der landwirtschaftlichen Produktion sind und ihre Arbeit die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft maßgebend beeinflußt, sind sie in demselben Maße wie die Landwirte, wenn nicht noch stärker, dazu berufen, sich an den Unterhaltungen über die Agrarkrise zu beteiligen.

Wir wagen sogar zu behaupten, daß dann, wenn Landarbeiter der Hauptversammlung beigewohnt hätten, mancher von ihnen mit seiner Meinung sehr nützlich hervorgetreten wäre.

Die Landwirte werden, um auch das noch zu sagen, überhaupt Mühe haben, auch nur ein halbes Dutzend von den in den Landwirtschaftskammern zur Erörterung gelangenden Fragen nennen zu können, die die Landarbeiter nicht interessieren und für sie Nebensächlichkeiten sind.

Wir haben das Vertrauen zum Preußischen Staatsministerium und Preußischen Landtag, daß sie sich auch durch die Entschließung der märkischen Landwirtschaftskammer nicht von dem Standpunkt abbringen lassen, daß die Hereinnahme der Landarbeiter in die Landwirtschaftskammern ein Erfordernis der Zeit ist.

„Stadt und Land."

Ein Werbefilm für die Landwirtschaft.

Auf Veranlassung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft läßt die Erich-Stoecker-Film-A.-G. einen Film „Stadt und Land" über die Leinwand laufen. Der Film soll ein Experiment sein zu dem Zweck, die städtischen ledigen Arbeiter dafür zu gewinnen, den städtischen Arbeitsmarkt zu entlasten und sich der unter Arbeitermangel leidenden Landwirtschaft zuzuwenden. Er zeigt auch Wege, wie der tüchtige und fleißige städtische Arbeiter es nach Jahren so weit bringen kann, mit bereitgestellten Reichsmitteln unter Zahlung von geringen Jahresraten sich und seiner Familie ein Eigenheim zu erwerben.

Der Film ist technisch gut durchgearbeitet und läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, daß der anerkannte Landarbeiter ein Mensch sein muß, der nicht nur in körperlicher Hinsicht gesund und kräftig sein muß, sondern der zur Ausübung seines Berufes einer vielseitigen fachlichen Vorbildung bedarf. Alles das bringt der städtische Arbeiter nicht mit, und nur allzubald wird der versuchsweise in die Landwirtschaft hineingekommene Städter ihr wieder den Rücken kehren, weil er der körperlichen Anstrengung nicht gewachsen ist. Der Film zeigt aber, wie auch der ungeübte großstädtische Arbeiter durch planmäßige Erziehung seines Körpers durch Sport und durch landwirtschaftliche Versuchsarbeit in vier bis sechs Wochen soweit gefördert wird, daß er als Vollarbeiter in landwirtschaftliche Arbeitsstellen vermittelt werden kann.

Diese Vorschulung geschieht in dem unter Aufsicht der deutschen Arbeiterzentrale und der Gewerkschaften stehenden landwirtschaftlichen Umschulungsbetrieb „Fliegerhorst" bei Frankfurt a. d. Oder. Gute Bilder zeigen das vielgestaltige Leben und Treiben der Schüler. Alles sehr schön.

Von den Grundursachen aber, **warum** der großstädtische Arbeiter abgeneigt ist, landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten: **übermäßig lange Arbeitszeit, teilweise noch schlechte Behandlung und noch schlechtere Unterkunft**, dazu die in jedem Falle ganz ungenügende Bezahlung, sah und hörte man leider nichts. Und das ist die Kehrseite der Medaille, die der Film nicht zeigt. Erst wenn hierin eine gründliche Aenderung eintritt, können solche Filme ihren Zweck erfüllen.

Br., Berufsberater.

Tarifscheu einer Tischlerinnung.

Das Reichsarbeitsgericht hat sie kuriert.

Am 13. Februar 1929 war der Manteltarifvertrag für das Holzgewerbe sowie der Bezirkstarifvertrag für das niedersächsische Holzgewerbe abgelaufen. Beide Tarife waren allgemein verbindlich. Die Verhandlungen der an dem Manteltarifvertrag beteiligten Vertragsparteien führten am 5. Juni 1929 zu einem Schiedsspruch. Die **Tischlerzwangsinnung Hannover** erklärte nun schlankweg, der Schiedsspruch sei für sie nicht wirksam, da sie an den Verhandlungen durch den Nordwestlichen Tischlerinnungsverband nicht beteiligt gewesen und dieser Verband nicht tariffähig sei. Die Tischlerinnungen Niedersachsens sind dem Nordwestdeutschen Tischlerinnungsverband angeschlossen, der der Vereinigung Niedersächsischer Arbeitgeberverbände des Holzgewerbes angehört, die wiederum Mitglied des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie ist.

Die Zwangsinnung Hannover erhob Feststellungsklage beim Arbeitsgericht. Sie machte geltend, das zentrale Verhandlungsergebnis sei für sie nur wirksam, wenn in der lückenlosen Kette der Arbeitgeberorganisationen nur tariffähige Verbände verhandelten. In der Vergangenheit hätte zwar der Nordwestdeutsche Tischlerinnungsverband Tarifverträge mit den Gewerkschaf-

ten abgeschlossen, und es hätten sich auch bisher keine Schwierigkeiten daraus ergeben, weil die einzelnen Tischlerinnungen die früheren Zentralverbände nicht angesochten hätten. Sie stehe aber nunmehr auf dem Standpunkt, daß sie das eigene Recht der Tarifpolitik nicht aufgeben wolle. Sie sei bereit, mit den zuständigen Arbeitnehmerorganisationen einen Ortstarif abzuschließen. Sie habe von dem zentralen Verhandlungsergebnis Kenntnis erhalten und infolge eines Beschlusses der Innungsversammlung freiwillig den Innungsmitgliedern empfohlen, die Lohnerhöhung des Schiedsspruches vom 6. Juni 1929 zu zahlen, erkenne aber im übrigen das zentrale Verhandlungsergebnis nicht an und bestreite die Rechtswirksamkeit für die Innungsmitglieder.

Das Arbeitsgericht Hannover hat folgendes Urteil gefällt:

Der Manteltarif für das deutsche Holzgewerbe sowie der Lohnschiedsspruch für das deutsche Holzgewerbe, hat **für die Tischlerzwangsinnung Hannover keine Rechtsgültigkeit und keine Rechtswirksamkeit und ebenso hat die Verbindlichkeitserklärung des Reichsarbeitsministers für die Tischlerzwangsinnung keine Rechtswirksamkeit.**

Gegen dieses unverständliche Urteil wurde sofort Berufung eingelegt. Das Landesarbeitsgericht in Hannover hat am 13. August 1929 **die Berufung zurückgewiesen.**

Gegen diese Entscheidung richtete sich die **Revision des Deutschen Holzarbeiterverbandes.**

Das Reichsarbeitsgericht beschäftigte sich am 18. Dezember nochmals mit der Sache und kam zu folgendem Urteil:

Das Urteil der Vorinstanz wird wegen rechtlichen Mangels aufgehoben und die Klage der Tischlerzwangsinnung in Hannover wird abgewiesen.

Damit ist ein Rechtsstreit beendet, der für die Holzarbeiter von größter Bedeutung ist.

Eine sowjetrussische Arbeitertragödie.

Der Arbeiter Michail Beumstracher hat seinem Leben durch einen Sprung von einem 18 Meter hohen Turm ein Ende gemacht. Unter der Arbeiterschaft von Odessa herrscht deswegen große Aufregung. Die gerichtliche Untersuchung ergab folgendes:

Beumstracher hatte eine Erfindung gemacht, die die Herstellung von Mineralfarben in Rußland ermöglichen sollte. Auf seine Erfindung hatte er ein Patent erhalten; die Bezirksabteilung des Chemikerverbandes und der Ingenieursektion hatten die Erbauung einer Fabrik gutgeheißen; es war bereits eine spezielle Kommission aus Ingenieuren ins Leben gerufen worden. Es sollte aber anders kommen.

Einigen Arbeitsgenossen Beumstrachers gefiel es nicht, daß dieser sich „hervortat". Unter der Leitung des früheren Mitgliedes der Kommunistischen Partei Nagorny, der wegen Unterschlagung ausgeschlossen worden war, beschlossen sie, Beumstracher in der Fabrik unmöglich zu machen. Sie schickten an den Betriebsrat eine Denunziation, in der es heißt, Beumstracher habe als Sohn eines Fabrikanten auf dessen Fabrik Streiks niedergeworfen und während der Okkupation Odessas mit dem österreichischen Stab Beziehungen unterhalten, habe sich mit Spekulationen befaßt und die Sowjetregierung beschimpft. Der Vorsitzende des Betriebsrates ist aber Nagorny selbst.

Alle Beteuerungen Beumstrachers, daß die Anschuldigungen aus der Luft gegriffen seien, halfen nichts. Er erbringt Beweise dafür, daß er bereits im Jahre 1915 mit seinem Vater, der übrigens nur eine kleine Werkstatt mit fünf Arbeitern besaß, gebrochen, stets als Arbeiter sein Brot verdient, während der deutschen Okkupation sich illegal revolutionär betätigt habe und auch Rotarmist gewesen sei.

Es hilft auch nichts, daß er im Jahre 1917 Vorstandsmitglied des Holzarbeiterverbandes und im Jahre 1918 Mitglied der Revisionskommission desselben Verbandes gewesen war. Beumstracher wird aus dem Verband ausgeschlossen, das Wahlrecht wird ihm genommen. Man boykottiert ihn bei der Arbeit, höhnt ihn und macht sich über ihn lustig. Eines Morgens, als er zur Arbeit kommt, fehlt ein Teil seiner Bohrmaschine.

Die Bande um Nagorny hat mit Absicht sein Arbeitswerkzeug beschädigt. Die Schuld wird aber ihm zugeschoben, er wird mit dem Wort „Schädling" bedacht. Am selben Tage begeht Beumstracher seinen Todessprung vom Turm.

Aufgehobene Sperre. Die Differenzen mit dem Restaurant „Bötzow am Alexanderplatz", Inh. Josef Hinzmann, Kaiserstr. 1 Ecke Alexanderstraße, sind beigelegt; die Sperre ist hiermit aufgehoben. Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Zweigverein Groß-Berlin, Elsasser Str. 86/88.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Die Sprechstunde am Freitag, dem 27. Dezember, fällt aus. Die Jugendzentrale ist am Montag, dem 30. Dezember, zwecks Ausgabe der Mitteilungsblätter für den Monat Januar bis 19 Uhr geöffnet.

Geschäfts-Anzeiger

Konkurrenzlos! Zahlungserleichterung
Klappkamera
Gefia Foto
sehr stabil, Lederbalgen m. Ia Aplanat 1:8 i. Vario 6×9 16.—, 9×12 19.— Prima 9×12 Kamera, Triebeinstellung, Rahmensucher mit Meyer-Trioplan, 4,5 in Vario nur 47.50. — dito, jedoch Doppelauszug mit dem erstklassigen Steinheil O.-A. Unofocal 6,8 in Vario nur 50.—. Verlang. Sie Liste 5 kostenfrei. Muster unserer Papiere 0.25.
Foto-Hühns Gegründet 1900
Chausseestraße 89. [R. 28

ich offeriere
Ia frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1—3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: Ia fr. Meiereibutter (keine Mischware), sowie Ia Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125] **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

J. Andermann
Ges. m. b. H.
J 34, Naunyn Straße 50, Fernspr. Königstadt 3250/51
Eiergroßhandel
Import Export

Mercedes-Palast
Kino Variété
Wedding, Utrechter Straße — Neukölln, Hermannstraße

Frisier-Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Max Fröschke
Tonwaren, Steingut en gros
Plötzensee
Am Königsdamm

Lichtpaus-Anstalt „Elektra"
PlanDruckerei
E. Reigelin, Bln. C2, Molkenmarkt 12/13, Tel Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten [368

Roggenmehl „Tivoli"
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Stadtbad-Friseur
Rimmele [B 75
Spez.: Dauerwellen — Haarfärben
20 Bedienung f. Damen u. Herren
An der Schillingsbrücke 2
Telephon Alexander 8915

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf Wilhelm 6285 und 6286
Heizungs- und sanitäre Anlagen [116
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 1
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer noch einige Tage frei

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
[381 Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Uhren und Goldwaren
Großes Lager in Standuhren
Passende Weihnachtsgeschenke zu billigen Preisen
Paul Heckert, S, Oranienstr. 45

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 [145
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9589 u. 16792

Mundi
Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G.F. 31

Fleisch Wurst
Willy Miething [119
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

Butter **A. Däweritz** Butter
Oderberger Str. 58, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 60, an der Driesener Straße. 319

Restaurant zur Post
Wilhelm Schwarz
N 113, Gneistmer Str. 9
Jeden Freitag:
Frische Blut- und Leberwurst
Vereinszimmer .˙. Franz. Billard

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Tapeten R. 9
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [R 146

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert Hüte, Mützen, Oberhemden, Krawatten, sowie alle modernen Herrenartikel im Spezialgeschäft
Paul Menzel
Köpenick, Schloßstraße 17.

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 44
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

„Hawag" [R. 7
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E3 Bln.-Neukö In Hobrechtstr. 59—60 E3
Telephon: Neukölln 5157

Fruchtblume
ges. gesch. [163
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

C. Laeske G.m.b.H.
Berlin O, Petersburger Platz 7
empfehlen täglich:
Schinkenhinterbeine
Schweinerippen
Schweineschwänze
und Knochenfleisch

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Feinbäckerei - Konditorei
Rich. Noack
Friedrichshagen Seestraße 116, Friedrichstraße 81
Versandgeschäft [117
jeder Art Torten usw

Musiker-Festsäle
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 4/3 u. .080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen R 126
Gute Küche :: gepflegte Biere :: Solide Preise

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen — getrocknet — gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu" gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit.
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE"
Gegründet 1897 Charlottenburg, Spreestr. 55. Fernruf C 4, Wilhelm 313

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 Telephon Dönhoff 9517

Zigarren Alle Sorten und Packungen. Zigaretten. Zigarillos Zigarillos und Stumpen über 2000 Mille in etwa 275 Sorten. — Tabake: Ueber 700 Sorten der bedeutendsten Fabriken, auch alle Kautabake liefert nur an Händler, Kantinen und Restaurateure allerbilligst. [R. 51
Gustav Paulke, C 2,
Klosterstr. 65-67 u. Wallstr. 28. Tel. E 2 Kupfergraben 1749

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen [510
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Fleisch Wurst
Paul Zwarg
Berlin NO 18,
Landsberger Allee 136
Tel.: Alex. 5081 [169
billig gut

Mittwoch
25. Dezember 1929

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Andreas Latzko: Ein Weihnachtsbrief

Zum siebzehntenmal, mein Junge, spiegeln deine Augen die hellen Flämmchen des „Lichterbaumes", wie du selbst als Kind den Christbaum einst getauft hast; und unter den Geschenken auf deinem Tische glitzert die erste Zigarettendose. Melancholisch zögernd habe ich sie hingelegt, — verspätet Abbitte geleistet dem wackeligen alten Schwimmlehrer, an dessen Strick ich einst mit verkrampften Fingern gehangen war, um nachher, als ich ihm seine Kunst gründlich abgegeuckt hatte, sein Plagegeist zu werden, wie die anderen Kinder.

So ähnlich ergeht es ja allen Vätern; ferne sei's mir, dir zu verübeln, daß du nachgerade Freischwimmer geworden bist. Nur diesen kleinen Brief mußt du mir noch erlauben neben deine erste Zigarettendose hinzulegen, als letzten Gruß. Nicht weil ich wehleidig bin! Mein Schicksal ist so alt wie die Welt; wer immer seinen Söhnen (oder seinem Volke) ein guter Führer durch die Wüste war, setzte sich hin auf den Grenzstein des Gelobten Landes, und folgte den Davonstürmenden nur mit dem Blick, zwang dem jungen Blut nie den Takt seiner alten Glieder auf.

Frei sollst du deinen schweren Weg ziehen, ohne deinen Vater an der Seite; keines Menschen Kind mehr, sondern selbst Mensch, lieb einigen wenigen, gleichgültig den meisten — und auch Nebenbuhler so manchem.

Gerade zehn Jahre sind es her, da hast du an diesem Tage, am Tage des Heiligen Abends, eine kleine Missetat begangen, weißt du es noch, mein Junge? Während deine Mutter mit mir die letzten Besorgungen in der Stadt erledigte, warst du heimlich in das versperrte Zimmer hineingegangen, um die — von Neugier getrieben — im voraus deine Geschenke zu beschauen. Vielleicht hast du auch einige Süßigkeiten mitgehen lassen —, aber das weiß ich nicht, denn die Süßigkeiten waren nicht gezählt, und doch hat deine Mutter am Abend, während der Bescherung, gleich erraten, daß du dich und uns um die Freude der Ueberraschung gebracht hattest! Du mühtest dich wohl ab, genau wie sonst hereinzustürmen, tatest verwundert im Schweiße deines Angesichts, aber in deinen Augen flackerte die Verlegenheit, das schlechte Gewissen, uns die Freude schuldig bleiben zu müssen, die wir dir hatten bereiten wollen.

An diesen längst vergessenen und vergebenen Heiligen Abend möchte ich dich heute erinnern, mein Junge, da ich dir mit der ersten Zigarettendose gleichsam die Insignien deiner Manneswürde überreiche. — Ahnst du warum? — —

Sieh, irgendwo springt heute, genau wie hier bei uns, eine Tür auf, ein glühend-heißes Mädergesicht beugt sich strahlend über Puppen und Puppenkleider, und in der Zärtlichkeit, mit welcher die wächsernen Köpfchen an ein klopfendes Kinderherz gedrückt werden, keimt schon das Glück, das dir einmal beschieden sein wird! Neben Puppenwagen und Puppenstube wächst heute schon ein Weib heran, das irgendwo dir begegnen und in der Weihenacht seines Lebens sich dir bescheren wird, mein Junge, vergesse das nicht!

O, ich weiß, ich verlange viel, und es ist nichts Alltägliches, das ich verlange. Aber glaube mir: Mädchen wachsen auf wie die Tannen im Walde, saugen Kraft aus dem Mutterboden, breiten ihre Aeste von Jahr zu Jahr, und nur zuweilen, in lauen Frühlingsnächten, durchzittert sie die Ahnung, daß sie irgendwann, mit Schleifen und Sternen geputzt, sich freudig einem Manne bescheren werden, der sie wird plündern dürfen. Weißt du noch, wie hart es dich ankam, als Wissender, der sich schon gründlich umgesehen hatte, den Ueberraschten und Dankbaren spielen zu müssen? Weißt du noch, wie traurig uns allen jener Abend wurde, weil deine Scham sich wie ein Schleier über unsere Freude legte?

Meine Jugend war anders, als die deine, mein Sohn, und ich hoffe und glaube, die deine verspricht mehr. Zu meiner Zeit wußten wir jungen Männer es nicht anders, als daß es Frauenarbeit sei, die lange Adventzeit hindurch heimlich über eine Stickerei gebeugt die Nächte zu durchwachen. Kleine Knaben höchstens hockten bei der Laubsäge, für den Mann genügte die gefüllte Brieftasche, und ein Gang durch die Kaufläden, einen Tag vor Weihnacht.

Uns hat niemand gewarnt vor der traurigen Scham des Reichbeschenkten, der mit leeren Händen dasteht!

Niemand legte uns neben die erste Zigarettendose einen Brief wie dieser ist. Wir sahen nur die Bäume, die an jeder Straßenecke zum Plündern lockten, — und auch dein Fuß, mein Junge, ich weiß es, streift auf Schritt und Tritt den Steig zu billigem Wissen. Denke darum, so oft du — stolz auf deine Männlichkeit — diesem Behälter eine Zigarette entnimmst, an den einzigen traurigen Weihnachtsabend deiner Kindheit! Denke, daß in jeder Nacht tausende Türen aufspringen zur Bescherung, und Mädchen, erschauernd im Glauben an die Weihe des Augenblicks, ihren Reichtum beseligt hingeben den Beschenkten, die arm geworden sind an ihrem Wissen.

Denn lieben, mein Junge, dies' eine mußt du mir glauben, lieben heißt bescheren, heißt sich behängen und schmücken, durchglüht von dem stolzen Glück des Gebens. Aus dem Widerschein der Freude, die deine Spende entflammt, fällt auf dein Begehren der Strahlenglanz, der Erfüllung zu Liebe edelt, — und kaum geboren, wieder verzehrt, im Wechselstrom der Leidenschaften.

Sei darum taub, wenn die Erfahrenen dich höhnen! Trage die Qual deiner Neugier, das Fieber deiner Begierde, — — trage jeden Sieg über dich selbst stolz in dir nach Hause. — bis du endlich, reich behängt mit Trophäen deiner Entsagung, auch die Türe zur Bescherung aufreißen darfst, und zwei Tannen, geschmückt und aufgespart für ein gemeinsames Fest, ihre unberührten Arme verschlingen!

Dann wird das zitternde Lied der heiligen Flamme, die opferfreudig sich selbst verzehrt, auch die Weihenacht deiner Liebe wärmen, und in das irdischeste aller Menschenfeste das himmlische Lied dir klingen: „Stille Nacht, heilige Nacht!"

O, du fröhliche . . . !

Eine gut bürgerliche Weihnachtsgeschichte

Seit drei Tagen schleppten Ausgeher, schwarze, weiße und rote Radler Weihnachtspakete um Weihnachtspakete vor die Wohnungstüre des Kommerzienrats Josef Kistel.

Die elektrische Klingel schwitzte vor vielem Getriller, das Messingschild war von den Boten der Hoflieferanten vor lauter Ablesen verwischt und im Stiegenhaus blieb eine Wolke von ausgeschnaustem Asthma zurück.

Am Morgen des heiligen Abends wurde das Geschenkzimmer gesperrt, damit niemand die Pracht des Tannenbaums, der vom ersten Tapezierer und Auslagendekorateur der Stadt geschmückt war, vor dem Fest erschaue und die Gaben den Duft der Ueberraschung behalten konnten.

An diesem Tage enthielten die Frühausgaben der Börsenblätter zwischen den letzten Kursnachrichten auch herzige Weihnachtsgeschichten, in denen geschrieben stand — wie einstens auf Bethlehems Fluren das Christkind in aller Armut zur Welt kam, wo es noch keine Abfindungsschilder für Hausbettel gab und keine Kommerzienrätin im „Wohltätigkeitsbasar für deutsche Christkinder im Auslande" belegte Brötchen streichen konnte . . .

Und der Kommerzienrat Kistel las den Seinen, um eine Oktave höher als er sonst Telephongespräche führte, all diese Geschichten mit solcher Rührung vor, daß ihm Tränen in der Größe von zweikarätigen Brillanten in die fleischige Fassung seiner Augen traten, die beim Umblättern abtropften und den Jahresabschluß einer Kapitalaktiengesellschaft betauten.

Worauf, wie in einer Fahrradlaterne mit Tropfvorrichtung, ein Licht entstand, das die Herzen der ganzen Familie durchleuchtete — Alle wünschten sich zur erhöhten Christnachtstimmung — nichts, als diese Nacht beim Gotteskind an der strohenen Krippe zu verbringen und sich in seine armen Gaben zu teilen — — — —

Und die heilige Nacht floß schwarz wie chinesische Tusche vom Himmel, der gleich dem Pariser Modellcape der Haustochter Franzi mit glitzernden Pailletten bestickt war.

Und wie alle Jahre stellte sich Vater Kistel vor dem versperrten Weihnachtszimmer mit einer Käseglocke auf, schlug mit seinem Ehering dreimal an den gläsernen Rand und schrie dazu mit allen Registern seines Brustkorbs: „. . Das Christkindel ist gekommen . .!"

So oft hatte er schon die vielen Jahre her gerufen, daß diesmal der kommerzienrätliche Schrei sogar im Himmel Gehör fand — —

Und, da er die Tür öffnete, saß das Originalchristkind wirklich und wesentlich mitten im Zimmer! . . .

„Ja, da legst di nieda . . .!" rief der erstaunte Vater, kniete sich hin und stand aber bald wieder auf. Denn jetzt fiel eine Enttäuschung nach der anderen in sein erweitertes Auge.

Alle telephonisch bestellten und bereits mit Postscheck beglichenen Weihnachtsgaben waren aus dem Raum fortgetragen — und dafür hatte ihnen der Himmel das beschert, was sie sich beim Lesen der Christkindgeschichten aus den Börsenblättern gewünscht hatten . . .

Auf dem Parkettboden lag Heu und Stroh ausgestreut. Durch die Decke des Salons fiel ein Schneegestöber und im zwölfarmigen Kronleuchter nisteten frisch bronzierte Engelein. Und zu Füßen des Christkindes lagen die ersehnten Geschenke der Armut in Original-Himmelspackung.

Das waren — ein Ballon hochprozentiges Wohlgefallen, drei Kisten Friede, eine Garnitur Liebe, ein Korbgebinde himmlische Gnade, ein Karton Engelswirrhaare, sechs Kilo Stille und zehn Liter Heilige Nacht.

„Soll dös aa no' a Weihnachten sei'? . . . Dös können mir uns net amal auf 'n Huat stecka . . .!"

„Wo is denn mei' Panzerkorsett . . .? Mei Pelzmantel mit garantiert vierzig Grad Wärme im Schatten . . .?" schrie die Frau Kommerzienrat.

„Und wo is dös neue Scheckbüachl . . .? Wo liegt die „Erotik in zwei Jahrtausenden"? . . . Wo liegt der Büstenhalter mit der Emaillierung „Die Flucht nach Aegypten"?" fluchte die Tochter Franzi.

„Und wer hat den Schlagring, d' Eierhandgranaten und die Kreuzottern g'schenkt, die i mir vom Christkindl g'wunschen hab?" heulte der kleine Willy.

Aber statt allem lief nur noch ein Ochs und Esel zwischen den überirdischen Gaben herum . . .

„Jessas, dö Saupiecher san aa dazua kemma . . .!"

„Was thean ma jetzt mit der Bescherung, die a bißl zu himmlisch ausg'fall'n is . . . A wenig sollten's da drob'n doch aa für die kulturellen Verhältnisse eines modernen Menschen Rechnung tragen! Am liebsten tat i' jetzt d' Feuerwehr hol'n und den ganzen Kitt 'nausspritzen lassen . . .!"

In diesem Augenblick begannen die vielen tausend winzigen Engelein zu singen: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her . . .!" „O, du fröhliche — o — du selige — —!"

„Jessas, den alten Schmarr'n . . .! Habt's koane neuen Schlager dabei . .? Wie lang spielt's ihr denn im Himmel droben an ewere Grammolaplatten umananda . . .?"

„Zum Beispiel dös: „. . . Trrrr . . .! Trrrr . . .! Es läutete unten am Tor . . . Kommerzienrat Simons kamen . . . die Frau Generalkonsul . . . der Dekan Zwittel mit hundert der besten Bibelsprüche . . . Baronin Kitze mit selbstverfertigten Zimmisternen und Weihnachtsprologen . . . Und Oberregierungsrat Schad mit eigenhändig geschnitzten heiligen drei Königen . . .

„Jetzt schaugt's, daß aber den Verhau außi bringt's . . . Da müaßt ma' sich ja schaama . . . mit dem Stall im Salon . . .!"

„Den Ochsen schlacht' ma morgen . . . der gibt a guate Schlachtschüssel, an Esel kann i im Geschäft zum Ausfahr'n meiner Patentsprungfedermatratzen „Sursum corda" verwenden . . . Und den Engerln gebt's jedem a Stückerl Hundekuchen fürs Singen, dann fliegen's scho' wieder davon . . .!"

Aber einige der himmlischen Boten hatten sich vor Angst hartnäckig hinter den Tapetenleisten verkrochen und sangen noch weiter daraus hervor.

„Wart's no, euch hilf' i' scho' für dös G'schroa . . .! " Und Kommerzienrat Kistel rief noch spät in der Heiligen Nacht die staatl. privilegierte Desinfektionsanstalt an, die die letzten Reste der himmlischen Heerschar mit Schwefelwasserstoff vertilgte.

Die göttlichen Gaben wurden mit dem Staubsauger aufgefangen und wanderten in die Kehrichttonne.

Und das Christkind hatte sich während dieser Aufräumungsarbeiten in die Küche geschlichen, wo es sich zusammen mit dem Dienstmädchen auf den Gasherd setzte und dessen Gaben: ein Rest Schürzenstoff, drei Paar Schuhlitzen, Toilettenseife und drei Aepfel vergoldete.

Im Salon blühte wieder echte Menschlichkeit. Sektpfropfen knallten, Lippenstifte rölelen und die Geburt des Gotteskindes war wieder aus Papiermaché mit allen heiligen Figuren unterm dreieinhalb Zentner schweren Tannenbaum aufgebaut worden.

Und jetzt hatten sie wieder ihre heilige Nacht und konnten mit Sehnsucht zweitausend Jahre zurück nach Bethlehem singen: „Laßt uns das Kindlein wiegen . . . Das Herz zum Kripplein biegen . . .!"

In die verhallenden letzten Akkorde hinein erklangen als fröhliches Weihnachtsgeläute die Sektkelche zu einem gewaltigen „Prosit Stille Nacht . . .!"

Aber nie mehr schrie Kommerzienrat Kistel am Weihnachtsabend: „Das Christkind ist gekommen . . .!" Denn er hatte seitdem eine Hundeangst vor dem wirklichen Christkind und seinen himmlischen Gaben — — —

Ernst Hoferichter.

A. Arheus: Affe Bouquet

Es gibt da auf dem Boulevard du Montparnasse, unweit des altbekannten Bohemecafés „La Rotonde", eine merkwürdige Kneipe. Der ganze Raum ist vielleicht gute zehn Quadratmeter groß. Drin: eine Jazz-Band (ein Amerikaner und zwei herrlich komische Mulatten — ein dicker, ewig schwitzender . . . und ein langer mit breitgeschlagener Nase, so Pferdenüstern), eine Bar, Tische und Stühle. Die untapezierten Wände von berühmten Händen bemalt. Hin und wieder steigt einer auf den Stuhl und zeichnet, was ihm gerade einfällt, auf einen freien Fleck. Das bleibt dran.

Am späteren Abend trifft sich hier viel Künstlervolk und ein paar neugierige Amerikaner. So ab zehn, halb elf ist großer Betrieb. Ein winzig kleiner Raum, in der Mitte voll mit Tanzenden. Das kleine Modell, die Schauspielerin Melle Kiki, der berühmte Maurice Lipschitz, dessen Skulpturen auf den letzten Ausstellungen so oft prämiiert wurden, die kleine Statistin vom Michel-Theaterchen, der Dichter, die Diva . . . sie alle kennen sich und schwatzen miteinander; niemand spielt auf Star.

Fast täglich sitzt mit mir der Henri Jourdin vom Théatre l'Odéon. Und mit ihm Bouquet.

Bouquet also ist ein Affe. Beileibe kein gewöhnlicher Affe. Er ist viel kleiner als seine übrigen Genossen. Und dann er hat das Gesicht eines Lausejungen, eines geriebenen Schwerenöters, der weiß, worauf es ankommt; so ein Kerl mit einer vorstehenden Unterlippe. Dabei hat er große, traurige Augen, und dann und wann krault er sich den Kopf, zieht die Stirn in Falten — und denkt.

Gewöhnlich geht er in solchen Augenblicken auf die Straße — oder besser er schwingt sich mit der bekannten „affenartigen" Geschwindigkeit durch die Leute, verrichtet draußen dringende Geschäfte und kommt zurück, zufrieden lächelnd, ein Auge leicht zugekniffen, wie wenn er sagen wollte: alles gut abgelaufen, meine Damen und Herren.

Jeder hat ihn gern. — Irgendwo aus einer Ecke ruft jemand: Bouquet! Und er springt heran, macht einen richtigen Diener, holt sich den Zucker, zerschlägt ihn mit Hilfe eines Messingaschbechers in kleine Stücke und frißt ohne Uebereilung — gelangweilt, wie einer, der weiß, daß er nicht verhungern kann. Bisweilen raucht er eine Zigarre mit der Würde eines etwa fünffachen Familienvaters.

Bouquets besondere Liebe sind die Jazzbandleute. Es kommt vor, daß er sich stundenlang auf das Klavier setzt und angespannt zuhört. Dann fängt er zu tanzen an.

Springt, den Schwanz kokett zur Seite gebogen, von den Händen auf die Füße, bewegt den Kopf — alles im Takt der Musik. Und mauzt.

Wenn einer lacht, ist er tief gekränkt, leckt die Zähne und hört sofort auf zu tanzen. Hernach setzt er sich in eine Ecke und setzt eine beleidigte Miene auf und ist den ganzen Abend für niemanden mehr zu sprechen. Freundliches Zureden annulliert er, mit der Grandezza eines Börsenkönigs, der Lump! Bestenfalls ist er mit sehr, sehr viel Schokolade oder Zucker auszusöhnen. Zum Zeichen dafür, daß alles wieder gut ist, springt er in einen Querbalken, hängt sich mit dem Schwanz auf und schaukelt durch die Luft. So ein Zweidrittel-Saltomortale.

Und es kommt auch kein gehberockter, prestigeerhaltender Geschäftsführer, der ihm das verbietet. (In Paris!)

*

Neulich bettelte ein alter Mann um ein paar Sous. Er ging von Tisch zu Tisch. Jeder gibt soviel er kann. — Tanzpause.

Bouquet wird auf den Bettler aufmerksam. Ich beobachte das Tier genau. Es legt die Stirn in Falten, reißt die Augen weit auf, gibt angespannt acht, was der Bettler tut — — dann mit einem kühnen Sprung neben ihm . . . und legt ihm ein eben gestohlenes Stückchen Zucker in die Hand. Sogleich fegt er flugs zurück auf seinen Platz zwischen Henri Jourdin und mir. Das alles im Zeitraum von wenigen Sekunden.

Und jetzt sitzt er wieder ganz ruhig und wünscht gestreichelt zu werden.

Alfons Paquet:

Tempelfest in China

Durch den Zufall einiger mongolisch gesprochener Worte wurde ich zum Bekannten jener Lamas, die den alten Tempel außerhalb Mukdens bewohnen. Sie luden mich zu einem ihrer seltsamen Feste. In diesem schönen, warmen Frühsommertag, wo weiße Wölkchen im Blau des Himmels segeln, feiern sie das Fest der Teufelsaustreibung. Die Raben, die im Wäldchen des Tempels ihre geheiligte Zufluchtsstätte haben, schwärmen um die niederen Dächer und um die spärlich belaubten Aeste der Ulmen und der Eiben, die von den Mistelbüschen wie von einer Menge großer Vogelnester beschwert erscheinen. Der Haupttempel steht auf einer von Stufen umzogenen Erhöhung. Durch die nebeneinander offenen, schmalen, vom weit ausladenden Dach beschatteten Türen schauen die zwölfarmigen Buddhas aus einer dichten Weihrauchdämmerung in die hoch mit Gras bewachsenen Höfe hinab. Das Volk, das gewöhnliche chinesische Volk von der Straße, überschwemmt heute die Tempelhöfe. Es ist der Träger der abergläubischen Gerüchte über diese kahlgeschorenen, in violettbraune Kutten gekleidete Mönche, die an diesem einzigen Tage des Jahres ihre Mauerpforten der Menge öffnen. Und diese Menge folgt nun den Vorgängen mit einer wortlosen, steifen Neugier. Freche kleine Straßenjungen reiten auf der von einem kunstvollen

Filigran durchbrochenen Mauer. Man sieht bei den männlichen Zuschauern nur das ewige Blau der chinesischen Straßenkleidung, vom himmelblauen, verwaschenen Hemdgewand der Besseren bis zum zerlumpten dunkelblauen Leinenkittel der Kulis und das ewige Braun der gerösteten, nackten Oberkörper, der sonnverbrannten Gesichter. Doch auch die Frauen sind gekommen. Sie drängen sich schwatzend an den Treppen und hüten ihre Kinder in den blauen geschlitzten Hemdchen, entzückend rundliche Menschlein mit glänzend schwarzen Chinesenaugen. Die Knaben haben eine saubere Tonsur mit einem Kranze feingeflochtener Zöpfchen darum, die wie schwarzer Heiligenschein vom Schädel abstehen. Die Mädchen tragen ihr straffes Haar bis auf die Brauen gekämmt, am Wirbel einen mit roter Kordel umwundener Schop, und hinterm Ohr eine Blume. Die Gesichter der Frauen sind weiß, mit karmoisinroten Tupfen in der Augengegend oder mit eigroßen braunen Flecken, die symetrisch auf die Stirn gemalt sind. Nur wenige zeigen ihre feinen gelbledernen Gesichter ungeschminkt. Doch auf den runden Köpfen stolzieren die Frisuren wie Türme, Segel oder Schiffsschnäbel aus glänzendem Ebenholz. Silberne Lineale sind quer hindurchgesteckt, und künstliche Blumen, groß wie Untertassen, stecken an den Schläfen.

Das Schauspiel vollzieht sich in einem von Mönchen und gesadenen Gästen gebildeten Viereck vor dem großen Eingangetor. Mitten in der Türöffnung steht der Abt. Man sieht ihn kaum vor lauter Schleppenträgern, Masken und Trabanten. Um ihn drängen sich auch die vornehmen Zuschauer, soweit sie sich nicht an den niederen, fußhohen roten Tischen mit Tee und kleinen weißen Kuchen gütlich tun. Ich, Europäer, stehe in diesem Gedränge wie von einem anderen Planeten herabgetropft. Ein gütiger chinesischer Herr im langen schwarzseidenen Kleid, er sieht aus wie eine alte Dame und trägt eine Pfauenfeder auf dem schwarzseidenen Käppchen, nötigt mit zum Sitzen. Auf der Brust und auf dem Rücken trägt er die großen, mit Goldfäden und farbiger Seide gestickten Quadrate, die seinen Rang anzeigen und ein ganzes Märchen vorstellen: eine rote Sonne mit goldenen Strahlen, blauweiße Meereswellen und einen emporfliegenden Reiher. Zehn Schritt entfernt ist der Hofstaat des lebenden Buddha in vollem Ornat versammelt: einige ganz rot, mit schwarz gezackten, riesigen roten Bannern. Andere, die Vertreter des mandschurischen und mongolischen Adels, in langen engen Damastkleidern von hochgelber, fleischfarbener oder blaßgelber Seide, mit goldgelben Holzhüten auf dem Kopf, die an umgestülpte Barbierschilder erinnern. Im Hintergrund stehen Musikanten mit Querpfeifen aus bleichen Knochen, mit Flöteninstrumenten, die wie Miniaturorgeln aussehen und durch eine metallene Röhre geblasen werden. Andere handhaben bronzene Schellenspiele in hölzernen Rahmen. Das Merkwürdigste sind die kupfernen Posaunen. Zwei Mann müssen sie an Stricken tragen, ein dritter entlockt ihnen borstige Töne. Ein ungeheures Getöse und Geklirre bricht los. Muschelhörner tuten, es tönen die Trommeln, die an roten Stangen wie Fahnen getragen und mit hakenförmigen Klöppeln bearbeitet werden. Zimbeln und Schellenbäume rasseln, und die Flöten zerschneiden mit einem schrillen, regellosen Zickzack das Fortissimo.

Zwei Gruppen höllischer Tiermasken treten aus dem Viereck. Ein regelrechter Kontertanz beginnt. Es ist ein Maskenball am hellen Mittag, sein Thema ist der Kampf der dunklen und der hellen Dämonen, Schlangenfratzen, Hirschköpfe, Wölfe mit blutrotem Rachen, mächtig gehörnte Ochsenhäupter, grüne Drachengebisse umringen die helleren Gestalten. Alles löst sich dann auf in ein Schweben von weißen Gewändern mit breiten grüngelbroten Gürteln; schließlich bleibt nichts übrig als der Tanz eines einzelnen weißen Hampelmannes, der Arme und Beine abwechselnd ausstreckt und sich immerfort um sich selber dreht. Ein Schwarm von Masken nimmt ihn in die Mitte, rotgekleidete Fahnenträger mit schwarzen Bannern und hellblauen, dreieckigen Wimpeln bilden den Hintergrund und schließen sich zum Zuge, der sich nun zu einem Rundgang um die Mauern des Tempels aufmacht. Mönche voran, hinter ihnen die Musik, die Würdenträger und der Abt mit einem tragbaren Opfertisch. Dann folgt das Allerheiligste in einer gelben Sänfte. Nur ein Knabe hat Platz darin, ein kleiner, gelbgekleideter Novize, doch er hält in den Armen eine klirrende Buddhafigur, die so groß ist wie er selber. Eine besondere Kraft muß von dieser Figur ausgehen. Neben den Trägern drängen sich Frauen um die Sänfte. Sie bemühen sich, sie mitzutragen, zu schieben, zu stützen oder wenigstens eine der herabhängenden Quasten zu erfassen. Geputzt und zerlumpt waten die armen Frauen im Staube, stolpernd und mit ausgestreckten Händen. Die Menge bildet eine Gasse und folgt neugierig mit schmutzigen Köpfen dem langen bunten Zug auf dem schattenlosen Weg um die Mauer.

An allen vier Ecken wird Halt gemacht. Dann bricht jedesmal das Geknatter der Raketen los, die Posaunen blasen, die Sänfte wird niedergesetzt, der Abt, ein Tibetaner und sonst ein sehr gemütlicher Herr mit manchen menschlichen Neigungen, thront würdevoll auf seinem hohen Stuhl vor dem Opfertisch, umgeben von den grölenden Mönchen. Der Weihrauch in den kupfernen Kannen wird angezündet. Pfauenwedel zerteilen den Rauch, und eine Saat von Hirsekörnern fliegt in weitem Bogen über die Köpfe. Langsam nähert sich der Zug dem auf freiem Feld stehenden Ehrentor. Alles klettert über die Schwelle, dann hält die Prozession ihren Einzug in den weit geöffneten Tempeleingang und verstreut sich in den Höfen. Neugierige Chinesen hocken wie blaue Vögel in den Zweigen der Bäume. Gongschläge aus einem der fast zerfallenden Pavillons im Tempelhofe begrüßen die Ankommenden. Es werden Tische in den Hof getragen, die Mönche kauern nieder, singen mit tiefen Bässen eine unendliche Litanei, füllen zugleich ihre hölzernen Trinkschalen mit einer Suppe, die aus Tee, Schafsfett, Hirsenmehl und Salz bereitet ist, und jede Pause ist ein Schluck.

Auch das zuschauende, von Skepsis und Aberglauben erfüllte Volk gerät an diesem Tage in festliche Stimmung. Händler mit kandierten Früchten und faulen Birnen, die auf Stäbchen gesteckt sind, mit rotbemalten Kuchen und zopfähnlichem Oelgebäck haben sich auf den Schwellen des Tempels niedergelassen. Am Wegrand eröffnen Leute einen Handel mit allerlei Spielzeug aus Blech, kleinen Leuchtern, Wagen und Opfergeräten. Verkäufer von künstlichen schmetterlingen, Vögeln, Affen aus Draht und gefärbten Borsten drängen sich durch die Menge. Draußen auf der Wiese sind Küchenzelte aufgeschlagen, es entsteht ein wirkliches Volksfest, mit dem Quäken der Ausrufer und lustigem Vogelgezwitscher. Aber ein Frühjahrssturm erhebt sich über der Stadt. Die zahllosen blauen Gewänder flattern im Wind, der Staub fegt über die niederen Mauern des Tempelgartens und hüllt den uralten Ehrenbogen vor dem Tempel in Wolken, die gelb und beizend in die Augen gehen wie Holzrauch.

Das Haus der Wikingerschiffe. In dem schwedischen Volksmuseum auf Bygdö ist jetzt eine neue Abteilung eingerichtet worden, die das „Haus der Wikingerschiffe" heißt. Nach einem Bericht des „Kunstwanderers" kann man hier den seltenen Anblick einer ganzen Flotille von Wikingerschiffen genießen, denn außer dem Oseberg und dem Gokstad-Schiff haben noch drei kleinere, bisher vernachlässigte Wikingerboote hier Unterkunft gefunden. Das Gokstadschiff, das größte aller bisher bekanntgewordenen Wikingerboote, wird sich in seiner neuen Aufstellung viel stattlicher präsentieren, denn die beiden Teile, in die es vor Jahrhunderten von Räubern zerschnitten worden war, sind jetzt sorgfältig zusammengefügt und restauriert worden, so daß das Schiff seine ursprüngliche Gestalt hat.

Clark Hilton: Burleys Gattin

Dolly Burley war zwar nicht gerade das, was man einen „schönen Mann" nennt, aber er war sicher ein braver, sympathischer Junge. Aber da er von den Frauen nie besonders verwöhnt worden war, gelang es Flora Hood, als sie es darauf anlegte, leicht, Dolly in ihre Netze und dann an den Altar zu locken.

In der vierten Woche ihrer Ehe sagte die liebende Gattin eines Tages ganz unvermittelt: „Wenn du je aufhören würdest, mich zu lieben, so würde ich mich töten."

Wenn Dolly ein Mann gewesen wäre, so hätte er sich durch diese durch nichts gerechtfertigte Bemerkung gereizt gezeigt, so aber tätschelte er seiner Frau nur zärtlich die Wangen und tröstete sie: „Aber Schatz, aber Liebling!"

Nun hörte Flora für einige Zeit auf, sich mit der Zukunft zu beschäftigen und sie wendete ihre Aufmerksamkeit einmal der Vergangenheit zu.

„Warum nennt man dich Dolly," fragte sie, während sie auf seinen Schoß kletterte, „da du doch eigentlich Dolliver heißt? Nicht wahr, irgendein verliebtes kleines Mädchen gab dir den Namen? Nein, nein, lache nicht, erzähle es mir lieber, wie alles war. Hast du viel geküßt? Habe doch Vertrauen zu deiner kleinen Frau!"

Dolly wollte nicht seine ereignislose Vergangenheit bekennen, um nicht in der Achtung seiner Frau zu sinken, und darum sagte er bloß: „Sprich nicht davon, Kind, die Erinnerung schmerzt."

Flora hüpfte von seinem Schoß herab „Du hättest mir schon alles vor der Hochzeit eingestehen müssen," schluchzte sie, „damit ich nicht hinterher die Betrogene bin. Ich kann dich nicht mehr liebhaben."

Dolly wunderte sich in seinem einfältigen Herzen sehr über die Frauen.

Aber er tröstete nur wieder: „Aber Kleine, aber Kleine!"

Der Mann wurde jedoch noch nicht geboren, der mit diesem „aber, aber!" eine zornige Frau beschwichtigen kann.

„Ich will nicht wie ein Baby behandelt werden!" rief Flora und stampfte mit dem Fuß, um zu beweisen, daß sie k e i n Baby sei, und fing gleich jämmerlich zu weinen an.

Und endlich begann Burley mit seinen Geständnissen. Er gestand, daß sie die einzige Frau sei, die er je geküßt habe. Aber Flora wollte diese Erklärung nicht hinnehmen. Das war es ja gar nicht, was sie zu hören wünschte. Lieber den Verdacht bestätigt finden, als jeder Handhabe eines neuen Angriffs beraubt zu sein. „Belüge doch deine Frau nicht auf so törichte Weise," sagte sie höhnisch. „Jede andere Frau, die dich hörte, würde dir ins Gesicht lachen."

Eines Tages, im ersten Monat ihrer Ehe, erhielt Flora einen Brief von ihrer Tante, die sie erzogen hatte. Die alte Dame war krank, und sie bat Flora für eine Woche in ihr Provinzstädchen. Flora sah ein, daß sie gehen müsse ... aber Dolly, der arme, hilflose Junge! Was würde er nur ohne sie anfangen? Oder — halt, was würde er wohl anfangen, wenn er wieder einmal seine Freiheit hätte?

Dolly begleitete seine Gattin zum Zuge und erhielt dann seine festen Instruktionen. Und er kam wirklich zum Diner heim, aß eilig und ohne Appetit. Dann griff er nach einem Buche. Aber das Haus erschien ihm so leer und öde ... und dann wurde er nervös ... und endlich nahm er Hut und Stock und ging aus dem Hause. Um neun Uhr, dann wieder um zehn und elf Uhr läutete die Telephonglocke in Burleys Haus wie wild geworden. Frau Flora hatte sich überzeugen wollen, ob ihr Gatte, ihrer Anordnung gemäß, zu Hause sei.

Von tausend Teufeln gehetzt, eilte sie am nächsten Morgen heimwärts — und fand den Gatten mit Fieber im Bett, da er sich im schlechten Wetter des vorigen Abends erkältet hatte.

Burley erwiderte nichts auf die Sturmflut von Verdächtigungen, die sich nun über ihn ergoß, weder gereizt, noch ruhig, sondern er räusperte und schneuzte sich nur fortwährend.

•

Burley war wieder gesund und ging in sein Bureau.

Einige Tage später — die Ehegatten saßen gerade beim Frühstück — brachte der Briefträger eine Postkarte, die Flora in Empfang nahm. Sie beguckte sie von beiden Seiten, stieß einen Schreckensruf aus und reichte sie Dolly hin. Dolly errötete heiß. Das war sicher keine Karte, die einer Gattin Freude machen konnte. Das Bild auf der Rückseite stellte eine fidele Gesellschaft dar, und darunter stand von weiblicher Hand geschrieben: „O, du süßer Dolly!"

Dolly war entsetzt. Wer konnte sich, Floras Eifersucht kennend, diesen Scherz erlaubt haben?

Floras Kopf lag schon auf der Tischplatte, und sie schrie wie eine Besessene: „O, meine arme, tote Mutter, ich wollte, ich läge bei dir!"

Dolly schwor, an jenem Abend, an dem Flora abwesend gewesen war, ganz allein in einem Kino gewesen zu sein, aber nichts half, nichts fruchtete.

In elendem Zustande ging Burley in sein Bureau, Floras verzweifeltes: „O, wie konntest du nur!" stets im Ohr. Endlich fiel ihm ein Ausweg ein. Er wollte zu seinem alten Freund Teddy Stone um Rat. Der würde schon etwas wissen.

Und Freddie wußte auch Rat.

„Ich will," sagte er, „heute abend in dein Zimmer stürzen und rufen: „Hallo, Dolly, hast du meine Karte bekommen? Feiner Scherz gewesen, was?"

Ganz glücklich kehrte Dolly zum Diner heim. Und ein wenig später kam der dramatische Moment: die Glocke schlug an, Freddie trat ins Zimmer: „Nun, wie geht's euch verliebten Leuten? Sag', Dolly, bekamst du heute morgen meine Karte? Habe ich die kleine Frau sehr erschreckt?"

„Ach, Sie Bösewicht!" rief Flora erleichtert aus. „Und ich habe mit Dolly gezürnt, weil ich dachte, die Karte käme von einer Frau."

Und da Flora lachte, konnte sich Dolly erst recht nicht genug freuen. Guter, alter Freddie!

Freddie blieb noch zehn Minuten, dann empfahl er sich. Burley begleitete den Freund mit vielen Danksagungen an die Türe.

Als er dann wieder bei seiner Frau war, sagte er: „Ich wußte ja gleich, daß es ein Scherz sei, aber an Freddie hatte ich nicht gedacht." Da sah er seine Frau an — das Lächeln erstarb auf seinen Lippen. „Glaubst du denn, ich weiß nicht," stieß sie mutbebend hervor, „daß du diesen Esel Freddie batest, für dich zu lügen?"

„Beweise das! Beweise das!" schrie Dolly in höchster Verzweiflung.

„Ich habe nichts zu beweisen," sagte Flora kalt. „Du weißt es selber, daß Freddie diese Karte nicht schrieb."

„Wer schrieb sie also denn?" beharrte Dolly kriegslustig. „Wer schrieb sie, wenn ich fragen darf?"

„Wer sie schrieb?" schrie sie in höchster Wut. „Nun, ich wünschte schon lange, dich endlich bei einer Lüge fassen zu können, du Heuchler, und nun faßte ich dich. Weißt du nun endlich, wer sie schrieb?"

Willy Möbus: Revolution am „Alex"

Alexanderplatz! Lichtströme fluten, gleißen, leuchten, kämpfen miteinander und verebben im Dunkelblauschwarz des nächtlichen Großstadthimmels. Hier ist ein Zentrum der Weltstadt, hier quirlt das Leben, der Atem Berlins. Hier ist Völkergemisch, hier gibt es Klassen- und Rassengegensätze. Hier kämpft das Neue mit dem Alten. Die Stadt wird noch einmal geboren! Aus den Trümmern der Vergangenheit ringt das Neue der Vollendung entgegen.

Das Neue sind die unerhörten Bauwerke, die nicht in den Himmel, sondern in die Erde wachsen, die unterirdischen Straßen und Bahnhöfe, die die Menschenmassen der Oberfläche in die Unterwelt hinabziehen sollen, damit Platz werde auf Erden und allen — auch den Unterirdischen — ein Wohlgefallen. Berlins Straßen sind zu eng, zu klein geworden. Berlins Einwohner mehren sich ohne Unterlaß. Sie alle pochen auf ihr gutes Recht, in Berlin zu wohnen, zu fahren und zu gehen. Dazu kommen die Fremden! Jeder einmal in Berlin, jeder einmal am Alexanderplatz.

Wer Berlin begreifen will, muß jetzt zum Alexanderplatz pilgern, gerade jetzt! Dort ist Wildwest, das mutet an wie eine Goldgräberstadt mit Jahrmarktsbuden, holprigem Pflaster, hölzernen Zäunen, dazwischen Sand, Bohlen, Ketten, Krane, Karren und Blusenmänner.

Lassen wir die sinnverwirrende Oberfläche etwas unter sich, steigen wir hinab in die Tiefe, die hinter den hölzernen Zäunen gähnt. Eine ungeheure Schlucht, über die auf notdürftigen, aber doch stabilen Straßen Autos, Omnibusse und andere Gefährte in ununterbrochenem Zuge fahren. Diese Schlucht ist ein Bergwerk mitten in der Stadt. Man stelle sich vor: Berlin als Bergwerksstadt, etwa wie Essen, Hamm, Bochum und andere Städte im deutschen Westen. Ein sinnverwirrendes und doch wohlgeordnetes Durcheinander von Balken, Trägern, Stützen und Leitern erfüllen die Schlucht, die aus einem tief in die Erde gesenkten Betonkasten gebildet wird. Ein ganzer Wald wurde niedergeschlagen, um diese gewaltige Betonwanne zu bändigen, die mitten im Grundwasser ruht, die aufschwimmen oder bersten müßte, wenn die Stützen, die Bohlen und Träger sie nicht unverrückbar festhielten. Und immer neue Beton- und Eisen- und Holzmassen werden in die Schlucht gesenkt, und sinnvoll zu Treppen, Bahnsteigen, Gleiskörpern, Stützen und Decken und tausend anderen Dingen zusammengefügt, bis endlich die riesige Betonwanne in den größten U-Bahnhof Berlins umgewandelt ist. Vom Osten, vom Norden und Süden her und später auch vom Westen laufen die unterirdischen Straßen in diesen Bahnhof hinein. Sie überschneiden sich dabei, so daß die Züge in zwei Stockwerken übereinander dahinrasen werden. Durch eine Spalte blitzt das Licht fahrender Züge: Menschenmassen werden schon heute durch die Schlucht am Alexanderplatz geschleust. Die alte vom Nordring her kommende Strecke mußte unterfahren werden, ohne ihren Betrieb zu gefährden. Luftdruckwerkzeuge tosen, Hammerschläge fallen, Sägen knirschen: hier wird die Zukunft Berlins in die Erde gebaut! Aber das hat man früher auch getan! Alle Häuser mußten erst in die Erde gebaut werden, bevor sie in die Höhe wachsen durften. Ihre Fundamente müssen heute gestützt, gesichert, abgefangen werden. Nicht einen Millimeter dürfen sie sich von ihrem Platze rücken, nicht den kleinsten Riß darf das Mauerwerk aufweisen! Das ist Präzisionsarbeit mit grobem Werkzeug!

In dieser Unterwelt ist es kühl, ja es ist still für den, der soeben aus dem Treiben der Oberwelt hinabgestiegen ist. Aber auch hier wird gekämpft mit den Feinden des Werkes. Hinter jeder Ecke sitzt ein Teufel, lauert der Unfall, kauert die Gefahr. Tausend Kräfte stützen sich hier gegenseitig. Eine muß sich auf die andere verlassen können, keine darf versagen, sie alle müssen aushalten, bis Menschengeist und Menschenhand sie freigibt. Die Stadtbahnzüge donnern über diese Schlucht dahin, welcher Fahrgast denkt an die gewaltigen unterirdischen Brücken, die ungeheuren Hilfskonstruktionen, die die Gleise der Reichsbahn am Alexanderplatz geradezu „auf Händen" tragen, so daß man neue Kanäle, neue Straßen unter der Königstraße graben kann? Wer denkt daran, daß jeder Schritt am Alexanderplatz ein Schritt über einen Abgrund ist? Wer denkt daran, wer von den Tausenden und aber Tausenden, die Tag um Tag über diesen Platz im Herzen Berlins hasten?

Und trotz Bergwerk und Wildwest ist der „Alex", wie ihn der Berliner vertraulich nennt, doch der Platz einer Weltstadt! Da ist der Bahnhof der Reichsbahn. Elektrische Züge folgen in endloser Kette. Fernzüge fahren behutsam in die Halle. Die schweren Lokomotiven sind hier ganz bescheiden, langsam, vorsichtig. Dann die Zentralmarkthalle! Berlins ewig hungriger Magen muß immer wieder gefüllt werden. Alles, was die Nähe und die Ferne auf fruchttragenden Aeckern erzeugte, das wandert hier in diese Halle und aus ihr hinaus in ungezählte kleine Läden und Haushaltungen. Und dann die großen Warenhäuser: Die lieben Konkurrenten, Wertheim auf der einen, Tietz auf der anderen Seite. Das ist ein Lichtreklamefluten, ein Werben, ein stummes, ununterbrochenes Rufen: Kommt herein, herein zu mir, immer herein, ihr sollt, ihr müßt, ihr werdet kaufen! Lichtrufer in der Weltstadt!

Dann ist die Nachtseite Berlins da, die hell erleuchtete Münzstraße, die oberirdische Straße der Unterwelt Berlins mit ihren zahlreichen dunklen Nebenstraßen. Hier werden „billig erworbene" Waren an den Mann gebracht. Hier geben sich die Ganoven und Schicksen ein Stelldichein. Arme, gehetzte, raffinierte, gemeine, gutmütige Menschen, Diebe, kleine und große Hochstapler, Nepper, Falschspieler, Bauernfänger und wie sie alle heißen mögen, daneben ehrbare, wohlhabende Bürger, Zeitungsfrauen, Proletarierkinder, die mit Schuhsenkeln, mit Streichhölzern und ähnlichem karge Pfennige verdienen wollen. Die Münzstraße strahlt aus auf den Alexanderplatz. Am „Alex" treffen sich zwei Welten! An den „Alex" grenzt das Whitechapel Berlins.

Und darum ist es auch ganz selbstverständlich, daß auf der anderen Seite das Heim der Ordnung und Sicherheit, das rote, alte, häßliche Backsteinhaus des Polizeipräsidiums steht. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit, die am „Alex" versinnbildlicht ist. Die Polizei regelt alles: die Oberwelt die Unterwelt und den Verkehr. Hat ab vor den Verkehrsschutzleuten am verkehrdurchtränkten „Alex". Das ist Nervenarbeit, die mit Umsicht zu leisten ist. Das ist mehr als Razzia und anderer Verbrecherfang.

Dieser Verkehr und diese Gegensätze machen den „Alex" zu einem Platz der Weltstadt!

Die Leihbibliothek im Torweg.

Das ist im Norden, auf Pankow zu, der Gesundbrunnen ist nicht weit. Da ist in einer der vielen Straßen ein Torweg, ein Torweg wie alle anderen auch hier in den Quartieren des schuftenden Elends und der arbeitenden Armut: grau und verräuchert, abbröckelnde Wände. Aber genau besehen ist dieser Torweg doch nicht so wie alle anderen, er hat etwas, das ihn aus der Masse der simplen Allerweltstorwege heraushebt: er hat in seinem Inneren — eine Bücherei, eine regelrechte Leihbibliothek!

Da hat also irgendwer in kluger Erkenntnis der Büchernot und der bibliophilen Mentalität des Nordens mitten auf der Straße eine Bücherei eingerichtet, um dem Arbeiter und dem kleinen Fabrikmädchen, die beide es zur Arbeit und auf dem Heimweg immer eilig haben, die Zeit für die Laufereien zu einer wer weiß wo liegenden Bibliothek zu ersparen. Der Büchermann hat, weil er richtig kalkulierte, großen Zuspruch. Er leiht an Leute, die sich mit Quittungskarte, polizeilichem Anmeldeschein oder sonst einem amtlich gültigen Ausweis legitimieren können, gegen ein Pfand von 50 Pfennigen aus, wie die anderen Bibliotheken auch, nur eben billiger; und als Leihgebühr nimmt er, dem materiellen Können seines Publikums angepaßt, 10, 15 und 20 Pfennige die Woche, je nach Umfang und Wert des Buches. Der mehr als 1000 Bände aufzählende Katalog, ein dickes Diarium in Wachstuchleder, ist von den vielen tausend Händen, die ihn täglich vor Arbeitsbeginn und nach Arbeitsschluß durchblättern, arg abgegriffen. Von Goethe über Karl May und die allgegenwärtige Courths-Mahler bis zu Tovote, Wallace und Jack London ist, reich nuanciert, so ziemlich alles vorhanden, was je von Dichtern, Mittelmäßigen und Nichtskönnern für die Bibliotheken der Welt zusammengeschrieben wurde. Es wird zum größten Teil „schöne" Literatur, Belletristisches geführt: aber auch viel Tropen- und Abenteurerromane — und sie werden bevorzugt gefragt und gelesen, denn am ehesten lassen immer noch die bunten und aufregenden, in allen Zonen der Welt und auf allen Ozeanen der Erde sich abspielenden Abenteuer die ewig arbeitende Menschheit die Misere des Schicksals vergessen.

Ein paar Bücherkisten, hochgestapelt bis unter die Decke des Torwegs, und einige Schemel stehen da immer so herum, und auf ihnen hocken die, die sich aus Bildungseifer oder Bücherliebe gleich an Ort und Stelle in die gehefteten und gebundenen Bände vertiefen; manche vergessen darüber Zeit und Ort und sitzen, versunken in die geschriebenen Herrlichkeiten, in dem kalten Torweg an der Straße wie in einem behaglich geheizten Lesekabinett.

Zirkus Hagenbeck in Berlin.

In das Gebäude des Zirkus Busch ist der Zirkus der Hamburger Brüder Heinrich und Lorenz Hagenbeck eingezogen. Es war ein sehr liebenswürdiger und sehr glücklicher Gedanke, am Montagabend ihre Generalprobe durch Vermittlung der Berliner Ortsgruppe des Reichsverbandes der deutschen Presse der Berliner Presse im weitesten Sinne, ferner aber auch den vielen Berliner Waisenkindern zugänglich zu machen. Der Zirkus war denn auch bis zum allerletzten Platz — ausverschenkt. Bei den Hagenbecks überwiegt natürlich die Tierdressur. Herr Gautier führt 16 bildschöne Trakehner und sechs Ostpreußen vor, Ruhm und Stolz deutscher Pferdezucht. Lydia Waltersteins hohe Schule ist bekannt. Adolf Konyot führt 6 brasilianische Maultiere vor, Albert Jeserich sibirische Maultiere und Zebras, Kapitän Decker Seelöwen und Walrosse, Hundrieser eine riesige Herde Elefanten. Das Lustigste und Tollste sind die Filmaffen aus Hollywood, das Großartigste Schillings gemischte Raubtiergruppe: Löwen, Leoparden, Tiger, weiße und braune Bären. Diese beiden großen Nummern müssen, so schwer es sein mag, gekürzt werden. Eine echte, großartige Zirkusnummer sind die 10 Otavis, die an Kühnheit die berühmten 3 Codonas übertreffen. Bester Zirkus auch die dreifache Parforce der Damen Dolinde, Elvie und Odette. Brillant der argentinische Reitakt der Damen Konyot. Clowns sind genug da, man läßt sie aber nicht zur Geltung kommen. Zwei oder drei gute Sonderclownnummern werden immer gern gesehen. Die Tiere befinden sich in einem glänzenden Zustand, und es fehlt ihnen nichts als — die Freiheit. Hagenbecks brauchen um einen Erfolg in Berlin nicht besorgt zu sein.

Weihnachtskonzerte des Philharmonischen Orchesters. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag finden in der Philharmonie um 19½ Uhr Konzerte des Philharmonischen Orchesters, Dirigent Prof. J. Prümer, statt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

3. Kreis Friedrichshain. Sonnabend, 28. Dezember, 18 Uhr, Funktionärsitzung und um 19 Uhr Sitzung des Kreisvorstandes mit sämtlichen Abteilungsleitern in der Markusstr. 49, Zimmer 20.

7. Kreis Charlottenburg und Spandau. Juristische Sprechstunde am Sonnabend, dem 28. Dezember, von 17—18 Uhr, im Jugendheim Roßnitzstr. 4. Sekretariat sein Fachs aufgestellt!

18. Kreis Weißensee. Sonnabend, 28. Dezember, 19 Uhr, bei Gallas, Lehderstraße, wichtige Vorstandssitzung mit allen Abteilungsleitern.

8. Abt. Mittwoch, 25. Dezember, fällt die Mitgliederversammlung aus.

39. Abt. Die Karten zur Proletarischen Feierstunde müssen noch heute Mittwoch abgerechnet werden. Alle nicht zurückgegebenen Karten gelten als verkauft. Desgleichen sind die restlichen Bücherfreischände abzuholen.

Morgen, Donnerstag, 26. Dezember.

82. Abt. Stralau. 16½ Uhr Weihnachtsfeier im Parkrestaurant Südende. Alle Genossen werden gebeten, mit ihren Kindern daran teilzunehmen. Ab 21 Uhr Tanz.

115. Abt. Lichtenberg. Weihnachtsfeier verbunden mit einer Bescherung unserer Alten und der ganz Kleinen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Im Logensaal, Anerpromenade 2. Saalöffnung 17 Uhr, Beginn 18 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf. Karten sind noch bei den Bezirkskassierern zu haben. Die Teilkassierer werden gebeten, die nicht verkauften Karten mitzubringen.

117. Abt. Lichtenberg. 18 Uhr Weihnachtsfeier im Lokal des Städtischen Flughafens, Köpenicker Chaussee. Anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt frei! Alle Genossen sind mit ihren Angehörigen herzlichst dazu eingeladen.

Freitag, 27. Dezember.

16. Abt. 19 Uhr Weihnachtsfeier im großen Saale der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei, Chausseestr. 64. Alle Genossinnen und Genossen werden um ihr Erscheinen gebeten.

88. Abt. Tempelhof. 18 Uhr gemütliches Beisammensein im „Birkenwäldchen", Manteuffelstraße. Nach dem Beisammensein der Kinder Filmvorführungen und Vorträge. Ansprache: Max Westphal.

Sonnabend, 28. Dezember.

3. Abt. Die Bezirksführer rechnen ihre sämtlichen Wertbestände ab 18 Uhr ab.

14. Abt. 19 Uhr im Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Str. 42, Feier für unsere Parteiveteranen. Redner: Wilhelm Miethke.

22. Abt. Humorvolles Jahresende um 18 Uhr im großen Saale der Hochschulbrauerei, Amrumer Straße. Mitwirkende: Berliner Alt-Trio, Gesangverein „Morgengrauen", Sportklub „Einigkeit", Musik. Eintritt einschließlich Tanz 75 Pf. Karten sind bei allen Funktionären, sowie in der „Vorwärts"-Spedition, Utrechter Straße, zu haben.

Morgen 11 Uhr, im Großen Schauspielhause. Proletarische Feierstunde

Kreuzzug der Maschine

Werk der Masse für gemischten Chor • Einzelsprecher • Sprechchor und Kinderchor mit Orchester • Worte von **Lobo Frank** • Musik v. **Artur Wolff** • Ansprache **Alexander Stein**

Mitwirkende:

Berliner Volkschor und sein Kinderchor • Berliner Sinfonie-Orchester, Gesamtleitung: Dr **Ernst Zander** • Einzelsprecher: **Heinrich Witte, Gustav Knuth,** beide vom Staatstheater

Eintrittspreis 1,50 M. einschließlich Garderobenablage

---

100. Abt. Friedrichshagen. Voranzeige! Am Sonnabend, dem 28. Dezember, im großen Saal des Gesellschaftshauses, Friedrichshagen, Friedrichstr. 127, Weihnachtsfeier. Programm: Konzert, Gesangsvorträge, Prolog, Ansprache, Rezitationsvorträge, Festspiel der Kinderfreunde, Zupfgeigenkonzert. Nach Abschluß des Programms Kinderbescherung und Tanz. Saalöffnung 18½ Uhr, Beginn 19 Uhr. Eintrittspreis einschließlich Steuer und Tanz 75 Pf.

Sonntag, 29. Dezember.

64. Abt. Jubilarfeier und Weihnachtsfeier im großen Saale und Saal 5 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24—25. Festansprache: Karl Litke. Kassenöffnung 16 Uhr, Beginn 17 Uhr. Eintrittskarten zum Preise von 25 Pf. sind bei den Bezirksführern erhältlich.

57. Abt. Charlottenburg. 16½ Uhr Weihnachtsfeier in Schwanns Festsälen, Scharrenstr. 34. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz, heitere Einlagen. Saalöffnung 16 Uhr. Eintritt frei. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich dazu eingeladen.

Frauenveranstaltungen.

36. Abt. Der Frauenabend findet am Montag, dem 6. Januar, statt. Neuwahl der Frauenleitung. Nähere Mitteilung erfolgt noch.

Freitag, 27. Dezember (3. Feiertag).

4. Kreis Prenzlauer Berg. 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr) im Lehrervereinshaus Pappelallee 15, „Heiterer Abend". Gesangsvorträge der Genossin Anielschewski, Rezitationen, musikalische Darbietungen der SAJ. Anschließend Tanz. Karten zum Preise von 40 Pf. sind bei allen Abteilungsleiterinnen und an der Abendkasse zu haben.

26. Abt. 19½ Uhr bei Fechs, Weber Str. 36. „Heiterer Abend". Vortragender: Genosse Dr. Max Prix.

81. Abt. Neukölln. 19½ Uhr bei Grimm, Boddinstr. 10—11. Vortrag: „Die Frau in der Dichtung" (ernste und heitere Rezitationen der Genossin Friedel Hall).

82. Abt. Neukölln. 19½ Uhr im Jugendheim Böhmische Ecke Kanner Straße, gemütliches Beisammensein. Rezitationen des Genossen Lein Löwl. Kuchen und Tassen sind bitte mitzubringen.

131. Abt. Niederschönhausen. 19½ Uhr im Lokal „Wolfsschlucht", Blücher- Ecke Treskowstraße. Frauenabend, Neuwahl der Frauenleitung. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die Mitgliedsbücher sind als Ausweis mitzubringen.

Sonnabend, 28. Dezember.

20. Abt. 18 Uhr bei Poniße, Schulstr. 74. Vortrag: „Heiteres aus der schönen Literatur". Vortragender: Genosse Bruno Feitt.

38. Abt. Pünktlich 18 Uhr im Jugendheim, Hallesches Tor 1, Weihnachtsfeier. Mitwirkung der Kinderfreunde. Gesangsdarbietungen. Rezitationen der Genossin Friedel Hall.

42. Abt. 19 Uhr bei Böhlke, Bergmannstr. 69, Vortrag: Ernste und heitere Rezitationen des Schauspielers, Genossen Mybrack. Anschließend gemütliches Beisammensein.

58. Abt. Mariendorf. Weihnachtsfeier im Mali, Chausseestraße um 18 Uhr. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

102. Abt. Baumschulenweg. 19½ Uhr bei Hall, Baumschulenstr. 72. Vortrag: „Die Frau in der Dichtung" (ernste und heitere Rezitationen der Genossin Friedel Hall). Anschließend gemütliches Beisammensein.

103. Abt. Oberschöneweide. 19 Uhr Weihnachtsfeier in Möners Blumengarten, Ostendstraße. Anschließend Tanz. Eintritt frei.

110. Abt. Grünau. 18 Uhr bei Werner, Köpenicker Str. 125. Weihnachtsfeier. Referent: Hanns H. Kamm.

Sonntag, 29. Dezember.

124. Abt. Mahlsdorf. 18 Uhr „Bunter Abend" im Lokal Anders, Bahnhofstraße. Ansprache der Genossin Klara Bohm-Schuch, M. d. R.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

9. Kreis Wilmersdorf. Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreunde im Spiegelsaal der Johann-Georg-Festsäle in der Johann-Georg-Straße 19 am Freitag, dem 27. Dezember, 17 Uhr. Kaffee und Kuchen für jedes Kind frei. Eintritt 40 Pf. Jeder Erwachsene hat 2 Kinder frei. Gesang und Spiel der Kinderfreunde, Kasperletheater. Danach gemütliches Beisammensein.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Mariendorf. Am 28. Dezember, findet im Mali, Chausseestraße, eine Weihnachtsfeier statt, die von der Frauengruppe Mariendorf veranstaltet wird, woran wir uns sämtlich beteiligen. Beginn der Feier um 18 Uhr.

Geburtstage, Jubiläen usw.

4. Abt. Am 24. Dezember feiert unser Parteiveteran und Funktionär Wilhelm Knüller seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm noch viele Jahre der Mitarbeit in unseren Reihen.

18. Abt. Unserer bewährten Genossin Luise Lendel, Barnimstr. 13, zu ihrem 60. Geburtstage am 25. Dezember die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

108. Abt. Köpenick. Unser Genosse August Evans, Stubenrauchstr. 11, ist im 56. Lebensjahre am 22. Dezember verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung am Freitag, dem 27. Dezember, 15 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg. Wir bitten um rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Das Sekretariat ist am 3. Feiertag geschlossen!

Heute, Mittwoch, 25. Dezember.

Brunnenplatz: Fahrt nach Freienwalde, Uchtenhagener Höhe. Treffpunkt 17½ Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. — **Lichterfelde:** Heim Albrechtstr. 14a. Weihnachtsfeier. — **Schöneberg** V: Fahrt nach Zossen. Treffpunkt 8 Uhr KDW. — **Neukölln** IV und VII: Bummel durch die Stadt. Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Hermannstraße. — **Neukölln** III: Neujahrsfahrer! Alle Teilnehmer müssen bis zum 27. Dezember beim Genossen Kirsche, Herfurthstr. 12, 1 M. Anzahlung geleistet haben.

Morgen, Donnerstag, 26. Dezember.

Norden II: Heim Danziger Str. 62. „Das Jahr 1929." — **Köpenicker Viertel:** Schule Wrangelstr. 128. Weihnachtsfeier. — **Westend:** Heim Sportplatz Westend. Weihnachtsfeier. — **Zehlendorf:** Sonnenwendfeier in der Jugendherberge Nikolassee. — **Falkenberg:** Heim auf dem Gutshof. Julklapp. — **Reinickendorf-Ost:** Heim Lindauer Straße. Weihnachtsfeier. — **Pankow** III (M.-F.): Heim Görschstr. 14. Sonnenwende.

SSG. Neukölln: Skifahrer! Treffpunkt 18½ Uhr Görlitzer Bahnhof (Halle).

Freitag, 27. Dezember. 19½ Uhr.

Arkonaplatz: Schule Elisabethkirchstr. 19. Vortrag: „Heinrich Zille". — **Gewerkschaftshaus:** Schule Köpenicker Str. 125. Vortrag: „Unsere Zusammenarbeit mit den Kinderfreunden". — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 50. Weihnachtsfeier. — **Hansa:** Heim Bochumer Str. 8a. Heimabend. — **Moabit** I: Schule Waldenserstr. 20. Vortrag: „Burschen und Mädel in der SAJ." — **Moabit** II: Heim Lehrter Str. 18—19. Vortrag: „Die sozialistische Familie", II. Teil. — **Arnswalder Platz:** Heim Fehrbelliner Straße. Vortrag: „Rückblick und Ausblick". — **Arnswalder Platz** II: Schule Bötzowstr. 44—46. Bunter Abend. — **Falkplatz** II: Schule Sonnenburger Str. 20. Bunter Abend. — **Helmholtzplatz:** Heim Danziger Str. 62. Vortrag: „Wie baut sich unsere Gruppenarbeit auf?" — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 81. Heimabend. — **Warschauer Viertel:** Heim Litauer Str. 18. Reichstagssitzung. — **Warschauer Viertel** (M.-F.): Heim Litauer Str. 18. Bunter Abend. — **Schöneberger Vorstadt:** Achtung, Zusammenkunft Gruppe II um 20 Uhr „Sozialisten-Ecke". — **Kölnischer Park:** Heim Wallstr. 18. Vortrag: „Die neuen Stadtväter von Berlin". — **Charlottenburg-Süd:** Heim Sportplatz Goethestraße. Fackelzug. — **Lichterfelde:** Heim Albrechtstr. 14a. Bunter Abend. — **Mariendorf:** Alte Schule, Dorfstr. 7. Bunter Abend. — **Steglitz:** Heim Albrechtstr. 47. Weihnachtsfeier. — **Neukölln** III: Heim Perofstr. 29. Bunter Abend. — **Neukölln** VI: Heim Treptower Straße. Bunter Abend. — **Köpenick:** Vorbereitung zur Weihnachtsfeier. — **Niederschöneweide:** Weihnachtsfeier der Niederschöneweider Partei. — **Lichtenberg-Mitte:** Heim Scharnweberstraße 29. Bunter Abend. — **Pankow** II: Heim Görschstr. 14. Vortrag: „Was bedeutet uns Sonnenwende?" — **Reinickendorf-Ost:** Heim Lindauer Straße. Bunter Abend. — **Tempelhof:** Beteiligung an der Veranstaltung im „Birkenwäldchen" um 17 Uhr.

Werbebezirk Kreuzberg: Heim Waldemarstr. 6. Werbebezirksvorstandssitzung.

Werbebezirk Tiergarten: Weihnachtsfeier in den „Arminius"-Festsälen, Bremer Str. 72. Beginn 19 Uhr.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Beteiligung am Frauenabend des 4. Kreises im Lehrerheim Pappelallee 15 um 19 Uhr.

Werbebezirk Lichtenberg: Die Teilnehmerlisten „Jahresendfeier" Kleinkreis müssen bei Theo Wichert abgerechnet werden.

Werbebezirk Mitte: Sonnabend, 28. Dezember, 19 Uhr, Werbebezirksvorstandssitzung im Heim Landsberger Str. 50.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2 Tr.

Gauvorstand. Das Gaubureau ist am Freitag, dem 27. Dezember, geschlossen. — **Lichtenberg,** Kameradschaft Gustav Tempel. Die Weihnachtsfeier findet nicht am 2. Feiertag, sondern am Mittwoch, dem 25. Dezember (1. Feiertag), bei Kamerad Wirks, Gesellschaftshaus, Friedrichsfelde, Wilhelmstraße, statt. Die Kameradschaft hält bis auf weiteres ihre Sitzungen jeden Freitag, 20 Uhr, bei Kamerad Höhne, Frankfurter Allee 203, ab. — **Wassersportabteilung.** Am Oberspree, Donnerstag, 26. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Bootshaus. Gäste willkommen.

Briefkasten der Redaktion.

G. M. K. 1. Zu 2. Personalbureau der Stadt Berlin, Rathaus. 2. Lebenslauf und Abgangszeugnis.

Aus dem Saalbau Friedrichshain wird nach Schluß des Weihnachtskonzertes ein jeder Besucher mit dem Bewußtsein nach Hause gehen, d'es war der schönste Tag meines Lebens. Denn der Besitzer hat auch in diesem Jahre weder Mühe noch Kosten gescheut, seinen lieben Berlinern eine echte Weihnachtsfreude zu bereiten. Ein vorzügliches Mandolinenkonzert wechselt ab mit erstklassigen Spezialitäten vom In- und Auslande. Ein gemütliches Familien-Tanzkränzchen beschließt den genußreichen Abend. Alles nur für 1 Mark. Also auf zum Saalbau Friedrichshain!

Wie erleichtere ich mir das Aufwaschen des Küchengeschirrs? Geschirre und Bestecke zu reinigen, eine tägliche Arbeit der im Haushalte beschäftigten Frau, ist durchaus keine angenehme Sache. Ein ungenügendes Spülen, vielfach aus Furcht vor dem heißen Wasser, hinterläßt aber Fettansätze und Schmutz. Durch einen Zufall aber lernte ich nun ein neues, eigens für das Spülen des Geschirrs bereitetes Mittel kennen, das unter dem Namen IMI heute überall erhältlich ist. Ich nehme 1 Eßlöffel davon auf 10 Liter Wasser und habe ohne besondere Arbeit ein absolut reines Geschirr ohne Fett- und Schmutzrückstände. Der überaus sparsame Gebrauch empfiehlt das neue Mittel noch ganz besonders.

Weihnachten, ein Fest der Freude, wird oft durch eine unangenehme Folgeerscheinung der zu diesem Fest üblichen leiblichen Genüsse getrübt. Für den Magen sind die Weihnachtstage wohl die unangenehmsten. Werden ihm doch oft Aufgaben und Zumutungen gestellt, für die er sich durch gar zu langsames Arbeiten zu rächen versteht. Wenn daher die Gefahr einer Ueberanstrengung des Magens besteht, eine schleppende Verdauung mit den dann unvermeidbaren Magenbeschwerden und Sodbrennen droht, nehmen Sie nur rechtzeitig „Bullrich-Salz". Auf Grund hundertjähriger Erfahrungen hergestellt, sichert dieses Hausmittel sofort eine geregelte leichte Verdauung; es ist selbst bei dauerndem Gebrauch von gleich guter, vollkommen unschädlicher Wirkung.

Trinkt Fachinger. Es gibt viele Mineralbrunnen, aber es gibt nur ein natürliches „Fachinger Wasser". Durch seinen Genuß frischt man das Blut auf und erzielt eine Gesundung des ganzen Körpers.

Blankenfelde, ein neuer Vorort vor den Toren Berlins. Im Süden von Berlin, unmittelbar an der Peripherie im Kreise Teltow, ist ein neuer Vorort im Entstehen. Die Gemäßsiedlung Blankenfelde bietet die Vorteile eines geschlossenen Ganzen, einer eigenen Gemeinde, einer eigenen Villen- und Gartenstadt, bei Preisen, die weitesten Schichten der Bevölkerung erschwinglich sind, Freude an ihrem eigenen Besitz zu haben und an der gesunden Art des Wohnens für sich und ihre Familie zu finden. Die Grundstücke werden von der Süd-Berlin-Boden-A.-G., Berlin W. 8, Kronenstr. 11, Merkur 2323, die nichts mit dem bisher aufgetauchten Projekt einer Siedlung im Süden Berlins zu tun hat und mit finanziell gesicherter Grundlage arbeitet, ohne besondere Belastung durch Provisionen direkt zum Verkauf gebracht.

Nervöse Magenschmerzen? dann Reichels Magentropfen

So eine gut gebratne Gans

Gehört nun einmal, wie wir wissen,
Zum Weihnachtsfest mit seinem Glanz
Als ganz besonderer Leckerbissen.

Ein jeder ißt mit viel Behagen,
Nur Mimi seufzt beim Festgericht:
„So gut sie schmeckt – ich muß doch sagen,
Wär nachher nur das Spülen nicht!"

Jedoch die Mutter fröhlich lacht:
„Das ist doch wirklich nicht das Schlimmste,
Das ist im Handumdrehn gemacht –
Mit (imi) Mimi – ja das nimmste!"

imi

Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel
macht alles Geschirr im Nu blitzblank
und strahlend sauber